57)
7
non
486 No 16
R. B.

Band I. apart ein Ex

Fantasiestücke
in Callot's Manier.
Blätter aus dem Tagebuche
eines reisenden Enthusiasten.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Mit einer Vorrede von Jean Paul.

Zweyter Band.

Bamberg, 1814.
Neues Leseinstitut von C. F. Kunz.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Nachricht
von
den neuesten Schicksalen
des
Hundes Berganza.*)

---

*) S. das Gespräch der beiden Hunde, Scipio und Berganza, in Cervantes Erzählungen, übersetzt v. Soltau. 3r Theil. pag. 208.

Wie die Geister Ossians aus dem dicken Nebel, trat ich aus dem mit Tabaksdampf erfüllten Zimmer hinaus in das Freye. Der Mond war hell aufgegangen und zu meinem Glück; denn, indem allerley Gedanken, Ideen, Entwürfe, gleich einer innern Melodie an der harmonischen Begleitung des lauten Gesprächs der Gäste hinliefen, hatte ich die Uhr überhörend, mich verspätet und sollte nun noch eine Viertelstunde Weges durch den Park

nach der Stadt zurücklaufen. Bekanntlich wird man in — y — dicht bey dem Wirthshause erst über den Strom gesetzt, und tritt dann jenseits desselben in den Park, der sich bis zur Stadt hinzieht. Mit der Weisung des Fährmanns, mich recht auf dem breiten Wege zu halten, weil ich dann unmöglich fehl gehen könne, lief ich in der kühlen Nacht rasch von dannen, und war schon ein paar Schritte bey der im Mondschein hellglänzenden Statue des heiligen Nepomuk vorüber, als ich mehrmahls hintereinander angstvolle Seufzer ausstoßen hörte. Unwillkührlich stand ich still — mich durchflog die frohe Ahndung, es könne mir wohl etwas ganz besonders begegnen, was in diesem ordinären hausbacknen Leben immer mein Wunsch und Gebet

ist, und ich beschloß den Seufzenden auf-
zusuchen. — Der Ton führte mich hin-
ter den heiligen Nepomuk in das Dik-
kigt hinein bis zu einer Moosbank.
Da hörten die Seufzer plötzlich auf,
und ich glaubte schon mich getäuscht zu
haben, als ich dicht hinter mir eine
dumpfe zitternde Stimme vernahm, die
mühsam und abgebrochen folgende Wor-
te sprach:

„Grausames Verhängniß! Ver-
„fluchte Cannizares, so ist denn
„deine Wuth auch noch mächtig im
„Tode? — Fandest du denn nicht
„in der Hölle deine verruchte Mon-
„tiela, sammt ihrem Satans Ba-
„stard! — O! — O! — O!“

Ich erblickte Niemanden — aus
der Tiefe schienen die Töne zu kom-
men, und plötzlich richtete sich ein

schwarzer Bullenbeisser, der dicht an der Moosbank gelegen, vor mir in die Höhe, sank aber sogleich in krampfhaften Verzuckungen nieder und schien zu sterben. — Unbezweifelt hatte er geseufzt und jene Worte gesprochen, welches mir freylich ein wenig wunderbar vorkam, da ich noch nie einen Hund so vernehmlich sprechen gehört; ich faßte mich indessen und hielt es wohl der Mühe werth, das ächzende Thier, dem in der mondhellen Nacht an der Statue des heiligen Nepomuk vielleicht die Todesangst die lange gebundene Zunge zum erstenmahle löste, mit allem mir nur möglichen Beystande zu versehen. Ich holte aus dem nahen Fluß Wasser in meiner Hutkrempe und besprengte ihn damit, worauf er ein paar feu-

rige Augen aufschlug und mir knurrend Zähne wieß, deren sich der stattlichste Solosänger nicht hätte schämen dürfen. Mir wurde dabey nicht ganz wohl zu Muthe, allein bey einem verständigen Hunde, welcher spricht, und daher ganz natürlich auch das zu ihm gesprochene versteht, dachte ich: ist mit Artigkeit alles auszurichten.

„Mein Herr! fing ich an: Sie „befanden sich so eben etwas übel; „Sie waren, so zu sagen, ganz auf „den Hund gekommen, unerachtet Sie „selbst einer scheinen zu wollen belie„ben. Fürwahr! daß Sie jetzt noch „so erschreckliche Blicke werfen, daß „Sie noch was weniges knurren kön„nen, haben Sie bloß dem Wasser zu „verdanken, das ich Ihnen in meinem „ganz neuen Hute mit der augenschein-

„lichsten Gefahr mir die Stiefeln naß
„zu machen, aus dem nahen Flusse her-
„beygeholt.“ —

Der Hund richtete sich mühsam auf, und indem er mit seitwärts gekrümmtem Leibe und ausgestreckten Vordertatzen bequem sich hinlegte, schauete er mich lange, doch mit etwas milderem Blicke als vorher an; er schien zu überlegen ob er wohl sprechen solle oder nicht. Endlich fing er an:

„Du hast mir geholfen? — In
„Wahrheit, hättest du dich weniger
„zierlich ausgedrückt, ich könnte zwei-
„feln, du seyst wirklich ein Mensch! —
„Doch du hast mich vielleicht sprechen
„gehört, da ich die üble Gewohnheit
„habe, mit mir selbst zu reden, wenn
„mir der Himmel die Gabe der Spra-
„che verleiht, und da war es viel-

„leicht nur Neugierde, die dich antrieb, „mir beyzustehen. Wahres Mitleiden „mit einem Hunde, das wäre gar „nicht menschlich.“ —

In meiner einmahl angenommenen Artigkeit verharrend, suchte ich dem Hunde darzuthun: wie ich sein Geschlecht überhaupt liebe, und in diesem Geschlecht nun wieder insbesondere die Gattung, aus der e r entsprossen. — Möpse und Bologneser verachte ich unendlich als saft- und kraftlose Schmarotzer ohne Heldensinn u. s. w. Welches Ohr verschließt sich wohl hienieden hartnäckig dem süßen Laut der Schmeicheley, selbst auf dem Kopfe des Bullenbeissers neigte es sich willig meiner wohlgesetzten Rede, und ein kaum merkliches aber graziöses Wedeln mit dem Schwanze bezeugte mir

das steigende Wohlwollen in der Brust des Hunde Timons.

„Du scheinst," hub er mit dumpfer „kaum verständlicher Stimme an: „Du „scheinst mir vom Himmel gesendet zu „meinem besondern Trost, indem du „ein Vertrauen in mir erregst, das „ich längst nicht kannte! — Und selbst „das Wasser, das du mir brachtest, „hat mich, als verschließe es in sich „eine ganz besondere Kraft, wunderbar „gelabt und erheitert. — Wenn ich „denn nun reden darf, so thut es mir „wohl, mich über meine Leiden und „Freuden in menschlichen Tönen aus„zuschwatzen, weil Eure Sprache doch „recht dazu geeignet scheint, durch die „für so manche Gegenstände und Er„scheinungen in der Welt erfundene „Wörter, die Begebenheiten recht deut-

„lich darzulegen, wiewohl was die in„nern Zustände der Seele und allerley „dadurch entstehende Beziehungen und „Verknüpfungen mit den äußern Din„gen betrifft, es mir vorkommt, als „sey, um diese auszudrücken, mein „in tausend Nuancen modifizirtes „Knurren, Brummen und Bellen eben „so hinreichend, vielleicht noch hinrei„chender als Eure Worte, und oft als „Hund in meiner Sprache nicht ver„standen, glaubte ich: es läge mehr „an Euch, daß ihr nicht trachtetet, mich „zu verstehen, als an mir, daß „ich mich nicht gehörig auszudrücken „wüßte.“

„Theuerster Freund, „fiel ich ein: „du hast in diesem Augenblick über „unsere Sprache einen rechten tiefen „Gedanken angedeutet, und es scheint

„mir, als verbändest du Verstand und „Gemüth. — Vergieb mir den letzten „Ausdruck oder sey vielmehr überzeugt, „daß er mir nicht bloß als schaales „Wort gilt, wie vielen so ganz Ge- „müthlosen, die ihn beständig im Mun- „de führen. — Doch ich habe Dich „unterbrochen!“ —

„Gestehe es nur ein, erwiederte „der Hund. Nur die Furcht vor dem „Ungewöhnlichen, meine dumpfen Wor- „te, meine Gestalt, die im Mondschein „nicht eben Zutrauen erwecken kann, „machten dich erst so geschmeidig, so „artig. — Nun hast du Vertrauen zu „mir gefaßt, du nennst mich: Du! „und das ist mir recht. — Willst du, „so laß uns die Nacht verplaudern; „vielleicht unterhältst du dich heute bes- „ser als gestern, da du ganz unmuthig

„aus der gelehrten Versammlung die
„Treppe herabstolpertest.“ —

„Wie, du hättest mich gestern?..“ —

„Ja, ich erinnere mich jetzt in
„der That, daß du es warst, der mich
„in jenem Hause beynahe überlief; wie
„ich dahin gekommen, davon später —
„jetzt will ich dir ganz rücksichtslos,
„wie einem alten Freunde vertrauen,
„mit wem du sprichst!“ —

„Du merkst, wie gespannt ich bin.“

„So wisse dann, daß ich jener
„Hund Berganza bin, der vor länger
„als hundert Jahren in Valladolid im
„Hospital zur Auferstehung“ —

Länger konnte ich nicht an mich
halten, so hatte mich der Nahme:
Berganza! elektrisirt. „Bester Mann!
„— rief ich in stürmischer Freude
„aus! — Wie! Sie selbst wären der

„prächtige, kluge, gescheute, gemüth-
„liche Berganza, an den der Lizentiat
„Peralta durchaus nicht glauben woll-
„te, dessen goldne Worte sich aber der
„Fähndrich Campuzano so gut hinter's
„Ohr geschrieben hatte? O Gott, wie
„freue ich mich, nun so von Aug zu
„Auge den lieben Berganza" —

„Halt halt, rief Berganza: wie
„freue ich mich, auch den mir wohl-
„bekannten Mann gerade in der Nacht,
„da mir wieder die Rede kam, im
„Walde wieder zu finden, der nun
„schon manche liebe Woche, manchen
„lieben Monath hier seine Zeit ver-
„trödelt, manchmahl einen lustigen, sel-
„tener einen poetischen Einfall, nie-
„mals Geld in der Tasche, aber desto
„öfter ein Glas Wein zu viel im
„Kopfe hat; der schlechte Verse und

„gute Musik macht, den Neunzehntel „nicht mögen, weil sie ihn für unklug „halten — den —

„Still — still, Berganza! ich „merke, daß du mich nur zu gut „kennst, daher lege ich jede Scheu ab. „Ehe du mir, (wie ich denn hoffe, „daß du es thun wirst) indessen die „wunderbare Art erzählst, wie du dich „so lange erhieltest und endlich von „Valladolid bis hieher kamst, so sage „mir, warum dir, wie es mir scheint, „mein Thun und Treiben so wenig „gefällt?"

„Das ist gar nicht der Fall, er„wiederte Berganza: ich ehre deine „litterarischen Bemühungen und deinen „Sinn für das Poetische. — So wirst „du z. B. ohne Zweifel unser heutiges „Gespräch aufschreiben und drucken las-

„sen, weshalb ich mich denn bemühen „will, meine beste Seite herauszukeh„ren und so schön zu sprechen, als es „mir nur möglich ist. — Allein mein „Freund — glaub es — ein Hund „von Erfahrung spricht mit dir! — „Dein Blut fließt zu heiß durch die „Adern, deine Fantasie zerbricht im „Muthwillen oft magische Kreise und „wirft dich unbereitet und ohne Waffe „und Wehr in ein Reich, dessen feind„liche Geister dich einmahl vernichten „können. Fühlst du das, so trinke „weniger Wein und um sich mit dem „Neunzehntel, das dich für unklug „hält auszusöhnen, so schreibe über „den Arbeitstisch, über die Stubenthü„re, oder wo du es sonst noch anzu„bringen vermagst, des Pater Fran„ziskaners goldne Regel hin, nach der

„man

„man die Welt gehen lassen, wie sie „geht und von dem Herrn Pater Prior „nichts als Gutes reden muß! — „Aber sage mir, mein Freund! hast „du nichts bey dir, womit ich den „starken Appetit, der sich eben bey „mir plötzlich aufregt, nur einigerma„ßen zum Schweigen bringen könnte?“

Ich besann mich auf ein Butterbrod, das ich zum einsamen Morgenspatziergang mitgenommen und nicht verzehrt hatte, und fand es noch eingewickelt in der Tasche.

Eine Wurst oder überhaupt ein Stück Fleisch wäre mir lieber gewesen, allein Noth bricht Eisen, sagte Berganza, und verzehrte mit Wohlgefallen das Butterbrod, welches ich ihm Brockenweise in das Maul steckte. — Nachdem alles aufgegessen war, ver-

suchte er einige Sprünge, die ziemlich steif und ungelenk ausfielen, wobey er mehrmahls beynahe wie ein Mensch laut schnupfte und nieste; dann legte er sich in der Stellung der Sphinx gerade vor die Moosbank, auf der ich saß hin und fing, mich mit seinen hell-funkelnden Augen steif anblickend, in folgender Art an:

„Zwanzig Tage und Nächte, mein „lieber Freund, würden nicht hinrei-„chen, dir alle die wunderbaren Bege-„benheiten, die mancherley Abentheuer „und besonderen Erfahrungen zu er-„zählen, die mein Leben ausfüllten, „seit der Zeit, da ich das Hospital „der Auferstehung in Valladolid ver-„ließ. — Aber nur die Art, wie ich „aus dem Dienste des Mahudes kam, „und meine neuesten Schicksale sind

„dir zu wissen nöthig, und auch diese
„Erzählung wird so lang ausfallen,
„daß ich dich bitten muß, mich nicht
„viel zu unterbrechen. Nur wenige
„Worte, nur mitunter eine Reflektion
„erlaube ich dir, wenn sie gescheut ist;
„ist sie aber einfältig, so behalte sie
„bey dir und störe mich nicht unnützer-
„weise, da ich eine gute Brust habe,
„und viel in einem Athem sprechen
„kann, ohne auszuschnaufen."

Ich versprach das, ihm die rechte Hand hinreichend, in die er seine kräftige rechte Vorderpfote legte, die ich auf biedere deutsche Weise drückte und schüttelte. Eins der schönsten Freundschaftsbündnisse, die der Mond je beschienen, war geschlossen, und Berganza fuhr also weiter fort:

Berganza. Du weißt, daß da-

mals, als mir, und meinem verewigten Freunde Szipio (dem der Himmel eine fröhliche Urstätt geben möge) die Gabe der Rede zum Erstenmahle verliehen war, der Fähndrich Campuzano, der von den ungeheuersten Schmerzen gequält, sprachlos auf der Matratze im Hospital lag, unser Gespräch belauschte, und da der vortrefliche Don Miguel de Cervantes Saavedra, Campuzano's Ausbeute der Welt erzählt, kann ich voraussetzen, daß dir meine damahligen Begebenheiten, die ich meinem lieben unvergeßlichen Szipio mittheilte, genau bekannt sind. Du weißt daher, daß es meines Amtes war, den Bettelmönchen, die Allmosen für das Hospital einsammelten, die Laterne vorzutragen. Nun begab es sich, daß ich in der am weitesten von unserm Klo-

ster gelegenen Straße, wo eine alte Dame jedesmahl reichlich spendete, länger mit der Leuchte stehen bleiben mußte als gewöhnlich, da sich die wohlthätige Hand am Fenster nicht zeigen wollte. Mahudes rief mir zu, den Platz zu verlassen — o wäre ich seinem Rathe gefolgt! — aber die bösen feindlichen Mächte hatten sich vereint zu der verderblichen Constellation, die mein unglückliches Schicksal entschied. Szipio heulte warnend — Mahudes bat in kläglichen Accenten. Schon wollte ich fort — da rauschte es am Fenster — ein Päckchen fiel herab, ich wollte hin, da fühlte ich mich von dürren Schlangenarmen umklammert, ein langer Storchhals dehnte sich aus über meinen Nacken, eine spitzige eiskalte Geyernase berührte meine

Schnauze — blaue — pestdampfende Lippen hauchten mich an mit todbringendem Höllenathem — die Leuchte entsank meinen Zähnen, ein Faustschlag zerstörte sie.

„Hab' ich dich endlich — du Huren-„sohn! — du garstiger, du geliebter Montiel! jetzt lasse ich dich „nicht mehr, o mein Sohn Montiel „— mein guter Junge, habe ich „dich endlich!" —

So schrie die schnarrende Stimme des Ungethüms mir in die Ohren! — Ach ich war außer mir selbst — das verfluchteste Ungeheuer der Hölle, die verdammte Cannizares war's, die auf meinen Rücken gesprungen, mich fest umklammert hielt — mein Odem stockte. — Mit dem besten Häscherhauptmann und seinen Gesellen hätte ich es,

wohlgefüttert und stark, wie ich war, aufgenommen, allein hier sank mein Muth! — O daß dich Beelzebub tausendmahl in seinem Schwefelpfuhl ertränkt hätte! — Ich fühlte den ekelhaften Leichnam, wie er sich in meine Ribben einnistete. — Die Brüste schlotterten gleich ledernen Beuteln am Halse herunter, indem die langen winddürren Beine nachschleppten, und das zerrissene Gewand sich um meine Pfoten schlang. — O des entsetzlichen unglückseeligen Augenblicks! —

Ich. Wie, Berganza — deine Stimme stockt — ich sehe Thränen in deinen Augen? — Kannst du denn weinen? — Hast du Uns das abgelernt oder ist dir dieser Ausdruck des Schmerzes natürlich?

Berganza. Ich danke dir. Du

hast so zu rechter Zeit meine Erzählung unterbrochen; gemildert ist der Eindruck der gräßlichen Szene, und ehe ich fortfahre, kann ich dir etwas von der Natur meiner lieben Brüder sagen, das du gut thätest, dir recht wohl zu merken. — Hast du denn noch nie einen Hund weinen gesehn? — Allerdings hat die Natur, so wie Euch, auch uns mit eigner Ironie gezwungen, in dem feuchten Element des Wassers den Ausdruck der Rührung und des Schmerzes zu suchen, wogegen sie uns die Erschütterung des Zwergfells, wodurch die närrischen Laute entstehen, welche ihr: Lachen, nennt, ganz versagt hat. Das Lachen muß daher wohl rein menschlicher seyn als das Weinen. Aber gütig sind wir für Euer Lachen durch einen besondern

Organismus entschädigt, der den Theil unseres Körpers beseelt, welchen Euch die Natur ganz versagt, oder, weil, wie manche Physiologen behaupten, ihr ihn, seine Zierde verkennend und verschmähend, beständig eigenmächtig weggeworfen habt, Euch zuletzt entzogen hat. — Ich meine nichts anders als dasjenige hundertfach modifizirte Hin- und Herbewegen unseres Schweifs, wodurch wir alle Nüanzen unseres Wohlgefallens von der leisesten Rührung der Lust bis zur ausgelassensten Freude zu bezeichnen wissen, und welches ihr schlecht genug: wedeln, nennt. Adel der Seele — Hoheit — Stärke — Anmuth und Grazie sprechen sich bey uns in dem Tragen des Schweifes aus, und sehr schön liegt auch daher in diesem Theil der Aus-

druck unseres innern Wohlbefindens, so wie in dem gänzlichen Verstecken, Einklemmen desselben der Ausdruck der höchsten Angst, der qualvollsten Trauer — doch laß uns zu meinem gräßlichen Abentheuer zurückkehren. —

Ich. Deine Reflektion über dich und dein Geschlecht, lieber Berganza, zeugt von deinem philosophischen Geiste, und so lasse ich's mir wohlgefallen, daß du zuweilen die Geschichte unterbrichst.

Berganza. Immer mehr hoffe ich dich von dem Adel meines Geschlechts zu überzeugen. Ist dir nicht die den Katzen eigne Bewegung des Schweifs von je her ängstlich, ja unerträglich gewesen? Liegt nicht in diesen gewundenen spiralförmigen Drehungen der Ausdruck der verstellten Freund-

lichkeit, des versteckten tückischen Hohns, des verbissenen Hasses? — Und dagegen! — mit welcher offenen Biederkeit, mit welchem unverstellten Frohsinn wedeln wir! — Bedenke das, mein Lieber! und schätze Hunde! —

Ich. Wie sollte ich das nicht! — Du, lieber Berganza! stößest mir eine wahre Ehrfurcht gegen dich und deinesgleichen ein, die ich zeitlebens nähren werde. Doch fahre jetzt in deiner schauerlichen Erzählung fort.

Berganza. Ich biß wüthend um mich ohne das Ungethüm zu verletzen. Hart an die Mauer mich drängend, trat ich endlich kräftig in das Gewand, das sich um meine Pfoten geschlungen hatte, und so gelang es mir das Weib herabzuziehen. — Nun faßte ich mit den Zähnen ihren Arm — sie

stieß einen entsetzlichen Schrey aus, und mit einem starken kühnen Sprunge schleuderte ich sie weit hinter mir zurück.

Ich. Gott sey Dank, du bist erlöst.

Berganza. O höre nur weiter! — In voller Furie rannte ich nun bey dem Hospital vorbey zum Thore hinaus — fort — fort unaufhaltsam in die Nacht hinein. Von weitem glänzte mir ein Feuer entgegen, in drey Sprüngen war ich auf dem Kreuzwege, in dessen Mitte unter einem Dreyfuß, auf dem ein seltsam geformter Kessel stand, das Feuer glühte, das ich schon in der Ferne gesehen. Eine ungeheuere in häßlichen glänzenden Farben gesprenkelte Kröte saß aufrecht bey dem Kessel und rührte mit einem langen

Löffel darin, daß schäumend, zischend und prasselnd der kochende Gischt übergährte in die Flammen hinein, aus denen blutrothe Funken emporfuhren, die in garstigen Gebilden zur Erde fielen. Eidexen mit albern lachenden Menschengesichtern, spiegelglatte Iltisse, Mäuse mit Rabenköpfen, allerley widriges Ungezierfer rannte wild durcheinander in immer enger und engeren Kreisen, und ein großer schwarzer Kater mit funkelnden Augen haschte gierig darnach, und schluckte knurrend den Fang herunter. — Wie festgezaubert stand ich da; eine Eiskälte glitt über mich hin, und ich fühlte, daß meine Haare sich sträubten wie Borsten. Die Kröte mit ihrem unwandelbaren Treiben und Rühren im Kessel, mit der Larve, die etwas menschliches

in sich tragend, das menschliche höhnte, war ein scheuslicher Anblick. — Aber über den Kater wollte ich her! Aus dem knurrenden, murrenden, schmeichelnden, schwänzelnden, falschen Geschlecht, das dir von Natur zuwider, dachte ich, ist dieser schwarze Kerl? und in dem Augenblick fühlte ich Muth, auch das teuflische zu bekämpfen, da es sich in der Gestalt meines natürlichen Feindes darstellte. Ein Tritt — ein Biß und der ganze Spuck ist vernichtet! Schon lauerte ich auf den günstigen Moment, wenn der Kater sich mir genug nahen würde, um ihn sicher und derb zu fassen; als eine kreischende Stimme durch die Lüfte fuhr: Montiel! Montiel!

Ich. Ach Berganza! — ich merke Unrath. — Doch weiter.

Berganza. Du siehst wie mich die Erzählung angreift; noch jezt ist das Bild jener verhängnißvollen Nacht mir so lebhaft als es je war, da meine Existenz — doch ich will nicht vorgreifen. —

Ich. So erzähle weiter. —

Berganza. Mein Freund! — es hört sich ganz bequem zu, aber der Erzähler keucht und schwitzt, um all' die Wunder, all' die seltsamen Abentheuer, von denen sein Gemüth befangen, gehörig in Worte und wohlgebaute Perioden zu fassen. — Ich fühle mich recht matt und sehne mich recht sehr nach einer wohl zubereiteten Bratwurst, meiner Lieblingsspeise; aber da das hier nun nicht zu erlangen, so muß ich nun freylich ohne alle Erquickung mein Abentheuer fortsetzen.

Ich. Ich bin begierig darauf, wiewohl ich mich eines geheimen Schauers nicht erwehren kann. Daß du sprichst ist mir nun gar nichts ungewöhnliches mehr, ich schaue nur immer in die Bäume, ob nicht so eine vertrackte Eidexe mit einem Menschengesicht herauslacht.

Berganza. Montiel! Montiel! schallte es durch die Lüfte — Montiel! Montiel! neben mir. Plötzlich sah' ich mich umgeben von sieben riesenhaft großen dürren alten Weibern; siebenmahl glaubte ich die vermaladeyte Cannizares zu sehen, und doch war es wieder keine, denn eine stets wechselnde Varietät in diesen verschrumpften Gesichtern mit den spitzigen Habichtsnasen, den grünfunkelnden Augen, den zahllosen Mäulern machte das bekannteste

fremd, das fremdeste bekannt. Sie fingen einen kreischenden Gesang an, indem sie sich wilder und wilder mit wunderlichen Gebehrden um den Kessel drehten, daß die rabenschwarzen Haare weit in die Lüfte flatterten, und die zerrissenen Gewänder ihre gelbe ekelhafte Nacktheit kaum deckten. Der schwarze Kater schrie in den grellsten Tönen dazwischen, und indem er ganz nach Katzenart pruhstete und nieste, sprühten die Funken umher. Bald sprang er diesem, bald jenem Weibe an den Hals, die sich dann, indem die andern still standen, im Wirbel drehte und tanzend ihn an sich drückte, bis er von ihr abließ. — Nun schwoll die Kröte mehr und mehr auf, und plötzlich stürzte sie sich in den dampfenden Kessel, daß er überfluthete in das

Feuer, und nun gährte und zischte und knisterte und flackerte Feuer und Wasser in tausend abscheulichen Gebilden, die in Sinne beängstendem rastlosen Wechsel hervorblitzten und verschwanden. — Da waren es seltsamliche häßliche Thiere, Menschengesichter nachäffend, da waren es Menschen in gräßlicher Verzerrung mit der Thiergestalt kämpfend, die ineinander, durcheinander fuhren, und mit einander ringend sich verzehrten. Und in dem dicken Schwefeldampf des lodernden Kessels, tanzend drehten sich wilder und wilder die Hexen! —

Ich. Berganza — das ist zu gräßlich — selbst deine Physiognomie — unterlasse, ich bitte dich, ein gewisses Rollen deiner übrigens geistreichen Augen. —

Berganza. Jetzt keine Unterbrechung, mein Freund! Höre lieber das geheimnißvolle grausige Hexenlied, das ich noch treu im Gedächtniß trage.

Eulen Mutter! Eulen Mutter!
  Eulen Mutter hergeflogen,
  Junker hat den Sohn betrogen,
  Sohn muß Sohnes Mutter sühnen,
  Blut in Gluth ist bald erschienen.

Eulen Mutter! Eulen Mutter!
  Eulen Mutter hergeflogen!
  Hat der rothe Hahn gelogen,
  Muß den Hahn der Kater würgen,
  Mutter stellt den treuen Bürgen.

Eulen Mutter! Eulen Mutter!
  Eulen Mutter hergeflogen!
  Ist im Fünf die Sieb'n gewogen.

Kobolt, Salamander weichen,
Seht sie durch die Lüfte streichen.

Eulen Mutter! Eulen Mutter!

So lauteten die Worte des Gesanges, den die Sieben Furchtbaren abkreischten. Hoch durch die Lüfte erscholl es: „O mein Sohn Montiel! trotze dem Junker, trotze dem Junker!" — Da sprang grimmig schnaubend und Funken pruhstend der schwarze Kater auf mich zu; ich aber nahm meine Kraft zusammen, und da ich nun eine besondere Stärke und Geschicklichkeit in meinen Vordertatzen — (Tatze gefällt mir viel besser als das weichliche weibliche: Hand! Könnte ich nur sagen: der Tatz, aber das verbieten Eure frisirte Adelunge!) — Ich wollte sagen: da ich nun eine besondere

Stärke und Geschicklichkeit in meinen Vordertatzen besitze, so trat ich meinen Feind zu Boden, und packte ihn mit meinem scharfen Gebiß fest, das lumpichte Raketenfeuer nicht achtend, das nun aus Nase, Auge, Maul und Ohr prasselnd emporfuhr. Da heulten und schrien im schneidenden Jammer die Hexen und warfen sich zur Erde, und rissen die schlotternden Brüste blutig mit den langen Nägeln der knöchernen Finger. Ich aber ließ meinen Fang nicht fahren. — Ein Flattern — ein Brausen in der Luft — Auf einer Eule herab kommt ein altes graues Mütterlein, ganz anders wie die übrigen gestaltet. Das verglaste Auge lacht gespenstisch in mich hinein. Montiela! kreischen die Sieben — ein Schlag zuckt durch meine Nerven — ich lasse

den Kater los — Aechzend und schreiend fährt er davon auf einem blutrothen Lichtstrahl. Dicker Dampf umquillt mich — ich verliere Athem — Besinnung! — ich sinke hin —

Ich. Berganza, halte ein; deine Darstellung hat fürwahr ein lebhaftes Colorit; ich sehe die Montiela — die Flügel ihrer Eule wehen mir eine gewisse schauerliche Kälte zu — ich kann nicht läugnen, daß ich mich nach deiner gänzlichen Befreyung sehne.

Berganza. Als ich wieder zur Besinnung kam, lag ich an der Erde; ich konnte keine Pfote regen, die sieben Gespenster saßen am Boden gekauert um mich herum, und streichelten und drückten mich mit ihren Knochenfäusten. Meine Haare trieften von einer ekelhaften Fettigkeit, womit sie

mich gesalbt hatten, und ein unbeschreibliches Gefühl durchbebte mein Innres. Es war als müsse ich aus meinem eignen Körper herausfahren, zuweilen sah ich mich ordentlich als ein zweyter Berganza da liegen, und das war ich wieder selbst, und der Berganza, der den andern unter den Fäusten der Hexen sah, war ich auch, und dieser bellte und knurrte den liegenden an, und forderte ihn auf, doch tüchtig hineinzubeissen, und mit einem kräftigen Sprunge aus dem Kreise herauszufahren — und der liegende — doch! — was ermüde ich dich mit der Beschreibung eines Zustandes, der durch höllische Künste hervorgebracht, mich in zwey Berganza's theilte, die miteinander kämpften.

Ich. So viel ich aus deinem

frühern Leben, aus den Worten der Cannizares, aus den Umständen des Hexenkongresses abnehmen kann, war es auf nichts anders abgesehen als dir eine andere Gestalt zu geben. Der Sohn Montiel, für den sie dich nun einmahl hielten, sollte vielleicht als ein schmucker Junge erscheinen, und darum salbten sie dich mit jenem bekannten Hexenöl, das solche Verwandlungen hervorzubringen vermag.

Berganza. Du hast ganz recht gerathen, denn indem die Hexen mich streichelten und drückten, sangen sie in hohlen wimmernden Tönen ein Lied, dessen Worte auf meine Verwandlung hindeuteten:

Söhnlein, Uhu läßt grüßen,
Uhu hat Kater gebissen! —

Söhnlein, hab' wohl Acht,
Mutter hat was mitgebracht.
Söhnlein, den Hund laß liegen,
Huy! — mußt den Junker betrügen,
Dreh' dich Spuk und Graus,
Söhnlein, fahr nun fix heraus.

Und so oft das Lied zu Ende war, schlug die Alte auf der Eule die knöchernen Fäuste klappernd zusammen, und ihr Geheul durchschnitt in wildem Jammer die Lüfte. Meine Qual wuchs mit jedem Augenblick; da krähte im nächsten Dorfe der Hahn; ein rother Schimmer durchflog den Osten, und brausend und sausend fuhr das Gesindel durch die Luft, daß in einem Moment der ganze Spuk zerstoben und verflogen war, und ich einsam und entkräftet an der Heerstraße lag.

Ich. Wahrhaftig, Berganza, die Szene hat mich angegriffen, und daß du in deiner Betäubung die Hexenlieder so gut gemerkt hast, das nimmt mich Wunder.

Berganza. Außerdem daß sie die Hexenverse hundertmahl abkreischten, so war es ja eben der starke Eindruck, die Qual der vergeblichen Zauberkünste, die mir alles tief einprägen, und so meinem ohnehin nur zu treuen Gedächtniß zu Hülfe kommen mußte. — Das eigentliche Gedächtniß höher genommen besteht, glaube ich, auch nur in einer sehr lebendigen regsamen Fantasie, die jedes Bild der Vergangenheit mit allen individuellen Farben und allen zufälligen Eigenheiten im Moment der Anregung hervorzuzaubern vermag. Wenigstens hörte ich dieß von

einem meiner gewesenen Herren behaupten, der ein erstaunliches Gedächtniß hatte, unerachtet er selten Nahmen und Jahrzahlen behielt.

Ich. Er hatte Recht, dein Herr, und also möcht' es sich auch mit Worten und Reden, die tief ins Gemüth drangen, und die man im innersten tiefsten Sinn aufnahm, anders verhalten, als mit auswendig gelernten Vokabeln. — Doch wie ging es weiter mit dir, Berganza?

Berganza. Mühsam schleppte ich mich, matt und entkräftet wie ich war, von der Heerstraße in einen nahe gelegenen Busch und schlief ein. Als ich erwachte, stand die Sonne hoch am Himmel, und das Hexenöl schmorte auf meinem borstigen Rücken. Ich stürzte mich in den Bach, der durch

das Gebüsch rauschte, um mich von meiner widrigen Salbung rein zu baden, und eilte dann mit verjüngter Kraft rasch davon, da ich nach Sevilla nicht zurückkehren, und so vielleicht der verruchten Cannizares noch einmahl in die Hände gerathen mochte. — Jetzt aber merke auf, denn nun erst kommt, wie die Moral nach der Fabel, dasjenige was dir zu wissen nöthig, um meine Existenz zu begreifen.

Ich. Das wünsche ich in der That zu hören. Denn indem ich dich so anschaue, indem ich so bedenke, daß nun schon seit mehreren hundert Jahren. —

Berganza. Sprich nicht weiter! — Das Vertrauen, das ich zu dir faßte, ist werth von dir vergolten

zu werden, oder bist du auch einer von denen, die es für gar nicht wunderbar halten, daß die Kirschen blühen und nachher zu Früchten reifen, weil sie diese dann essen können, die aber alles für unwahr halten, wovon ihnen bis dato die leibliche Ueberzeugung abgeht. O Lizentiat Peralta! — Lizentiat Peralta!

Ich. Ereifere dich nicht, mein lieber Berganza! Man sagt im Sprichwort: das sind Menschlichkeiten; nimm diesen Zweifel, diesen Unglauben an das Unglaubliche, der mir wider Willen aufsteigt, dafür.

Berganza. Du giebst selbst den Ton zu der besonderen Melodie an, in die ich bald fallen werde! — Wie ich nun von neuem aufgelebt und ermuthigt über Wiesen und Felder sprang,

wie ich auf die Art, die dir aus meinem früheren Leben schon bekannt ist, bey diesem oder jenem glücklich unterkam, das übergehe ich, um dir gleich zu sagen, daß ich von Jahr zu Jahr jedesmahl an dem verhängnißvollen Tage, der mich in den verfluchten Hexenkreis trieb, die Wirkung des vermaladeyten Zaubers auf eine eigene qualvolle Weise spürte. — Wenn du mir versprichst keinen Anstoß zu nehmen an dem, was vielleicht dich und dein Geschlecht betreffen könnte, wenn du mit mir dem Spanier über manchen vielleicht verfehlten Ausdruck nicht rechten willst, so versuche ich —

Ich. Berganza! erkenne in mir einen wahrhaften Weltbürgersinn; das heißt, anders als gewöhnlich genommen. Ich unterstehe mich nicht, die

Natur engherzig zu scheiden und zu klassifiziren, und daß du überhaupt nur sprichst und noch dazu ganz gescheut, läßt mich alles diesem Wunderbaren untergeordnete gänzlich vergessen. Sprich also Theurer! wie zu deinem Freunde; rede: wie war die Wirkung des verrufenen Hexenöls noch nach Jahren?

— Hier stand Berganza auf, schüttelte und kratzte sich in gekrümmter Stellung mit der linken Hinterpfote hinter dem linken Ohr. Nachdem er noch ein paarmahl herzhaft geniest, wozu ich eine Prise nahm und: Contentement sagte, sprang er auf die Bank und lehnte sich an mich, so, daß die Schnauze beynahe mein Gesicht berührte, dann ging das Gespräch weiter fort.

Berganza. Die Nacht ist kühl,

genieße daher etwas von meiner animalischen Wärme, die zuweilen gar in elektrischen Funken aus meinen schwarzen Haaren knistert; dazu mag ich das, was ich dir jetzt erzählen will, nur ganz leise herreden. — Ist der unglückseelige Tag gekommen und naht die verhängnißvolle Stunde, so fühle ich erst ganz besondere Appetite, die mich sonst niemahls anwandeln. Ich möchte statt des gewöhnten Wassers, guten Wein trinken — Sardellensallat essen. Alsdann muß ich gewisse Menschen, die mir in den Tod zuwider und die ich sonst anknurre, freundlich anwedeln. — Nun steigt es und steigt es. Hunde, die mir an Kraft und Muth gewachsen, die ich aber sonst furchtlos bekämpfe, wenn sie mich befehden, vermeide ich, aber den kleinen

Möpsen und Spitzen, mit denen ich sonst gerne spiele, möchte ich nun gern hinterrücks einen Tritt geben, weil ich weiß, daß es ihnen weh thut, und sie sich nicht rächen können. Nun schraubt und dreht es sich im Innersten. Alles schwebt und schwimmt vor meinen Augen — neue unbeschreibliche Gefühle pressen und ängstigen mich. Der schattigte Busch, unter dem ich sonst so gerne liege und mit dem ich zu sprechen wähne, wenn so der Wind die Aeste rührt, daß aus jedem Blatt ein süßer Laut säuselnd hervorblinkt, der ist mir zuwider; in den hellen Mond, vor dem die Wolken sich wie vor dem König der Nacht in prächtiges Gold putzen, wenn sie bey ihm vorüberziehn, kann ich nicht hineinblicken; aber unwiderstehlich treibt es mich hinauf in

den erleuchteten Saal. Da möchte ich aufrecht gehen, den Schwanz einklemmen, mich parfumiren, französisch sprechen und Gefrornes fressen, daß jeder mir die Pfote drücken sollte und sagen: mon cher Baron oder mon petit Comte! und nichts hündisches an mir spüren. — Ja es ist mir dann entsetzlich ein Hund zu seyn, und indem ich schnell wie der Gedanke in einer vermeintlichen Bildung zum Menschen steige, wird mein Zustand immer ängstlicher. Ich schäme mich jemahls an einem warmen Frühlingstage auf der Wiese gesprungen oder mich im Grase gewälzt zu haben. Im härtesten Kampfe werde ich immer bedächtiger und ernsthafter. — Zuletzt bin ich ein Mensch und beherrsche die Natur, die Bäume deshalb wachsen läßt, daß man

Tische und Stühle daraus machen kann, und Blumen blühen, daß man sie als Straus in das Knopfloch stecken kann. Indem ich mich aber so zur höchsten Stufe hinaufschwinge, fühle ich, daß sich eine Stumpfheit und Dummheit meiner bemächtigt, die immer steigend und steigend mich zuletzt in eine Ohnmacht wirft.

Ich. Ach! — Ach! — mein lieber Berganza, ich habe es wohl gesagt, in die menschliche Gestalt wollten sie den Montiel putzen, den der Papa Satan zu was anderm verbraucht hat; die Zauberkünste scheiterten an der Gewalt des Junkers, der im spottenden Hohn, wie Mephistopheles in der Hexengarküche, Geräthschaften und Thiere durcheinander warf, daß die Scherben sprangen und die Gelenke knackten, und

da bereiteten sie dir den gräßlichen Kampf, den du nun, wie du sagst, jedes Jahr an dem unglückseeligen verhängnißvollen Tage zu bestehen hast.

Berganza. Dieser Kampf scheint mir aber mit stets reproduktiver Kraft ein Leben bis in die Ewigkeit zu sichern; denn verjüngt und gestärkt erwache ich jedesmahl aus der Ohnmacht. Die besondere Constellation, unter der ich gebohren und die mir vergönnte, daß ich Euer Sprechen nicht nur abhorchen, sondern auch wirklich nachmachen konnte, ist in Conflikt gerathen mit jenen Zauberkünsten der Hexen, und nun laufe ich, Prügel-, Schuß- und Stichfest in der Welt umher, wie der ewige Jude, und meine Ruhestätte ist nirgends zu finden. — Es ist eigentlich ein bejammernswürdi-

ges Schicksal, und du fandst mich, da ich eben einem widrigen Herrn entlaufen und den ganzen Tag nichts gegessen, in Betrachtungen über mein Elend vertieft.

Ich. Armer Berganza! — Indem ich dich so näher im Mondschein betrachte, treten in deinem, wiewohl etwas schwärzlichen Gesichte, immer mehr Züge einer treuen Biederherzigkeit, eines edlen Sinns hervor. Selbst dein, übrigens etwas befremdendes Talent zu sprechen, erregt in mir kein Grauen mehr. — Du bist (ich darf es sagen) ein poetischer Hund, und da ich selbst — du mußt es wissen, da du mich kennst — von allem Poetischen hoch entflammt bin, wie wäre es, wenn du mir deine Freundschaft gönntest, wenn du mit mir kämst?

Berganza. Davon ließe sich reden, allein —

Ich. Kein Fußstoß, noch weniger Prügel — Alle Tage nebst dem gewöhnlichen zum Desert eine wohl zubereitete Bratwurst. — Auch soll dir oftgenug eine Kalbskeule süß entgegenduften, und du nicht vergebens auf ein stattliches Stück davon harren.

Berganza. Du merkst, daß dein Vorschlag seine Wirkung nicht verfehlt, da ich nicht unterlassen kann, mit der Nase zu schnuppern, als sey der Braten schon in der Nähe. Allein du hast etwas fallen lassen, was mich, wo nicht ganz abschreckt, doch sehr zweifelhaft macht.

Ich. Nun Berganza?

Berganza. Du sprachst von poetisch, von entflammt seyn —

Ich. Und das sollte dich abschrecken?

Berganza. Ach mein Freund, laß mich aufrichtig seyn! — Ich bin zwar ein Hund, aber Euer Vorzug aufrecht zu gehen, Hosen zu tragen und beständig zu schwatzen, wie es Euch gefällt, ist nicht so viel werth, als im langen Schweigen den treuen Sinn zu bewahren, der die Natur in ihrer heiligsten Tiefe ergreift und aus dem die wahre Poesie emporkeimt. In einer herrlichen alten Zeit unter dem südlichen Himmel, der seine Strahlen in die Brust der Kreatur wirft und den Jubelchor der Wesen entzündet, von niedern Eltern gebohren, horchte ich dem Gesange der Menschen zu, die man Dichter nannte. Ihr Dichten war ein Trachten aus dem Innersten her-

aus, diejenigen Laute anzugeben, die die Natur als ihre eignen in jedem Wesen auf tausendfache Weise widertönen läßt. — Der Dichter Gesang war ihr Leben und sie setzten ihr Leben daran als an das Höchste, das das Schicksal, die Natur ihnen vergönnt hatte zu verkünden.

Ich. Berganza! — ich bewundere es, daß du eines gewissen poetischen Ausdrucks so mächtig bist.

Berganza. Mein Freund! — ich sage dir, schon in meinen guten Jahren lebte ich viel und gern bey Dichtern. Die Brodrinden, die mir jener arme Student, herzlich mit mir die karge Nahrung theilend, gab, schmeckten mir besser, als manches Stück Braten von dem feilen Bedienten mir verächtlich hingeworfen. —

Damahls glühte noch in der Brust der Berufenen, das innige heilige Bestreben, das im Innersten empfundene in herrlichen Worten auszusprechen, und selbst die, welche nicht berufen waren, hatten Glauben und Andacht; sie ehrten die Dichter wie Propheten, die von einer herrlichen unbekannten Welt voll glänzenden Reichthums weissagen, und wähnten nicht, auch unberufen selbst in das Heiligthum treten zu dürfen, von dem ihnen die Poesie die ferne Kunde gab. Nun ist aber alles anders geworden. — Hat der reiche Bürgersmann, der Herr Professor, der Herr Major ein Nest voll Kinder, so muß Hänschen und Friedrich und Peter singen, und spielen, und mahlen, und Verse deklamiren, ohne Rücksicht, ob der Geist auch nur im mindesten

vermag, dergleichen zu ertragen. — Es gehört zur sogenannten guten Erziehung, und nachher glaubt ein jeder mitschwatzen und den Dichter, den Künstler in seinem innersten Thun und Treiben durchschauen, und nach seinem Maaße messen zu können. — Kann der Künstler tiefer gekränkt werden, als wenn der Pöbel ihn für seines gleichen hält? — und doch geschieht dieß alle Tage. Wie oft hat es mich angeekelt, wenn so ein stumpfsinniger Bursche von der Kunst schwatzte, den Göthe zitirte und sich bemühte, einen Geist der Poesie hervorleuchten zu lassen, von dem ein einziger Blitz ihn, den saft- und kraftlosen Schwächling zermalmt haben würde. Vorzüglich — nimm es nicht übel, Freund! wenn du etwa eine Frau oder eine Geliebte der

Art haben solltest — vorzüglich sind mir Eure vielseitig gebildeten poetischen, künstlerischen Weiber in den Tod zuwider, und so gern ich mich von einer feinen Mädchenhand streicheln lasse, und meinen Kopf auf eine zierliche Schürze lege, so ist es mir doch oft, wenn ich so eine Frau ohne alles tiefe Gefühl, ohne allen höheren Sinn ins Blaue hinein in allerley eingelernten poetischen Floskeln schwatzen hörte, gewesen als müsse ich ihr in irgend einen empfindlichen Theil ihres Leibes mit meinen scharfen Zähnen einen tüchtigen Denkzettel beissen! —

Ich. Ey! schäme dich, Berganza! — Da spricht die Rachsucht aus dir; ein Weib, die Cannizares, war ja an all deinem Ungemach Schuld.

Berganza. Wie sehr irrst du,

da du etwas kombinirst, was durchaus ohne allen Zusammenhang ist und bleibt. Glaube mir, irgend eine übernatürliche schreckliche Erscheinung im Leben, wirkt wie ein starker elektrischer Schlag, der den Körper, der ihm nicht zu widerstehen vermag, zerstört, den Kräftigen aber, der ihn aushält, mit neuer Kraft stählt — wenigstens habe ich das so gefunden. — Denke ich mir die Cannizares lebhaft, so spannen sich meine Muskeln und Fibern, meine Pulse klopfen in allen Adern, aber selbst nach augenblicklicher Ermattung erhebe ich mich kräftig, und die Erschütterung wirkt wohlthätig auf meine physische und psychische Thätigkeit. — Aber so eine poetische gebildete Frau mit ihrer Oberflächlichkeit mit dem bis zum Schmerz angestreng-

ten Bemühen alle Welt glauben zu machen: sie sey begeistert für die Kunst — für das Göttliche und was weiß ich — Ach — Ach —

Ich. Berganza? — Was ist dir — du stockst? — du legst den Kopf auf die Pfote?

Berganza. Ach mein Freund, indem ich davon spreche, empfinde ich schon die zerstörende Mattigkeit, den unbeschreiblichen Ekel, der mich bey dem unseeligen Kunstgeschwätz der gebildeten Weiber anwandelt, und welcher machte, daß ich oft Wochen lang den schönsten Braten unberührt lasse.

Ich. Aber, lieber Berganza, könntest du nicht durch gehöriges Knurren und Bellen solch ein verwettertes Gespräch unterbrechen, denn würdest

du auch zur Thüre hinausgeworfen, so würdest du doch den Kram los?

Berganza. Greife in deinen Busen, Freund! und gestehe, ob du nicht oft aus ganz besonderen Anregungen dich ohne Noth hast quälen lassen. — Du warst in einer fatalen Gesellschaft — du konntest den Hut nehmen und fortgehen. Du thast es nicht. Diese, jene Rücksicht, nicht werth ohne innere Schaam genannt zu seyn, hielt dich zurück. — Du wolltest diesen — jenen — nicht beleidigen, unerachtet seine Gunst dir nicht einen Pfifferling werth seyn konnte — Irgend eine Person — ein stilles Mädchen am Ofen, die nur Thee trank und Kuchen aß, war dir interressant geworden, und du wolltest noch in einem schicklichen Moment dein Licht

leuchten lassen vor ihr und sagen: Göttliche! was soll all' das Reden und Singen und Deklamiren, ein einziger Blick Ihres himmlischen Auges ist mehr werth als der ganze Göthe, neueste Ausgabe —

Ich. Berganza! — du wirst anzüglich! —

Berganza. Nun mein Freund! wenn Euch Menschen so etwas begegnet, warum soll es denn ein armer Hund nicht ehrlich bekennen, daß er oft verkehrt genug war, sich zu freuen, wenn er trotz seinem für feine Zirkel, wo sonst nur Möpse schwänzeln und Bologneser keifen, zu kräftigen Wuchs doch zu Gnaden angenommen wurde, und mit einem schönen Halsbande geziert unter dem Sopha der Gebieterin im eleganten Zimmer liegen konnte. —

Doch — was ermüde ich dich mit all' diesem Bemühen, dir die Schlechtigkeit Eurer gebildeten Weiber zu beweisen? Laß mich dir die Katastrophe erzählen, die mich hertrieb und du weißt, warum das schaale oder oberflächliche Wesen unserer jetzigen sogenannten geistreichen Zirkel mich so in Harnisch jagt. — Doch erst etwas zur Erholung! —

— Berganza sprang schnell vom Sitze herab, und sprengte in einem etwas schweren Gallopp ins Gebüsch. Ich hörte, daß er aus einer nahen Grube, worin sich das Wasser gesammelt hatte, eifrig trank. Bald kam er zurück, und nachdem er sich tüchtig geschüttelt hatte, setzte er sich wieder neben mir auf die Hinterpfoten, und

fing,

fing, den Kopf von mir ab nach der Statue des heiligen Nepomuk gewendet, mit einem dumpfen wehmüthigen Ton in folgender Art an:

Berganza. Ich sehe ihn noch vor mir, den guten herrlichen Mann mit den blassen eingefallenen Wangen, dem düstern Auge, der beweglichen Stirnmuskel; der trug den wahren poetischen Sinn im Innern, und ich verdanke ihm nächst mancher herrlichen Erinnerung an eine bessere Zeit, meine musikalischen Kenntnisse.

Ich. Wie, Berganza? — du? — musikalische Kenntnisse? — ich muß lachen!

Berganza. So seyd ihr nun! — Gleich ist das Urtheil fertig. Weil ihr uns oft mit dem abscheulichsten Kratzen, Pfeifen und Plärren quält,

und wir denn vor lauter Angst und Ungeduld heulen, so sprecht ihr uns allen Sinn für die Musik ab, unerachtet ich behaupte, daß gerade mein Geschlecht sehr musikalisch gezogen werden könnte, wenn ich nicht jenen verhaßten Thieren den Vorzug einräumen muß, die die Natur mit einem besondern musikalischen Produktionsvermögen ausgestattet hat, da sie wie mein edler Herr und Freund oft bemerkte, ihre Liebeslieder in, die chromatische Skala auf- und absteigenden Terzen gar zierlich duettiren. — Genug, als ich mich in der benachbarten prächtigen Residenz zu dem Kapellmeister Johannes Kreisler begeben hatte, profitirte ich in der Musik sehr. — Wenn er auf seinem schönen Flügel fantasirte, und in gar wunderbaren Verschlingungen prächti-

ger Akkorde das innerste Heiligthum der geheimnißvollsten Kunst aufschloß, da legte ich mich vor ihm hin und horchte, ihm scharf ins Auge blickend zu, bis er geendet hatte. Dann warf er sich in den Stuhl zurück, und groß wie ich bin, sprang ich zu ihm hinauf, meine Pfoten auf seine Schultern legend, indem ich nicht unterließ auf jene Art, von der wir vorhin sprachen, eifrigst meinen Beyfall, meine Freude zu bezeugen. Da umarmte er mich denn und sprach: Ha, Benfatto! (so nannte er mich zum Andenken unseres Zusammentreffens) du hast mich verstanden! du treuer verständiger Hund; sollt' ich es denn nicht aufgeben, Jemandem anders vorzuspielen als dir? — du sollst mich nicht verlassen.

Ich. Also Benfatto nannte er dich?

Berganza. Ich traf ihn zuerst in dem schönen Parke vor dem......r Thor; er schien komponirt zu haben, denn er saß mit einem Notenblatt und einem Bleystift in der Hand in der Laube. In dem Augenblick als er vor Begeisterung glühend aufsprang und laut rief: Ah! — ben fatto! fand ich mich zu ihm und schmiegte mich ihm nach der bekannten Weise an, die schon der Fähndrich Campuzano erzählt hat. — Ach! warum konnte ich nicht bey dem Kapellmeister bleiben! — ich hatte die schönsten Tage — allein —

Ich. Halt, Berganza! — ich erinnere mich von dem Johannes Kreisler sprechen gehört zu haben, indessen es hieß — nimm's nicht übel! —

er habe schon sein ganzes Leben hindurch zu Zeiten etwas weniges übergeschnappt, bis denn endlich der helle Wahnsinn ausgebrochen sey, worauf man ihn in die bekannte hier ganz nah' gelegene Irrenanstalt bringen wollen; er sey indessen entsprungen. —

Berganza. Ist er entsprungen, so geleite Gott seine Schritte. — Ja, mein Freund! den Johannes haben sie erschlagen und begraben wollen, und als er im Gefühl der göttlichen Uebermacht, die ihm der Geist verliehen, sich frey regen und bewegen wollte, da mußte er wahnsinnig seyn.

Ich. Und war er es denn nicht?

Berganza. O sey so gut, nenne mir doch den, der als Prototypus der Menschheit überhaupt zum Verstandesmesser aufgestellt werden, und denn

nach der Thermometer-Skala seines Kopfs genau bestimmen soll, auf welchem Grad der Verstand des Patienten, oder ob er vielleicht gar über oder unter der ganzen Skala steht! — In gewissem Sinn ist jeder nur irgend exzentrische Kopf wahnsinnig und scheint es desto mehr zu seyn, je eifriger er sich bemüht, das äußere matte todte Leben durch seine inneren glühenden Erscheinungen zu entzünden. Jeden, der einer großen heiligen Idee, die nur der höheren göttlichen Natur eigen, Glück, Wohlstand, ja selbst das Leben opfert, schilt gewiß der, dessen höchste Bemühungen im Leben sich endlich dahin konzentriren, besser zu essen und zu trinken, und keine Schulden zu haben, wahnsinnig, und er erhebt ihn vielleicht, indem er ihn zu schelten

glaubt, da er als ein höchst verständiger Mensch jeder Gemeinschaft mit ihm entsagt. — So sprach oft mein Herr und Freund Johannes Kreisler. — Ach, er mochte etwas großes erfahren haben, das merkte ich an seinem ganz veränderten Betragen. Eine innere Wuth brach oft plötzlich in lichten Flammen auf und ich erinnere mich, daß er einmahl sogar mit einem Prügel nach mir werfen wollte, es that ihm aber gleich leid und er bat es mir mit Thränen ab. — Was die Ursache gewesen, weiß ich nicht, da ich ihn nur auf seinen Abend- und Nachtspaziergängen begleitete, Tags über hingegen seinen kleinen Hausrath und seine musikalischen Schätze bewachte. — Bald darauf kamen viele Leute zu ihm, die sprachen allerley ungewaschenes Zeug,

und jeden Augenblick war von vernünftigen Vorstellungen, von Beruhigen die Rede. Johannes erfuhr hier meine Stärke und Behendigkeit, denn da mir das Volk schon lange im höchsten Grade zuwider, sprang ich auf meines Herrn Wink um so rascher und kräftiger unter das Gesindel, und begann so die Attake, die mein Herr dadurch glorreich beendete, daß er einen nach dem andern zur Thüre hinauswarf. — Tages nachher stand mein Herr matt und entkräftet auf. — Ich sehe, lieber Benfatto, sprach er: „daß „meines Bleibens hier nicht länger „mehr ist; — und auch wir müssen „uns trennen, mein treuer Hund! — „Haben sie mich doch schon deshalb „für toll gehalten, weil ich dir vor„spielte, und mit dir allerley ver-

„nünftiges sprach! — Auch dich
„könnte, bliebst du länger bey mir,
„der Verdacht des Wahnsinns verfol-
„gen, und so, wie mich, eine schänd-
„liche Einsperrung erwartet, der ich
„aber zu entgehen hoffe, dich ein
„schmachvoller Tod durch des Büttels
„Hand treffen, dem du nicht entgehen
„würdest. — Lebe wohl, ehrlicher
„Benfatto." — Schluchzend öffnete er
die Thüre und ich schlich mit hän-
genden Ohren die vier Treppen herab
auf die Straße.

Ich. Aber lieber Berganza! —
die Erzählung des Abentheuers, das
dich hertrieb, hast du ganz vergessen.

Berganza. Alles bisher Erzählte
war die Einleitung dazu. — Als ich
nun so traurig und in mich gekehrt
die Straße herablief, kam ein Trupp

Menschen auf mich zu, von denen einige riefen: Greift den schwarzen Hund — greift ihn! — er ist toll, er ist gewiß toll! Ich glaubte meines Johannes Widersacher zu erkennen, und da ich voraussehen konnte, daß ich trotz meines Muthes, trotz meiner Geschicklichkeit würde erliegen müssen, sprang ich rasch um die Ecke in ein ansehnliches Haus, dessen Thüre gerade offen stand. Alles verkündete Reichthum und Geschmack; die breite lichte Treppe war schön gebohnt und kaum die Stufen mit meinen schmutzigen Tatzen berührend, war ich in drey Sprüngen oben, und kauerte mich in einen Ofenwinkel eng zusammen. Nicht lange darauf hörte ich lustiges Kindergeschrey auf dem Flur und die holde Stimme eines schon erwachsenen Mäd-

chens: „Lisette! vergiß nicht die Vögel zu füttern, meinem Seidenhäschen gebe ich schon selbst etwas!“ — Da war es als triebe mich eine geheime unwiderstehliche Gewalt hervor. Ich trat demnach mich krümmend und schwänzelnd in der demüthigsten Stellung, die mir zu Gebote steht, heraus, und siehe da — ein gar herrliches Mädchen von höchstens sechszehn Jahren mit einem muntern goldlockigten Knaben an der Hand ging gerade über den Hausflur. — Trotz meiner demüthigen Stellung erregte ich doch, wie ich es gefürchtet hatte, keinen geringen Schreck. — Das Mädchen schrie laut auf: „Was „für ein häßlicher Hund, wie kommt „der große Hund hieher!“ — drückte den Knaben an sich, und schien fliehen zu wollen. Da kroch ich zu ihr

hin und mich zu ihren Füßen legend, winselte ich leise und wehmüthig. „Ar„mer Hund, was fehlt dir," sprach nun das holde Mädchen, und streichelte mich mit der kleinen weißen Hand. Nun wußte ich nach und nach mein Vergnügen zu steigern, so daß ich zuletzt meine zierlichsten Sprünge versuchte. Das Mädchen lachte und der Knabe jauchzte und hüpfte vor Freude. Bald äußerte er, wie Knaben gemeinhin zu thun pflegen, die Lust auf mir zu reiten; die Schwester wehrte es ihm, ich drückte mich aber an den Boden, und lud ihn selbst durch allerley lustiges Knurren und Schnupfen zum Aufsteigen ein. — Endlich ließ ihm die Schwester seinen Willen und kaum saß er auf meinem Rücken, so erhob ich mich langsam, und indem

ihn die Schwester in gar anmuthiger Stellung mit einer Hand hielt, ging es erst im Schritt, dann in kleinen Courbetten den Hausplatz auf und ab. — Noch mehr als vorhin jauchzte und jubelte der Knabe, noch herzlicher lachte die Schwester. Da trat noch ein Mädchen heraus, sie schlug die kleinen Hände zusammen als sie die Reiterei sah, aber alsbald lief sie heran und hielt den Knaben bey dem andern Arm. Nun durfte ich größere Sprünge wagen, nun ging es vorwärts im kurzen Galopp, und wenn ich pruhstend und kopfschüttelnd es dem schönsten arabischen Hengste gleich that, da schrien die Kinder auf vor Freude. Bediente, Mägde kamen Treppe herauf, Treppe herunter — die Küchenthüre öffnete sich, und der stattlichen Köchin entsank

die kupferne Kasserolle und fiel klirrend auf den steinernen Boden, da sie die glutrothen Fäuste in die Seite stämmte, um das Schauspiel recht herzlich zu belachen. — Immer größer wurde das schaulustige Publikum, immer lauter der Jubel; von dem schallenden Gelächter erdröhnten Wände, Decke und Boden, wenn ich als ein wahrer Pagliaßo irgend einen närrischen Bocksprung versuchte. — Plötzlich blieb ich stehen, man hielt mich für müde, aber als man den Knaben heruntergehoben, sprang ich hoch auf und legte mich dann schmeichelnd zu des braunlockigten Mädchens Füßen. — Wahrhaftig, sprach schmunzelnd die dicke Köchin: wahrhaftig, Fräulein Cäzilia! es ist, als wollte der Hund Sie zum Aufsitzen nöthigen. Da fiel der Chor der Be-

dienten, der Zofen, der Mägde ein: Ja, Ja! — ey der kluge Hund! — der kluge Hund! Eine leise Röthe überflog Cäziliens Wangen, in dem blauen Auge brannte die Begier nach der kindischen Lust — soll ich — soll ich nicht, schien sie zu fragen, indem sie den Finger an den Mund gelegt, mich freundlich anblickte. — Bald saß sie auf meinem Rücken; nun ging ich stolz auf meine holde Last, den Paßgang des Zelters, der die Königin zum Turnier trägt und indem vorwärts, rückwärts, seitwärts sich der versammelte Troß anreihte, ging es wie ein Triumph-aufzug den langen Flur hinauf, hin-ab! — Plötzlich trat eine große statt-liche Frau von mittleren Jahren aus der Thüre des Vorzimmers und sprach, indem sie meine schöne Reiterin scharf

fixirte: Seht mir die tollen Kinderpossen! Cäzilia verließ meinen Rücken und wußte so kindlich bittend mein unvermuthetes Einfinden, mein gutes Temperament, mein neckisches Wesen darzustellen, daß endlich die Mutter zum Hausknecht sagte: Gebt dem Hunde zu fressen, und wenn er sich an das Haus gewöhnt, so mag er hier bleiben und des Nachts Wache halten.

Ich. So warst du denn nun angenommen!

Berganza. Ey mein Freund! der Ausspruch der gnädigen Dame war ein Donnerschlag in meinen Ohren, und hätte ich nicht in dem Augenblick auf meine höfischen Künste gerechnet, ich wäre auf und davon gelaufen. Ich würde dich nur ermüden, wenn ich dir alle Mittel weitläuftig herzählen

sollte, wie ich mich aus dem Stall in den Hausflur hinauf und endlich in die eleganten Zimmer der Dame hineinschmeichelte. — Nur so viel davon! — Die Kavalkaden des kleinen Knaben, welcher der Mutter Liebling zu seyn schien, retteten mich zuerst aus dem Stall, und die Zuneigung des holden Mädchens, der ich gleich mit ganzer Seele ergeben als ich sie zum erstenmahle sah, brachte mich endlich in die Zimmer. Das Mädchen sang so vortrefflich, daß ich es wohl merkte, wie der Kapellmeister Johannes Kreisler nur sie gemeint hatte, wenn er von der geheimnißvollen zauberischen Wirkung des Tons der Sängerin sprach, deren Gesang in seinen Werken lebe oder sie vielmehr dichte. — Sie hatte nach Art der guten Sänge-

rinnen in Italien die Gewohnheit, jeden Morgen eine gute Stunde lang zu solfeggiren; ich schlich mich dann bey guter Gelegenheit zu ihr in den Saal, wo der Flügel stand, und horchte ihr aufmerksam zu. Hatte sie geendigt, so gab ich ihr meinen Beyfall durch allerley lustige Sprünge zu erkennen, wofür sie mich mit einem guten Frühstück belohnte, das ich auf die anständigste Weise, ohne den Fußboden zu beschmutzen, verzehrte. So kam es denn, daß man endlich im ganzen Hause von meiner Artigkeit und von meiner besondern Neigung zur Musik sprach, und Cäzilie besonders nächst diesen guten Eigenschaften meine Galanterie gegen ihr Seidenhäschen rühmte, das mich ungestraft bey den Ohren zupfe u. s. w. Die Dame vom

Hause erklärte mich für einen scharmanten Hund und ich wurde, nachdem ich einem litterarischen Thee und einem Konzert mit der gehörigen Würde und einem nachahmenswerthen Anstande beygewohnt, der Kammerklub, dem mein romanesker Eintritt ins Haus erzählt worden, mich auch mit dem einstimmigsten Beyfall beehrt hatte, zum Leibhunde Cäziliens kreirt, und so war das Ziel, wornach ich gestrebt, richtig erlangt.

Ich. Nun ja, du bist in einem eleganten Hause, du bist der Liebling eines nach deinen Andeutungen recht lieben Mädchens, allein du wolltest von der oberflächlichen Tendenz, von der Unwahrheit sogenannter poetischer Gemüther reden und dann beson-

ders die Katastrophe erzählen, die dich herrtrieb?

Berganza. Sachte — sachte — mein Freund! — Laß mich erzählen, wie es mir in den Sinn kommt. Ist es nicht wohlthätig für mich bey manchem frohen Augenblick meines neuesten Lebens länger zu verweilen? — und dann gehört das alles, was ich über den Eintritt in das Haus, das ich jetzt zur Hölle wünsche, erzählt habe, eben zu der unglücklichen Katastrophe, die ich nachher so geschwind wie möglich, mit ein paar Worten abfertigen will; es sey denn, daß mein verdammter Hang alles so hell und farbigt mit Worten auszumahlen, wie es vor meines Geistes Augen steht, mich wieder hineinführt, wohin ich nicht wollte!

Ich. Nun so erzähle, lieber Berganza! — nach deiner Art weiter fort.

Berganza. Die Cannizares hatte doch wohl am Ende Recht.

Ich. Was soll das jetzt?

Berganza. Man sagt wohl: der Teufel mag das errathen; der Teufel erräth aber manches doch nicht, und darum sagt man auch wieder: das ist ein dummer Teufel! — Eine besondere Bewandtniß hat es immer mit mir und mit meinem Freunde Szipio gehabt. — Am Ende bin ich wirklich der Montiel, der aus der Art geschlagen, und dem die Hundemaske, die ihn strafen sollte, nun zur Freude und zum Ergötzen dient. —

Ich. Berganza! ich verstehe dich nicht.

Berganza. Hätt' ich denn mit meinem treuen Gemüth für alles Gute und Wahre, mit meiner tiefen Verachtung alles oberflächlichen allem Heiligen entarteten Weltsinnes, der die Menschen jetzt mehrentheils befängt, all' die köstlichen Erfahrungen, einen Schatz sogenannter Lebensphilosophie sammeln können, träte ich auf in stattlicher Menschengestalt! — Dank dir Teufel! der du das Hexenöl unwirksam auf meinem Rücken braten ließest! Nun liege ich unbeachtet als Hund unter dem Ofen und Eure innerste Natur, ihr Menschlein! die ihr ohne Schaam und Scheu vor mir entblößt, durchschaue ich mit dem Hohn, mit dem tiefen Spott, den Eure ekle leere Aufgedunsenheit verdient.

Ich. Haben dir die Menschen

nie Gutes erzeigt, daß du so mit Bitterkeit über das ganze Geschlecht herfällst?

Berganza. Mein lieber Freund, in meinem ziemlich langen Leben habe ich wohl manche, vielleicht unverdiente Wohlthat empfangen, und dankbar gedenke ich jedes frohen genußreichen Augenblicks, den mir dieser oder jener absichtslos verschaffte. Merke auf! — Absichtslos habe ich gesagt. Mit dem Gutesthun, meine ich, ist es eine eigne Sache. Wenn mir einer den Rücken kratzt oder sanft die Ohren kitzelt, welches mich gleich in einen behaglichen träumerischen Zustand versetzt, oder mir das schönste Stück Braten giebt, damit ich mich willig finden lasse, zu seiner Lust den Stock, den er weit weggeschleudert oder gar in

das Wasser geworfen, wieder zu holen oder auf den Hinterpfoten sitzend aufzuwarten, (ein mir in den Tod verhaßtes Manoeuvre,) so hat er mir durchaus nichts Gutes gethan; es war ein Geben und Empfangen, Kauf und Verkauf, wobey von Gutesthun und Pflichten der Dankbarkeit nicht die Rede seyn kann. Aber der krasse Egoismus der Menschen bewirkt es, daß jeder nur mit Ostentation das Gegebene rühmt, und sich des Empfangenen wohl gar schämt, und so kommt es denn oft, daß zwey zugleich wechselseitig über Undankbarkeit für genossene Wohlthaten klagen. Mein Freund Szipio, dem es auch manchmahl schlecht ging, diente zur Zeit auf dem Dorfe bey einem reichen Bauer, der ein harter Mann war, und ihm bey-

nahe nichts zu fressen, oftmals aber eine tüchtige Tracht Prügel gab. Einmahl hatte Szipio, dessen Fehler Näschigkeit sonst nicht war, aus purem Hunger einen Topf Milch ausgesoffen, und der Bauer, der es bemerkt, ihn bis aufs Blut geschlagen; Szipio sprang schnell zum Hause hinaus, um dem gewissen Tode zu entgehen, denn der rachsüchtige Bauer ergriff eben die eiserne Hacke; er rannte durch das Dorf, als er aber bey dem Mühlenteiche vorbey kam, sah er, daß des Bauers dreyjähriger Sohn, der eben am Ufer gespielt, in die Wellen stürzte. Szipio war mit einem tüchtigen Sprunge im Wasser, faßte das Kind mit den Zähnen bey den Kleidern, und schleppte es glücklich bis auf die grüne Wiese, wo es sich alsbald erholte und seinen

Retter anlächelte und liebkoste; nun rannte aber Szipio so schnell als er konnte davon, um nie wieder in das Dorf zurückzukehren. Siehst du mein Freund, das war ein reiner Liebesdienst. — Verzeyh mir, daß ein ähnliches Beyspiel von einem Menschen mir nicht eben gleich einfallen wollte.

Ich. Mit all' deiner Bitterkeit gegen uns Menschen, die in gar schlechtem Credit bey dir stehen, gewinne ich dich doch immer mehr lieb, wackrer Berganza. Erlaube mir, daß ich ganz absichtslos dir meine Zuneigung auf eine, wie ich weiß, dir wohlthuende Weise bezeige.

Berganza rückte etwas weniges pruhstend mir näher, worauf ich ihm mehrmahls den Rücken nach dem

Schweife zu streichelte und kratzte; er bewegte vor Vergnügen und Wollust ächzend den Kopf hin und her, und drückte und schmiegte sich unter meiner wohlthätigen Hand. Als ich endlich aufhörte, ging das Gespräch weiter fort.

Berganza. Bey jeder angenehmen körperlichen Empfindung kommen mir auch im Geiste die lieblichsten Bilder vor und eben jetzt sah ich die holde Cäzilia, wie sie einmahl in dem einfachen weißen Kleide, das dunkle Haar in glänzenden Zöpfen gar zierlich zusammengeflochten, aus der Gesellschaft weinend in ihr Zimmer trat. Ich ging ihr entgegen und kroch, wie ich zu thun pflegte, mich zusammenkauernd, zu ihren Füßen. Da faßte sie mich mit beyden Händchen beym Kopfe, und indem sie mit ihrem hel-

len Auge, in dem noch eine Thräne glänzte, mich anblickte, sagte sie: „Ach! — Ach! sie verstehen mich „nicht — keiner, die Mutter auch „nicht. — Darf ich denn mit dir re„den, du treuer Hund! wie ich es „meine tief im Herzen? Ach, ich kann „es ja doch nicht aussprechen, und „könnt' ich es, du würdest mir nicht „antworten, mir aber auch nicht wehe „thun."

Ich. Das Mädchen — die Cäzilia wird mir immer interessanter.

Berganza. — Gott der Herr, dem ich meine Seele empfehle, an der der Verruchte keinen Theil haben soll, unerachtet ich ihm höchst wahrscheinlich den noble Venetien verdanke, worin ich mich nun schon so lange auf der große Redoute hier unten umher-

treibe — ja! Gott der Herr hat die Menschen gar mannigfaltig geschaffen. Die unendliche Varietät der Doggen, der Spitze, der Bologneser, der Pudel, der Möpse ist gar nichts gegen das bunte Allerley der spitzen, stumpfen, aufgeworfenen, gebogenen Nasen; gegen die zahllose Variation der Kinne, der Augen, der Stirnmuskeln, und ist es möglich, die Summe der unterschiedlichen Sinnesarten, sonderbaren Ansichten und Meinungen nur zu denken?

Ich. Wohin soll das führen, Berganza?

Berganza. Nimm es für eine allgemeine oder auch gemeine Reflektion.

Ich. Aber du kommst wieder ganz ab von deiner Katastrophe?

Berganza. Ich wollte dir nur sagen, daß meine Dame alles, was sich von irgend bedeutenden Künstlern und Gelehrten am Orte befand, in ihr Haus zu ziehen gewußt, und zusammentretend mit den gebildetsten Familien so einen litterarisch-poetisch-künstlerischen Zirkel gebildet hatte, an dessen Spitze sie stand. Ihr Haus war in gewisser Art eine litterarisch-künstlerische Börse, wo mit Kunsturtheilen, mit Werken selbst, mitunter auch mit Künstlernahmen allerley Geschäfte gemacht wurden. — Die Musiker sind doch ein närrisches Volk!

Ich. Wie so, Berganza?

Berganza. Hast du nicht bemerkt, wie die Mahler meistens so störrisch und eigensinnig sind, wie sie bey übler Laune kein Lebensgenuß

freut, wie die Dichter nur im Genuß ihrer Werke sich wohlbefinden; aber die Musiker schweben geflügelten Fußes über alles hinweg; leckere Esser und noch bessere Trinker befinden sie sich bey der guten Schüssel, und bey der Prima-Sorte in allen Sorten Wein im Himmel, alles um sich vergessend, sich versöhnend mit der Welt, die sie zuweilen schadenfroh stachelt und gutmüthig dem Esel verzeyhend, daß sein Ya keine reine Septime macht, weil er doch nun einmahl als Esel nicht anders singen kann — kurz die Musiker spüren den Teufel nicht, und säße er ihnen auf der Ferse.

Ich. Aber Berganza, warum nun mit einemmahl wieder diese Abschweifung?

Berganza. Ich wollte sagen,

daß meine Dame gerade von den Musikern die größeste Verehrung genoß, und wenn sie nach sechswöchentlicher Privatübung eine Sonate oder ein Quintett takt- und ausdruckslos abstümperte, von ihnen die erstaunlichsten Lobeserhebungen erhielt, denn ihre Weine von erster Hand bezogen, waren vortreflich, und Steaks aß man in der ganzen Stadt nicht besser. —

Ich. Pfuy! — das hätte Johannes Kreisler nicht gethan!

Berganza. Doch er that's. — Es liegt hierin keine Speichelleckerey, keine Falschheit; nein, es ist ein gutmüthiges Uebertragen des Schlechten, oder vielmehr ein geduldiges Anhören verworrener Töne, die vergebens darnach ringen Musik zu werden, und

diese

diese Gutmüthigkeit, diese Geduld entsteht aus einer gewissen innern wohlbehaglichen Rührung, die nun wieder der gute Wein nach einer vortreflichen Speise reichlich genossen, unausbleiblich hervorbringt. — Ich kann die Musiker um des allen nur lieben, und da überhaupt ihr Reich nicht von dieser Welt ist, erscheinen sie, wie Bürger einer unbekannten fernen Stadt in ihrem äußern Thun und Treiben seltsam, ja lächerlich, denn Hans lacht den Peter aus, weil er die Gabel in der linken Hand hält, da er, Hans, seine Lebetage hindurch sie in der rechten Hand gehalten.

Ich. Aber warum lachen gemeine Menschen über alles, was ihnen ungewöhnlich ist?

Berganza. Weil das Gewöhn-

liche ihnen so bequem geworden, daß sie glauben, der, welcher es anders treibt und handthiert, sey ein Narr, der sich deshalb mit der ihnen fremden Weise so abquäle und abmartere, weil er ihre alte bequeme Weise nicht wisse; da freuen sie sich denn, daß der Fremde so dumm ist und sie so klug sind, und lachen recht herzlich, welches ich ihnen denn auch von Herzen gönne.

Ich. Ich wünschte, du kämst jetzt zu deiner Dame zurück.

Berganza. Schon bin ich bey ihr. Meine Dame hatte die eigne Manier, alle Künste selbst treiben zu wollen. Sie spielte, wie schon gesagt, ja sie komponirte sogar, sie mahlte, sie stickte, sie formte in Gips und Thon, sie dichtete, sie deklamirte,

und dann mußte der Zirkel ihre abscheuligen Kantaten anhören und ihre gemahlten, gestickten, geformten Zerrbilder anstaunen. Kurz vor meiner Ankunft ins Haus, hatte sie mit einer bekannten mimischen Künstlerin, die du oft gesehen haben wirst, Bekanntschaft gemacht und von da an datirte sich der Unfug, der nun mit den mimischen Darstellungen in dem Zirkel getrieben wurde. Meine Dame war wohlgebildet, indessen hatte das herannahende Alter die an und für sich selbst schon starken Züge des Gesichts noch tiefer eingefurcht, und überdieß waren die Formen des Körpers etwas über das Ueppige heraus verüppigt, und doch stellte sie dem Zirkel die Psyche dar, und die Jungfrau Maria, und was weiß ich für andere Götter und Heili-

Staatl. Bibliothek Bamberg

gen Gestalten. — Der Teufel hole die Sphynx und den Professor der Philosophie! —

Ich. Welchen Professor der Philosophie?

Berganza. In dem Zirkel meiner Dame waren bisweilen sehr obligat: der Musiker, der Cäzilien unterrichtete, ein Professor der Philosophie und ein unentschiedener Charakter.

Ich. Was willst du mit dem unentschiedenen Charakter sagen?

Berganza. Nicht anders kann ich den Mann bezeichnen, von dem ich nie erfahren konnte, was er eigentlich meinte, und da ich nun gerade der drey gedenke, kann ich nicht umhin, ein Gespräch unter ihnen anzuführen, das ich belauschte. Der Musiker sah' die ganze Welt in dem Wiederschein

seiner Kunst und er schien schwachen Verstandes, weil er jede flüchtige Aeußerung des Wohlgefallens an derselben für baare Münze nahm, und die Kunst so wie den Künstler überall hoch geehrt glaubte. Der Philosoph, in dessen jesuitisch faunischem Gesicht sich der wahre Hohn über das gewöhnliche menschliche Thun und Treiben spiegelte, traute dagegen Keinem und glaubte an den Ungeschmack und an die Rohheit wie an die Erbsünde. Er stand mit dem unentschiedenen Charakter einmahl im Nebenzimmer am Fenster, als der Musiker, der wieder in den höheren Regionen schwebte, zu ihnen trat. — Ha! rief er aus — doch, erlaube mir, daß ich um das ewig wiederkehrende: „antwortete er, sagte er,“ zu vermeiden, gleich in der Gesprächs-

form erzähle. — Läßt du unsere jetzige Unterhaltung drucken, so muß das Gespräch im Gespräch gehörig eingerückt werden.

Ich. Ich sehe, lieber Berganza! daß du alles mit Kenntniß und Einsicht behandelst. Zu merkwürdig sind deine Worte als daß ich sie nicht wie ein zweiter Campuzano wieder erzählen sollte. Dein Gespräch im Gespräch ordne wie du willst, denn mir ahndet's, daß ein aufmerksamer Verleger dem Setzer einen wahren Floh ins Ohr setzen wird, damit er ja alles gehörig, wie es dem Leser wohlgefällig und leicht ins Auge tritt, einrichte.

Berganza. Also das Gespräch:

Der Musiker. Es ist doch eine herrliche Frau mit

ihrem tiefen Sinn für die Kunst, mit ihrer vielseitigen Ausbildung.

Der Unentschiedene Charakter. Ja, das muß man sagen, Madame ist ganz außerordentlich für die Kunst portirt.

Der Professor der Philosophie. So? — So? Glaubt ihr denn das wirklich, ihr Leute? — und ich sage: nein! — ich behaupte das Gegentheil!

Der Unentsch. Char. Nun freylich, so mit dem Enthusiasmus, wie unser musikalische Freund da denkt, möchte es doch wohl —

Der Professor der Phil.

Ich sage Euch, da der schwarze Hund unter dem Ofen, der so verständig drein schaut, als hörte er unserm Gespräch recht aufmerksam zu, schätzt und liebt die Kunst mehr als die Frau, der es Gott verzeihen möge, daß sie sich etwas aneignet, das ihr ganz fremd ist. Ihre eiskalte Brust wird nie erwärmt, und wenn anderer Menschen Herz beym Hinausschauen in die Natur, in das All der Schöpfung, überströmt von heiligem Entzücken, da frägt sie, wie viel Grad Hitze wir haben

nach Reaumur und ob es wohl noch regnen wird. So kann auch die Kunst, diese Mittlerin zwischen uns und dem ewigen All, das wir nur durch sie recht deutlich ahnden, nie in ihr einen höheren Gedanken entflammen. Sie mit allen ihren Kunstübungen, mit ihren Floskeln und Phrasen, sie lebt im Gemeinen! — Sie ist prosaisch — prosaisch — infam prosaisch! —

Die letzten Worte hatte der Philosoph mit den Händen stark um sich fechtend, so laut herausgeschrien, daß im Gesellschaftssaal beynahe alles in Aufruhr gerieth, um den Prosaismus, der wie ein tückischer Feind still und

hinterlistig herangeschlichen schien, und den nun des Professors Feldgeschrey verrathen hatte, mit vereinter Macht zu bekämpfen. Der Musiker war ganz verblüfft stehen geblieben, der unentschiedene Charakter nahm ihn aber bey Seite und sagte freundlich schmunzelnd ihm leise ins Ohr:

„Freundchen, was halten Sie
„von des Professors Worten? —
„Wissen Sie denn, warum er so
„gräßlich eifert, warum er so
„mit Eiskälte — Prosaismus,
„um sich wirft? — Sie gesie-
„hen, Madame ist für ihre Jahre
„noch ziemlich frisch und jugend-
„lich. — Nun da hat — lachen
„Sie, lachen Sie! da hat der
„Professor ihr unter vier Augen
„durchaus gewisse philosophische

„Sätze erklären wollen, die ihr
„zu schwürig waren. Sie schlug
„den besonderen philosophischen
„Cursus, den der Herr Profes-
„sor mit ihr machen wollte, über-
„haupt gänzlich aus, und das
„hat er denn nun sehr übel ge-
„genommen und schimpft und
„schmählt.“

„Sehen Sie mir das Bocksge-
sicht, nun bin ich wieder fest in mei-
ner Meinung, sagte der Musiker,
und beyde mischten sich unter die
Gesellschaft.“

Aber ich sage es noch einmahl,
der Teufel hole die Sphynx und
den Professor der Philosophie!

Ich. Warum das?

Berganza. Beyde waren Schuld
daran, daß ich nicht mehr den mimi-

schen Darstellungen meiner Dame beywohnen durfte, und bey einem Haar mit Schimpf und Schande aus dem Hause gejagt worden wäre.

Ich. Du nimmst wohl die Sphynx allegorisch, um mir irgend einen neuen Charakter deines Zirkels aufzuführen?

Berganza. Nichts weniger als das! — ich meine die veritable Sphynx mit dem ägyptischen Kopfputz und den stieren ovalen Augen.

Ich. So erzähle.

Berganza. Sey es nun aus Rache wegen des verfehlten philosophischen Cursus, wie der unentschiedene Charakter behauptete, oder blos aus Ekel und Abscheu gegen das angeeignete leere Kunststreben meiner Dame, kurz der Professor war ihr Ichneumon, der sie stets verfolgte, und

ehe sie sichs versah in ihrem Innersten wühlte. Auf eine ganz eigne geschickte Weise wußte er sie in ihre eigne Floskeln und Phrasen, in ihre philosophisch-ästhetischen Kunsturtheile zu verflechten und zu verstricken, daß sie tief in den mit Unkraut bedeckten Irrgarten des prosaischen Unsinns hineingerieth und vergebens den Ausweg suchte. Er trieb seine Bosheit so weit, daß er ihr unter dem Namen tiefer philosophischer Sätze nichtssagende oder auf eine gemeine Albernheit hinauslaufende Phrasen vorsagte, die sie bey ihrem starken Wortgedächtniß behielt, und nun mit vielem Gepränge überall anbrachte; je toller und unverständlicher diese Sätze waren, desto mehr gefielen sie ihr, denn desto höher stieg bey den Schwachköpfen die

Bewunderung, ja die Vergötterung der herrlichen geistreichen Frau. — Doch zur Sache! — Der Professor hatte mich ungemein lieb gewonnen, wenn er nur konnte, streichelte er mich und steckte mir gute Bissen zu. Ich vergalt diese Zuneigung mit der herzlichsten Freundschaft, und folgte ihm daher um so williger, als er mich einen Abend, da die Gesellschaft eben im Begriff war, in den schwarzausgeschlagenen Saal zu gehen, weil Madame ihre mimischen Darstellungen produziren wollte, in ein Nebenzimmer lockte. Er hatte, wie gewöhnlich, wieder ein gutes Stück Kuchen für mich in Bereitschaft; während ich es verzehrte, fing er an mich leise am Kopfe und hinter den Ohren zu krauen, und endlich zog er ein Tuch hervor,

welches er um meine Stirne schlang, und mit vieler Mühe an den Ohren herum drappirte, wobey er mich anschauend, öfters lachte und ausrief: Kluger Hund — kluger Hund — sey heute nur recht klug und verdirb mir nicht den Spaß! Des Putzes noch vom Theater her gewohnt, ließ ich alles mit mir machen und folgte ihm willig und leise in den Saal, wo Madame ihre mimischen Darstellungen schon begonnen hatte. Der Professor wußte mich den Blicken der Zuschauer so geschickt zu entziehen, daß Niemand mich bemerkte. Endlich, nachdem Marien und Caryatiden gewechselt hatten, trat Madame mit einem ganz seltsamen Kopfputz, der dem meinigen auf ein Haar glich hervor, kniete hin und streckte die Arme auf ein Tabou-

ret vor sich her, indem sie ihre sonst geistreichen Augen zu einem stieren unangenehm gespenstischen Blick zwang. Nun lockte mich der Professor leise hervor, und ohne eigentlich den wahren Spaß zu ahnden, schritt ich gravitätisch in die Mitte des Zimmers, und legte mich der Dame dicht gegenüber, die Vorderpfoten ausgestreckt in meiner gewöhnlichen Stellung auf den Boden, indem ich in wirklicher Verwunderung über ihre Figur, die vorzüglich Rücksichts des gewissen Theils, auf dem man sitzt, den die Natur in gar zu üppiger Fülle ausgebildet hatte, sich kniend ganz besonders ausnahm, sie, und wie ich glaube, mit ziemlich feurigen Augen unverwandt anstarrte. — Der tiefen Todtenstille folgte ein unmäßiges allgemeines Gelächter, jetzt

erst

erst erblickte mich die in der innern Kunstanschauung versunkene Dame; sie sprang mit wilder Gebehrde wüthend auf, und rief mit Makbeth's Worten: Wer hat mir das gethan? Aber Niemand hörte sie, denn alles, von dem gewiß überkomischen Anblick wie elektrisirt, rief und schrie noch durcheinander: „Zwey Sphynxe — zwey Sphynxe im Conflikt!" — Schafft mir den Hund aus den Augen, fort mit dem Hunde aus dem Hause! tobte die Dame und schon fielen die Bedienten über mich her, da sprang meine Beschützerin, die holde Cäzilia dazwischen, befreyte mich von meinem ägyptischen Kopfputz und führte mich auf ihr Zimmer. — Durfte ich nun zwar auch im Hause bleiben, so blieb doch der mimische Saal für mich auf immer verschlossen.

Ich. Und du verlohrst im Grunde nicht viel dabey, denn die höchste Spitze dieser Kunstgaukeleien hattest du, Dank sey es dem lustigen Professor, erlebt; das übrige wäre matt geblieben, da man natürlicherweise jede weitre Einwirkung von deiner Seite hintertrieben hätte.

Berganza. Den andern Tag war überall von der Doppelsphynx die Rede, und es zirkulirte ein Sonnett, dessen ich mich noch recht gut erinnere, und welches wahrscheinlich auch von dem Professor verfaßt worden war.

Die beyden Sphynxe.

Sonnett.

Was liegt im falt'gen Rocke auf der Erde,
Verglast die Augen, vorgestreckt die Hände?

Wohl klüger als Oedip wär' der's
verstände,
Des bösen Räthsels Deutung bringt
Gefährde. —
Doch sieh'! mit ernster seltsamer
Gebehrde
Schaut dort der schwarze Sphynx,
und Feuerbrände
Schießt auf die Puppe er am
andern Ende,
Damit im Tand der Tand ver-
nichtet werde! —
Sie stehen auf! — Der Hund ist's
und die Dame,
Vereint im mimischen Talent zur
Wette;
Die Poesie erhob sie aus dem
Schlamme!
Giebt's höh'res noch das fester sie
verkette?

Sie leben in der Kunst! Hund er,
sie Dame;
Pagliasso er und sie — Arle-
kinette. —

Ich. Bravo, Berganza! — das Sonnett ist für ein gelegentliches Spottgedicht nicht übel, und du hast es mit Würde und dem angemessenen Ton hergesagt. — Ueberhaupt liegt für mich schon in der Sonnettform ein ganz besonderer, ich möchte sagen, musikalischer Reitz.

Berganza. Den das Sonnett auch wohl gewiß für jedes nicht ganz rohe Ohr hat und ewig behaupten wird.

Ich. Und doch scheint mir die Form, das Metrum des Gedichts, immer etwas untergeordnetes, worauf

man in der neuesten Zeit nur zu viel Werth gelegt hat. —

Berganza. Dank sey es dem Bemühen Eurer neueren mitunter höchst-vortrefflichen Dichter, daß sie diese metrische Kunst, welche die alten großen Meister des Südens mit Liebe und Sorgfalt übten, wieder in ihr wohlerworbenes Recht einsetzten. Die Form, das Metrum des Gedichts ist die zufällige Farbe, die der Mahler den Gewändern seiner Personen giebt — es ist die Tonart, in der der Componist sein Stück schreibt. Werden Beyde nicht Farbe und Tonart mit reifer Ueberlegung, mit aller nur ersinnlichen Sorgfalt wählen, wie es der Ernst, die Würde, die Anmuth, die Zärtlichkeit, die Leichtigkeit, die innere Behaglichkeit der vorzustellenden Person

oder des Stücks erfordern? — Und wird nicht ein großer Theil der beabsichtigten Wirkung von der richtig getroffenen Wahl abhängen? — Ein keckgefärbtes Gewand erhebt oft die mittelmäßige Person, so wie die ungewöhnliche Tonart den gewöhnlichen Gedanken, und so kommt es denn oft, daß selbst Verse, denen ein tief eingreifender Sinn mangelt, und die nur auf der Oberfläche schwimmen, durch die Anmuth der Form, durch die zierliche Verschlingung der Reime, den Geist wie in angenehmer Dämmerung mit lieblichem Spiel umfangen, und so, ganz abgesehen davon, was der Verstand vergebens darin suchen dürfte, einen geheimnißvollen Zauber ausüben, dem kein reitzbares Gemüth zu widerstehen vermag.

Ich. Aber der Mißbrauch, der nun von den Formkrämern gemacht wird —

Berganza. Dieser sogenannte Mißbrauch möchte wohl in seiner Wirkung sich ganz auflösen, und ich glaube, daß in dem jetzt emporgekommenen strengen Beachten der Metrik sich auch der tiefere Ernst zeigt, der sich mit der eingetretenen verhängnißvollen Zeit über alle Zweige der Kunst und der Litteratur verbreitet hat. Damahls als jeder sogenannte Dichter zu jedem seiner Liedlein sich selbst ein stolprichtes holprichtes Metrum schuf, als die einzige südliche Form, welche man noch zu kennen schien, die Ottave rime, auf die tollste Weise verpfuscht und verhudelt wurde, damahls wollten die Mahler nicht mehr zeichnen lernen, und

die Componisten keinen Contrapunkt studiren. Kurz es war eine Verachtung jeder Schule eingetreten, die in allen Künsten die verfehltesten Zerrbilder hervorbringen mußte. Selbst bey den mittelmäßigen Dichtern führen die Versuche in allerley Formen zu einer gewissen Geregeltheit, die immer besser thut als die prosaische Ausgelassenheit des leeren Kopfs. Also bleibe ich dabey, es ist schön und erfreulich, daß man auf die Form, auf das Metrum recht viel Fleiß verwendet.

Ich. Deine Combinationen, lieber Berganza, sind ein wenig kühn, doch kann ich dir in der That nicht Unrecht geben. — Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß sich meine Ansichten nach der Ueberzeugung eines verständigen Hundes regeln würden.

Berganza. In dem Zirkel meiner Dame befand sich ein junger Mann, den sie mit dem Namen: Dichter! beehrten, und der der neuesten Schule mit ganzer Seele anhängend, in lauter Sonnetten, Canzonen u. s. w. lebte. Von besonderer Tiefe des Geistes war bey ihm nicht die Rede, seine Gedichte in südlichen Formen geschrieben, hatten indessen einen gewissen Wohlklang und eine Lieblichkeit des Ausdrucks, wodurch Gemüth und Ohr des Kenners bestochen wurde. Er war, wie die Dichter insgemein sind und wie man es beynahe von ihnen fordert, sehr verliebter Natur, und verehrte von weitem mit Inbrunst und Andacht Cäzilien, wie eine Heilige. An ihrem Geburtsfeste, das in die ersten Früh-

lingstage fiel, brachte er ihr einen zierlichen Rosenstock mit reichlichen Knospen, dem ein Sonnett beygelegt war, das vielen Beyfall erhielt, und das ich dir hersagen will, weil du mich vorhin der Würde wegen, womit ich Sonnette spreche, so gerühmt hast:

Sonnett an Cäzilia.

Der Frühling kommt auf blauen Wolkenwogen,
In duft'ger Ferne leuchtet sein Gefieder,
Den stillen Wald beleben frohe Lieder,
Der Heimath sind die Sänger zugeflogen.
Und Strahl auf Strahl entbrennt am Himmelsbogen,

Und was er küßt, es muß sich
schnell gestalten,
Die Blüthe sich aus dunkler Knosp'
entfalten,
Ins Leben ist des Lebens Gluth
gezogen.
Aus grüner Wiege will die Rose
glänzen,
Ihr sanftes Roth sind holder
Geister Töne,
Der Jugend Anmuth - Reitze,
ihr Erglühen.
Du Mägdlein! bist das Bild des
süßen Lenzen,
Der Rosenknospe gleich an Anmuth,
Schöne,
Und was du wirst, das zeige ihr
Erblühen.

Ich. Recht artig, und aus deinem Munde, lieber Berganza, recht ange-

nehm zu hören, nur finde ich den Schluß matt, welches daher kommen mag, daß er vielleicht mehr sagen wollte, als er vielleicht für gut fand zu sagen. Und Cäzilia?

Berganza. Eben so wie der Dichter, ließ es sich auch der Musiker, der übrigens viel älter war, angelegen seyn, ihr ganz im Geist der Chevalerie den Hof zu machen, und es entstand oft zwischen beiden ein komischer Wettstreit, in dem sie sich in tausend kleinen Aufmerksamkeiten und Galanterien überboten. Cäzilia zeichnete beyde, die im hohen Grade ausgebildet, all' die musikalischen, deklamatorischen und mimischen Spielereien der Dame nur um ihrentwillen duldeten, und nur für sie in dem Zirkel lebten, merklich vor all' den übrigen jungen

Laffen und Gecken, die sie umschwärmten, aus, und belohnte ihre ganz absichtslose Galanterie mit einer heitern kindlichen Offenheit, die das Entzücken steigerte, womit sie das Mädchen im Gemüthe trugen. Ein freundliches Wort, ein holder Blick diesem zugeworfen, erregte oft bey dem andern eine komische Eifersucht, und es war höchst ergötzlich, wenn sie sich beyde, wie die Troubadours der alten Zeit auf Lieder und Gesänge herausforderten, die Cäziliens Anmuth und Holdseeligkeit priesen.

Ich. Das Bild ist anziehend, und solch ein unschuldiges zartes Verhältniß mit einem kindlichen Gemüth, kann dem Künstler nicht anders als wohl thun; der Conflikt des Dichters

mit dem Musiker hat gewiß gute Werke hervorgebracht.

Berganza. Hast du nicht bemerkt, mein lieber Freund! daß alle diejenigen Personen, die mit einem trocknen steilen Gemüthe sich nur das poetische aneignen, sich selbst, und alles, was sich mit ihnen zugetragen und noch zuträgt, für höchst besonders und wunderbar halten?

Ich. Allerdings! indem sie alles das, was innerhalb den Wänden ihres Schneckenhauses vorgeht, für wundervoll halten, weil solchen erleuchteten Personen nichts Gemeines begegnen kann, bleibt ihr Sinn für die göttlichen Wunder der Natur verschlossen.

Berganza. So hatte auch meine Dame die Thorheit, alles was ihr be-

gegnete, höchst sonderbar und ominös zu finden. Selbst ihre Kinder waren unter besondern Umständen und geistigen Beziehungen gebohren, und sie gab nicht undeutlich zu verstehen, wie seltsame Contraste und widrige Elemente sich zu einer besondern Mischung in den Geistern ihrer Kinder vereinigt hätten. Außer Cäzilien hatte sie aber noch drey ältere Söhne, die unbedeutend und stumpf ausgeprägt waren, wie gemeine Scheidemünze, und dann ein jüngeres Mädchen, die in allen ihren Aeußerungen, weder Gemüth noch Verstand zu erkennen gab. Cäzilia war demnach die einzige, die wirklich von der Natur nicht allein mit einem tiefen Sinn für die Kunst, sondern auch mit einem genialen Produktionsvermögen ausgestattet war. Bey

einem weniger kindlichen unbefangenen Gemüthe, hätte sie aber die Feyerlichkeit, mit der die Mutter sie behandelte und die beständigen Aeußerungen, wie in ihr eine Künstlerin gebohren sey, wie es noch nie eine gab, leicht überspannen und auf Abwege führen können, von denen wenigstens ein Frauenzimmer nicht so leicht wieder zurückkehrt.

Ich. Wie, Berganza, du glaubst auch an die Unverbesserlichkeit der Weiber?

Berganza. Mit ganzer Seele! — Alle verschrobenen, überbildeten oder geistig erstarrten Weiber gehören, wenigstens nach dem fünf und zwanzigsten Jahr unerbittlich ins ospitale degli incurabili, es ist mit ihnen nichts mehr zu machen. Die Blüthezeit

der Frauenzimmer ist zugleich ihr eigentliches Leben, in dem sie sich mit nie erschlaffender Kraft doppelt aufgeregt fühlen, alle seine Erscheinungen begierig im Gemüthe aufzufassen. — Wie mit glühendem Purpur umsäumt die Jugend alle Gestalten, daß sie wie verklärt dem freudetrunknen Auge erglänzen, und ein ewiger bunter Frühling schmückt selbst die Dornenhecken mit süßduftenden Blumen. Nicht besondere Schönheit, nicht ein ungewöhnlicher Verstand, nein! — nur jene Blüthezeit, nur irgend etwas, sey es im Aeußern, oder im Ton der Stimme, oder sonst, das nur eine flüchtige Aufmerksamkeit erregen kann, reicht hin, dem Mädchen überall selbst die Verehrung geistreicher Männer zu verschaffen, so daß sie unter älteren ihres

Geschlechts wie im Triumphe als die Königin des Festes auftritt. Aber nach dem unglücklichen Wendepunkte verschwinden die schimmernden Farben, und mit einer gewissen Kälte, die in jedem Genuß das Geistig-Schmackhafte tödtet, verliehrt sich auch jene Regsamkeit des Geistes; keine Frau wird im Stande seyn, die Tendenzen zu ändern, welche sie in jener goldnen Zeit hatte, die ihr allein das Leben scheint, und war sie damahls in Irrthümern des Verstandes oder des Geschmacks befangen, so nimmt sie dieselben ins Grab, verlangte auch der Ton, die Mode der Zeit, sie mühsam zu verläugnen.

Ich. Es ist gut, Berganza, daß dir nicht Frauenzimmer, die über den

Wendepunkt hinaus sind, zuhören, du würdest sonst übles Spiel haben.

Berganza. Glaube das nicht, mein Freund! — Im Grunde fühlen die Frauenzimmer es selbst, wie in jener Blüthezeit sich ihr ganzes Leben konzentrirt, denn nur daraus läßt sich die ihnen mit Recht vorgeworfene Thorheit erklären, ihr Alter zu verläugnen. Ueber den Wendepunkt hinaus will keine; sie sträuben und sperren sich; sie kämpfen hartnäckig um das kleinste Plätzchen hinter dem Schlagbaume, der, sind sie hindurch, ihnen das Land voll Wonne und Heiterkeit auf immer verschließt. Drängen nun die jugendlichen Gestalten immer mehr und mehr, und jede in die schönsten Blüthen des Frühlings geputzt, frägt: was will die Ungeschmückte Traurige

unter uns? dann müssen sie fliehen voller Scham, und retten sich in den kleinen Garten, von dem sie wenigstens in den glänzenden Frühling hinüber schauen können, und an dessen Ausgang die Zahl: Dreyßig steht, vor der sie sich fürchten, wie vor dem Engel mit dem flammenden Schwerdt.

Ich. Das ist sehr pittoresk, aber auch mehr pittoresk als wahr! Denn habe ich nicht selbst ältere Weiber gekannt, deren Liebenswürdigkeit den Mangel an Jugend ganz vergessen ließ?

Berganza. Das ist nicht allein möglich, sondern ich will dir sogar zugestehn, daß der Fall nicht zu selten eintreffen kann, mein Satz bleibt indessen doch unwiderruflich fest stehen. — Eine verständige Frau, die in früher Ju-

gend gut erzogen, frey von Irrthümer, aus der Blüthezeit eine wohlthuende Ausbildung des Geistes hinüber gebracht hat, wird dir allemahl eine angenehme Unterhaltung gewähren, so bald du dir's gefallen lassen willst, in der Mitte zu schweben, und jeden höheren Forderungen entsagst; ist sie geistreich, so wird sie nicht arm an witzigen Einfällen und Wendungen seyn; statt aber das Rein-Komische rein gemüthlich zu betrachten, sind diese dann mehr in falschen Farben glänzende Ausbrüche eines innern Unmuthes, die dich nur eine kleine Zeit hindurch täuschen und belustigen können; ist sie schön, so wird sie nicht unterlassen auch coquett zu seyn, und dein Interesse an ihr wird in einen eben nicht löblichen Faunismus (um nicht ein

anderes verächtliches Wort zu brauchen) ausarten, den ein in der Blüthezeit stehendes Mädchen bey keinem Manne erregt, der nicht im höchsten Grade depravirt ist!

Ich. Goldene Worte! — Goldene Worte! Aber das gänzliche Stehen bleiben — das Beharren in früheren Irrthümern nach dem bezeichneten Wendepunkt — es ist doch hart, Berganza!

Berganza. Aber wahr! Unsere Lustspieldichter haben das sehr gut gefühlt, daher wurde vor einiger Zeit unsere Bühne von den schmachtenden empfindelnden alten Mamsells nicht leer; die traurigen Reste der empfindsamen Periode, in die ihre Blüthezeit fiel; jetzt ist das nun längst ganz vorbey, und es wäre Zeit,

die Corinnen in die Stelle treten zu lassen.

Ich. Du meinst doch nicht die herrliche Corinna, die Dichterin, die im Vatikan in Rom gekrönt wurde — den herrlichen Myrthenbaum, der in Italien gewurzelt, seine Aeste bis zu uns herüber gerankt hat, daß wir unter ihrem Schatten ruhen, und im Rühren der Zweige uns die Düfte des Südens umfächeln?

Berganza. Sehr schön und poetisch gesagt, wiewohl das Bild etwas gigantesk ist, da der von Italien bis nach Deutschland herüber reichende Myrthenbaum wirklich im größten Styl gerathen! — Uebrigens habe ich eben jene Corinna gemeint, die als über die Blüthezeit der Weiber hinaus ausdrücklich geschildert, wie ein wahrer

Trost, ein wahres Labsal für alle alternde Frauen erschienen, denen nun das Thor der Poesie, Kunst und Litteratur angelweit geöffnet, wie wohl sie zu bedenken hätten, daß sie nach meinem richtigen Grundsatz schon in der Blüthezeit alles seyn mußten, und nichts mehr werden können. — Ist dir die Corinna nie zuwider geworden?

Ich. Wie wäre das möglich gewesen? — Mir freylich, wenn ich sie mir als im Leben wirklich zu mir hintreten dachte, glaubte ich mich von einem gewissen unwohlthätigen unheimlichen Gefühl befangen, ich hätte mich nie in ihrer Nähe wohl und gemüthlich befunden.

Berganza. Dein Gefühl war ganz richtig; ich hätte mich, war ihr

Arm und ihre Hand auch noch so schön, niemahls von ihr streicheln lassen können, ohne einen gewissen innern Abscheu zu spüren, der mich gewöhnlich des Appetits beraubt — ich sage das nur hündischer Weise! — Im Grunde genommen liegt aber in dem Geschick der Corinna selbst der Triumph meiner Lehre; denn vor dem glänzenden reinen Strahl der Jugend verschwindet in bloßen Schein ihr Nimbus, und in dem ächtweiblichen Streben nach dem geliebten Mann, geht sie in ihrer eignen Unweiblichkeit oder vielmehr in ihrer verzerrten Weiblichkeit rettungslos unter! — Meine Dame gefiel sich ungemein darin, die Corinna vorzustellen.

Ich. Welche Thorheit, wenn sie

nicht wenigstens die wahre Anregung der Kunst in sich spürte.

Berganza. Nichts weniger als das, mein Freund! Du kannst es mir glauben! Meine Dame hielt sich gerne auf der Oberfläche, und sie hatte eine gewisse Fertigkeit erlangt, dieser Oberfläche einen Schimmer zu geben, der die Augen mit falschem Licht blendete, so daß man die Seichtigkeit nicht gewahr wurde. So glaubte sie schon ihrer wirklich schönen Arme und Hände wegen die Corinna zu seyn, und ging von der Zeit an, als sie das Buch gelesen, an Brust und Armen mehr entblößt, als es wohl einer Frau in ihren Jahren geziemlich ist, und schmückte sich überaus mit zierlichen Ketten, antiken Cameen und Ringen, so wie sie oft mehrere Stunden zu-

brachte, ihr Haar mit köstlichen Oelen salben, und in zierlichen künstlichen Geflechten zu diesem oder jenem antiken Kopfschmuck irgend einer Kaiserin aufringeln zu lassen. — Böttigers kleinliche Antikenkrämereien waren ihr eben recht; aber mit den mimischen Darstellungen nahm es ein plötzliches Ende.

Ich. Und wie das, Berganza?

Berganza. Du kannst denken, daß meine unerwartete Erscheinung als Sphynx der Sache schon einen ziemlichen Stoß gegeben hatte, indessen hatten die mimischen Darstellungen doch noch ihren Fortgang, zu denen ich aber nicht mehr zugelassen wurde. Zuweilen wurden nun auch nach der dir bekannten Methode ganze Gruppen dargestellt, Cäzilia ließ sich indessen nie

dazu bereden, daran Antheil zu nehmen. Endlich aber als die Mutter sehr in sie drang, und als der Dichter und der Musiker sich in stürmischen Bitten vereinigten, ließ sie es sich doch gefallen, in der nächsten mimischen Akademie, wie meine Dame ihre Uebungen vornehm nannte, die Heilige, deren Namen sie bedeutungsvoll trug, darzustellen. — Kaum war das Wort gegeben, als die Freunde in rastloser Thätigkeit sich beeiferten, alles herbeyzuschaffen und anzuordnen, was zur würdigen und effektvollen Darstellung der Heiligen durch die holde Geliebte nöthig war. Der Dichter wußte eine sehr gute Copie der heiligen Cäzilia von Carlo Dolce, die sich bekanntlich in der Dresdener Gallerie befindet, aufzutreiben, und da er zugleich ein ge-

schickter Zeichner war, zeichnete er der dem Schneider an dem Theater des Orts so genau jeden Theil der Gewänder vor, daß dieser im Stande war, aus schicklichen Stoffen Cäziliens Drapperie ganz herzustellen; auch der Musiker that geheimnißvoll, und sprach von dem Effekt, den man ihm allein verdanken werde. Cäzilia, als sie das ämsige Bemühen der Freunde sah, als beyde mehr als je sich beeiferten, ihr tausend angenehme Dinge zu sagen, fand immer mehr Interesse an der Rolle, die sie erst hartnäckig verschmäht hatte, und konnte kaum den Tag der Darstellung erwarten, der nun denn endlich heran kam.

Ich. Ich bin begierig, Berganza! — wiewohl ich wieder einigen teuflischen Unrath merke.

Berganza. Diesmahl hatte ich mir vorgenommen in den Saal zu dringen, es koste was es wolle; ich hielt mich an den Philosophen, und dieser aus reiner Dankbarkeit, daß ich seiner Schelmerey so beygestanden, wußte auch mir so geschickt die Thüre zu rechter Zeit zu öffnen, daß ich hineinschlüpfen und meinen Platz von Niemanden bemerkt, an gehöriger Stelle nehmen konnte. Man hatte diesmal einen Vorhang quer den Saal gezogen, und die Beleuchtung zwar oben, aber nicht wie sonst aus der Mitte strömend, und die Gegenstände von allen Seiten so wie durchsichtig beleuchtend, sondern auf der einen Seite angebracht. Als der Vorhang sich wegschob, saß ganz wie auf Dolce's Gemähldе in seltsamen Gewändern mahle-

risch gekleidet, die heilige Cäzilia vor der kleinen alterthümlichen Orgel und mit gesenktem Haupte tiefsinnig in die Tasten schauend, schien sie die Töne körperlich zu suchen, die geistig sie umschwebten. — Nun erklang ein ferner Akkord lang ausgehalten und in die Lüfte verschwebend. — Cäzilia erhob leise den Kopf und nahm nach und nach ganz die Stellung der von dem Höchsten Heiligsten begeisterten Heiligen auf Dolce's Gemählde an. — Nun hörte man wie aus höchster Ferne einen Choral weiblicher Stimmen, ein Werk des Musikers. Die einfachen und doch in wunderbarer Folge fremd und wie aus einer andern Welt herabgekommenen klingenden Akkorde dieses Chors von Cherubim und Seraphim, erinnerten mich lebhaft an manche Kirchen-

musik, die ich vor zweyhundert Jahren in Spanien und in Italien gehört, und ich fühlte denselben heiligen Schauer mich durchbeben wie damahls. Cäziliens gen Himmel gerichtete Augen erglänzten in heiliger Verzückung, und unwillkührlich sank der Philosoph mit emporgehobenen Händen auf die Knie, indem er tief aus dem Innersten heraus rief: Sancta Caecilia, ora pro nobis. Viele aus dem Zirkel folgten in wahrhafter Begeisterung seinem Beyspiel und als der Vorhang zurauschte, war alles, selbst manches junge Mädchen nicht ausgenommen, in stiller Andacht versunken, bis eine laute allgemeine Bewunderung dem Drang des innern Gefühl Luft machte. Der Dichter und der Musiker gebehrdeten sich wie närrisch, indem sie sich einmahl

über das andere umarmten und dabey heiße Thränen vergoßen. Man hatte Cäzilien gebeten, den Abend über in den fantastischen Kleidern der Heiligen zu bleiben, sie hatte es aber mit feinem Sinn ausgeschlagen, und als sie nun in ihrem gewöhnlichen einfachen Schmuck in der Gesellschaft erschien, strömte alles mit den größten Lobeserhebungen auf sie zu, indem sie mit kindlicher Unbefangenheit nicht begreifen konnte, was man denn so lobe, und alles tief ergreifende der Darstellung auf die effektvollen Anordnungen des Dichters und des Musikers schob. Nur Madame war unzufrieden, da sie wohl fühlte, daß sie mit ihren nach Gemählden und Zeichnungen studirten, und tausendmahl vor dem Spiegel versuchten Posituren niemahls auch nur

einen Schatten der Wirkung hatte hervorbringen können, die Cäzilien auf das erstemahl so gelungen war. — Sie bewies sehr künstlich, was Cäzilien noch alles fehle, um eine mimische Künstlerin zu seyn, welches dem Philosophen die leise boshafte Anmerkung ablockte, daß Cäzilien doch durchaus nicht geholfen seyn würde, wenn Madame ihr das, was sie zur mimischen Künstlerin zu viel habe, abgebe, und beschloß damit, daß Privatstudien, so wie der Unterricht in der Naturphilosophie es nöthig machten, ihre mimischen Darstellungen vor der Hand einzustellen. Diese im höchsten Unmuth gegebene Erklärung, so wie der Tod eines Verwandten brachten überhaupt eine Revolution in der Einrichtung des Hauses hervor. — Dieser Alte war

einer der possierlichsten Erscheinungen, die mir jemahls vorgekommen.

Ich. Wie das?

Berganza. Er war von vornehmen Eltern gebohren, und weil er etwas mit dem Crayon kritzeln und auf der Violine schaben konnte, hatten sie ihm in jüngern Jahren eingebildet, er verstehe etwas von der Kunst. Das hatte er endlich geglaubt, und nun so lange von sich selbst keck behauptet, bis es auch andere glaubten, und ihm eine gewisse Geschmacks-Tyranney, die er sich in seiner guten Zeit anmaßte, willig einräumten. Das konnte nun, da man nur zu bald seine Imbezillität einsah, nicht lange dauern. Indessen datirte er von dieser Zeit seines höchsten eingebildeten Glanzes die kurze

Periode des goldnen Zeitalters der Kunst und schimpfte ziemlich grob auf alles, was nachher ohne sein Zuthun, und ohne die ihm eingeprägten Ammenregeln der Profession zu beachten gefertigt worden. Der Mann war im Umgange, wie seine Periode mittelmäßig und langweilig, aber in seinen künstlerischen Versuchen, die er noch nicht ganz aufgeben konnte, und die natürlicherweise höchst betrübt ausfielen, eben so ergötzlich als in seinem komischen Eifer gegen alles, was über seinen kleinen Duodez-Horizont hinaus ragte. — Kurz als der Mann, der mit seinen schiefen Kunstansichten bey seinem noch immer großen Einfluß, viel Schaden hätte anrichten können, endlich glücklicher Weise starb, befand er sich gerade im sechsten Alter.

Ich. Ganz Recht: Das sechste Alter
Macht den besockten hagern Pantalon,
Brill' auf der Nase, Beutel an der Seite;
Die jugendliche Hose wohl geschont,
'Ne Welt zu weit für die verschrumpften Lenden;
Die tiefe Männerstimme, umgewandelt
Zum kindischen Diskante, pfeift und quäkt
In seinem Ton!

Berganza. Du hast deinen Shakspeare wacker auf der Zunge! — Genug, der komische Alte, der nicht unterließ alles höchlich zu bewundern, was meine Dame unternahm, war nun todt, und die Zirkel auf einige Zeit

gestört, bis der Sohn eines Hausfreundes von der Akademie zurückkam und eine Anstellung erhielt, da wurde das Haus meiner Dame wieder lebendiger.

Ich. Wie geschah das?

Berganza. Kurz und gut, Cäzilia wurde an Monsieur George (so nannte ihn der schwindsüchtige Papa, dessen Bild mit Wasser in Wasser gemahlt noch zu kräftig werden würde) verheyrathet, und die Hochzeitsnacht führte die unglückliche Katastrophe herbey, welche mich herbrachte.

Ich. Was? Cäzilia verheyrathet? — und wie ging es mit den Galanterien des Dichters und des Musikers?

Berganza. Könnten Lieder töd-

ten, so wäre George gewiß nicht am Leben geblieben. — Madame hatte seine Ankunft mit vielem Pomp verkündigt und das war nöthig, um ihn vor dem lauten Spott zu sichern, den sonst sein linkisches Betragen, seine bis zum Ekel wiederholten Erzählungen nichtsbedeutender Dinge hervorgebracht haben würden. — Er hatte sichtlich früh an dem Uebel gelitten, das den armen Campuzano in das Hospital der Auferstehung brachte; das so wie vielleicht noch eine andere Jugendsünde mochte auf seinen Verstand gewirkt haben. Seine ganze Fantasie drehte sich um die Begebenheiten seiner akademischen Jahre und zur Würze dienten ihm, war er unter Männern, die niedrigsten Zoten, wie ich sie kaum in Wachstuben und gemeinen Schenken ge-

hört habe, welche er mit sichtlichem Behagen und großer Freude nicht aufhören konnte zu erzählen. Waren Damen zugegen, so rief er Diesen oder Jenen in die Ecke des Zimmers, und machte durch ein schallendes Gelächter bey dem Schlusse der Erzählung der Gesellschaft bemerkbar, daß das wieder ein ganz verfluchter Spaß gewesen sey. Du kannst denken, lieber Freund! daß dieser unsaubre Geist unter den höher Gesinnten des Zirkels einigen Abscheu und Ekel erregen mußte.

Ich. Aber Cäzilia, die kindliche reine Cäzilia, wie konnte sie nur einen solchen verworfenen Menschen —?

Berganza. O mein Freund, den künstlichen Schlingen des Teufels, der jede Gelegenheit benutzt, seinen

Hohn gegen die Menschen in gewaltsamen Contrasten recht auszulassen — denen ist es sehr schwer zu entgehen. George näherte sich Cäzilien im Einverständnisse mit der Mutter. Er wußte durch anscheinend unbedeutende aber mit der Erfahrung des abgefeimten Lüstlings wohlberechnete Liebkosungen ihre Sinnlichkeit zu reitzen; er wußte durch manche leicht verhüllte Zote ihre Neugierde auf gewisse Geheimnisse zu leiten, die nun sie mit magischer Kraft umfingen, und begierig zog die unbefangene kindliche Seele, einmahl in den verderblichen Kreis hineingelockt, den giftigen Dunst ein, von dem betäubt, sie sich als Opfer der unglückseeligsten Convenienz hingeben sollte.

Ich. Der Convenienz?

Berganza. Was anders! — Madames zerrüttete Vermögensumstände machten die Verbindung mit dem reichen Hause wünschenswerth, und all' die hohen Kunstaussichten und Ansichten, von denen man in so vielen wohlgestellten Floskeln und Phrasen gesprochen, gingen darüber zum Teufel! —

Ich. Aber noch kann ich immer nicht begreifen, wie Cäzilia —

Berganza. Cäzilia hatte noch nie geliebt, jetzt nahm sie die gereitzte Sinnlichkeit für jenes hohe Gefühl selbst, und konnte das siedende Blut jenen göttlichen Funken, der sonst in ihrer Brust brannte, auch nicht verlöschen, so glimmte er doch nur mühsam fort und konnte nicht mehr zur reinen Flamme auflodern.

— Kurz die Heyrath wurde vollzogen.

Ich. Aber deine Katastrophe, lieber Berganza —

Berganza. Die ist nun, nachdem das wichtigste vorüber, mit wenigen Worten bald erzählt. Du kannst denken, wie ich den Georg haßte. Er durfte in meiner Gegenwart seine ekelhaften Liebkosungen nur bis zu einem gewissen Grade steigern, gewisse ihm ganz eigne Zärtlichkeiten störte ich augenblicklich durch gewaltiges Knurren, und Georgs Versuch, mich einmahl mit einer Ohrfeige zur Ruhe zu verweisen, bestrafte ich mit einem tüchtigen Biß nach der Wade, die ich ausgerissen hätte, wenn es möglich gewesen wäre, etwas anders zu fassen als den festen Knochen. Da stieß das

Männlein einen Schrey aus, der bis in das dritte Zimmer nachgellte und schwor mir den Tod. Cäzilia behielt mich demunerachtet lieb; sie bat für mich, aber mich mitzunehmen, so wie sie es im Sinne hatte, daran war nicht zu denken, alles war dagegen, weil ich nach des Bräutigams Wade geschnappt, wiewohl der unentschiedene Charakter, der noch zuweilen ins Haus kam, keck behauptete, Georgs Wade sey eine Negation, ein Non Ens, die Sünde dagegen daher unmöglich, in Nichts könne man nicht hineinbeissen u. s. w. Ich sollte bey Madame bleiben. Welch ein trauriges Verhängniß! Am Hochzeitstage spät Abends, machte ich mich heimlich davon; als ich aber bey Georgs hell erleuchtetem Hause vorüber kam und

die Hausthüre weit geöffnet sah, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, von Cäzilien, koste es was es wolle, noch einmahl ganz nach meiner alten Art, Abschied zu nehmen. Ich schlich mich daher mit den hineinströmenden Gästen die Treppe hinauf, und mein Glücksstern ließ mich die freundliche Lisette, Cäziliens Kammermädchen finden, die mich in ihr Stübchen lockte, wo mir bald ein stattliches Stück Braten entgegendampfte. Ich fraß im Zorn und Grimm, und um mich zu der mir wahrscheinlich bevorstehenden weiten Reise recht zu stärken, alles hinein, was sie mir gegeben, und schlich dann in den erleuchteten Corridor. In dem Gedränge der auf- und abtreibenden Bedienten, der Zuschauer, die sich eingefunden, bemerkte mich

Niemand. Ich schnupperte und spürte bedächtig umher, und mein feines Organ verrieth mir Cäziliens Nähe; eine halbgeöffnete Thüre erlaubte mir den Eingang, und eben in dem Augenblick kam Cäzilia im prächtigen Brautputz mit einem Paar Freundinnen aus einem Nebenzimmer. Unklug wäre es gewesen, sich jetzt schon zu zeigen, ich drückte mich daher in die Ecke und ließ sie vorüber. Kaum war ich allein, als ein süßer Duft, der aus dem Nebenzimmer strömte, mich hinan lockte. Ich schlüpfte hinein und befand mich in dem herrlich geputzten duftenden Brautgemach. Eine Alabasterlampe warf ihr mildes Licht auf die Gegenstände umher, und ich erblickte Cäziliens zierliche mit Spitzen reich besetzte Nachtkleider, die auf dem Sopha ausgebreitet lagen. Nicht um-

hin konnte ich sie mit Wohlgefallen zu beschnüffeln, indem hörte ich hastige Schritte in dem Nebenzimmer, und eilte mich in einem Winkel neben dem Brautbette zu verstecken. Cäzilia trat erhitzt hinein, Lisette folgte ihr, und in wenigen Minuten war das reiche Gewand mit dem einfachen Nachtkleide vertauscht. — Wie schön sie war! — ich kroch leise winselnd hervor! — Was, du da? mein treuer Hund, rief sie, und meine plötzliche Erscheinung in dieser Stunde, schien auf eine ganz eigne gespenstische Weise sie anzuregen, denn eine plötzliche Blässe überflog ihr Gesicht und die Hand nach mir ausstreckend, schien sie sich überzeugen zu wollen, ob ich denn wirklich da oder ob ich nur ein Phantom sey. Seltsame Ahndungen mußten sie durchdringen,

denn Thränen stürzten ihr aus den Augen und sie sagte: „Geh! geh! treuer „Hund, nun muß ich alles verlassen, „was mir bisher lieb war, weil ich „i h n habe, ach, sie sagen ja, er wird „mir alles ersetzen; er ist auch wirk„lich ein recht guter Mann, er meint „es gut, wenn auch bisweilen — doch „ich versteh' es ja nicht — nun geh, „geh!" — Lisette öffnete die Thüre, ich kroch aber unter das Bette, Lisette sagte nichts, und Cäzilia hatte es nicht bemerkt. — Sie war allein und mußte bald dem ungeduldigen Bräutigam die Thüre öffnen; er schien berauscht, denn er ergoß sich in den pöbelhaftesten Zoten, und mißhandelte die zarte Braut mit seinen plumpen Liebkosungen. Wie er nun so schamlos mit der nie zu befriedigenden Begier des entnervten

Lüstlings die geheimsten Reitze des keuschen Mädchens enthüllte, wie sie dem Opferlamm gleich still weinend unter seinen rohen Fäusten litt, das machte mich schon toll — ich murrte unwillkührlich, aber Niemand hörte es. — Nun nahm er Cäzilien in seine Arme und wollte sie ins Bett tragen, aber der Wein wirkte immer mehr, und er taumelte mit ihr gegen den Bettpfosten, der sie an den Kopf traf, daß sie aufschrie. Sie riß sich aus seinen Armen und stürzte sich ins Bette. „Liebchen, bin ich besoffen? — sey nicht böse, Liebchen, stammelte er mit lallender Zunge, indem er seinen Schlafrock herunterriß und ihr nachwollte, aber im jähen Schreck über die entsetzliche Mißhandlung des elenden Schwächlings, der in der keuschen

engelreinen Braut nur das feile Freudenmädchen sah, schrie sie auf in schneidendem Jammer: Ich Unglückselige, wer schützt mich vor diesem Menschen! Da sprang ich wüthend hervor aufs Bette, packte mit einem kräftigen Biß den dürren Schenkel des Elenden, und riß ihn über den Boden des Zimmers zur Thüre, die ich, mich mit voller Gewalt andrängend, aufsprengte, hinaus auf den Flur. Indem ich ihn zerfleischte, daß er blutbedeckt da lag, raste er vor Schmerz, und die fürchterlichen hohlen Töne, die er ausstieß, weckten das ganze Haus. Bald wurde es lebendig — Bedienten — Mägde rannten die Treppe herab mit Ofengabeln — Schaufeln — Prügeln bewaffnet, aber mit stummen starrem Entsetzen betrachteten sie die Szene,

Keiner wagte sich mir näher, denn sie hielten mich für toll und fürchteten meinen verderblichen Biß. Unterdessen stöhnte und ächzte halbohnmächtig Georg unter meinen Bissen und Tritten, ich konnte nicht von ihm ablassen. Da flogen Prügel, Geschirre nach mir, krachend zersplitterten die Fenster — Gläser, Teller, noch vom gestrigen Schmause stehen geblieben, stürzten zertrümmert von den Tischen, aber mich traf kein wohlgezielter Wurf. Der lange verhaltene Grimm machte mich mordsüchtig; ich war im Begriff, meinen Feind bey der Kehle zu packen und ihm den Garaus zu machen, da sprang einer mit einem Gewehr aus dem Zimmer, das er sogleich auf mich abdrückte, die Kugel sauste mir dicht bey den Ohren vorbey. Ich ließ den

Feind ohnmächtig liegen und setzte die Treppe hinab. Wie das wüthende Heer kam mir nun der dicke Haufe nachgetrappelt. — Meine Flucht gab ihnen Muth. — Aufs neue flogen Besen — Prügel — Ziegelsteine mir nach, von denen mich einige hart genug trafen. Nun war es Zeit, sich aus dem Staube zu machen; ich stürzte mich auf die Hinterthüre, sie war zum Glück nur angelehnt, und im Augenblick befand ich mich in dem weitläufigen Garten. Schon tobte mir der Haufe nach. — der Schuß hatte die Nachbarn geweckt — „ein toller Hund, ein toller Hund!“ erscholl es überall; nach mir geworfene Steine sausten durch die Luft, da gelang es mir nach drey vergeblichen Sprüngen endlich über die Mauer zu setzen, und nun

rannte ich unaufhaltsam fort durch das Feld, und gönnte mir kaum einen Augenblick Ruhe, bis ich glücklich hier anlangte, wo ich auf eine seltsame Weise mein Unterkommen bey dem Theater fand.

Ich. Wie Berganza! — Du bey dem Theater?

Berganza. Du weißt ja, daß das eine alte Neigung von mir ist.

Ich. Ja! ich erinnere mich, daß du schon deine Heldenthaten auf dem Theater deinem Freunde Szipio erzähltest; also setzest du diese jetzt von neuem fort?

Berganza. Mit nichten; ich bin jetzt so wie unsere Theaterhelden ganz zahm, in gewisser Art konversationsmäßig geworden. Statt daß ich sonst als des Ritters wackre Dogge den

Feind zu Boden warf oder den Drachen in dem Wampen packte, tanze ich jetzt nach Tamino's Flöte und erschrecke den Papageno. Ach mein Freund, es kostet einem ehrlichen Hunde viel Mühe, sich so durch die Welt zu handthieren. Aber sage mir, wie hat dir die Geschichte der Hochzeitnacht gefallen?

Ich. Aufrichtig gesagt, lieber Berganza, scheinst du mir die Sache zu schwarz gesehen zu haben. Cäzilia mochte von der Natur auf die seltenste Weise zur Künstlerin ausgestattet gewesen seyn, ich geb' es zu —

Berganza. Zur Künstlerin ausgestattet? — Ha, Freund! Hättest du nur drey Töne von ihr gehört, du würdest sagen: die Natur habe den geheimnißvollsten Zauber des heiligen

Tons, der die Wesen entzückt, in ihr Innres gelegt! — O Johannes, Johannes! das waren ja oft deine Worte. Doch weiter mit deinem Einwurf, mein poetischer Freund!

Ich. Nicht empfindlich Berganza. — Ich meine ferner, es sey möglich, daß der Georg eigentlich eine Bestie war (verzeih' mir den Ausdruck!) Konnte nun aber Cäziliens Gemüth die Bestie nicht entbestialisiren, und er, wie mancher junge Lüstling nicht ein ganz ordentlicher ehrenfester Ehemann, sie aber eine biedere Hausfrau werden, und dann wäre doch immer ein sehr guter Zweck erreicht.

Berganza. O ja, indessen höre recht aufmerksam an, was ich dir jetzt sagen werde. — Es besitzt Jemand ein Stück Land, das die Natur mit

ganz besonderem Wohlgefallen im Schoße der Erde mit allerley wunderbaren farbigten Schichten und metallischen Oelen, vom Himmel herab aber mit duftigen Dünsten und feurigen Strahlen nährte, daß die schönsten Blumen ihre bunten glänzenden Häupter über das gesegnete Land erheben und ihre mannigfaltigen Wohlgerüche, wie in einem jubelnden Choral zum Himmel aufathmend, die gütige Natur preisen. Nun will er das herrliche Stückchen Erde verkaufen, und es fänden sich auch wohl viele, die die holden Blumen lieben, hegen und pflegen würden; aber er selbst denkt: Blumen sind nur zum Putz und ihr Duft ist eitel, und schlägt das Land an Einen los, der die Blumen ausrupft und dafür tüchtiges Gemüse, Kartoffeln und Rü-

ben anpflanzte, das nun zwar nützlich ist, weil man satt davon werden kann, aber die holden duftenden Blumen sind untergegangen auf immer. — Was würdest du zu diesem Besitzer, zu diesem Gemüsegärtner sagen?

Ich. O daß der Teufel den verfluchten Gemüsegärtner tausendmahl mit seinen Krallen zerrisse!

Berganza. Recht so, mein Freund! nun sind wir einig, und so ist mein Grimm in der verrufenen Hochzeitsnacht, die mir ewig unvergeßlich bleiben wird, hinlänglich entschuldigt!

Ich. Höre, lieber Berganza! du hast da erst eine Materie berührt, die mich nur zu sehr interessirt — das Theater! —

Berganza. Vom Theater über-

haupt nur zu reden, ekelt mich über alle Maaßen an; es ist eine der abgedroschensten Materien seit der Zeit, daß Theaternachrichten in allen nur möglichen Zeitschriften stehende Artikel geworden sind, und jeder, der auch mit dem ungeübtesten Blick, ohne alle Vorkenntnisse hinein guckt, sich berufen fühlt, darüber hin und her zu schwatzen.

Ich. Aber da du selbst so viel poetischen Sinn zeigst, ja selbst des poetischen Ausdrucks mächtig bist, so, daß, da du deine Pfote schwerlich jemahls wirst zum Schreiben brauchen können, ich immer deinen Schreiber machen, und jedes deiner Worte aufschreiben möchte, so oft dir der Himmel zu sprechen vergönnt; sage mir: ist wohl die Absicht unserer neuen

Dichter, das Theater wieder aus dem Schlamme zu ziehen, in den es bisher versunken, zu verkennen? — Wie viel herrliche Bühnenwerke sind in der neuesten Zeit entstanden, und —

Berganza. Halt, lieber Freund! dieß Bestreben, endlich einmahl die Bühne auf den ihr gebührenden hohen poetischen Standpunkt zu erheben, und sie von dem Misere der Gemeinheit zu retten, verdient die rege Theilnahme, und das aufmunternde Lob aller wahrhaft poetisch Gesinnten; allein außerdem, daß sich noch eine ganze Masse Menschen, die den Pöbel auf ihrer Seite hat, oder vielmehr selbst der Pöbel ist, einerley, ob er aus der Loge oder von der Gallerie ins Theater schaut, jenem Bestreben entgegensetzt, so scheint auch die Verworfenheit und

die Imbezillität unserer Schauspieler und Schauspielerinnen immer mehr zuzunehmen, so daß es bald unmöglich seyn wird, ihnen irgend ein Meisterwerk in die Hände zu geben, ohne es von ihren groben Fäusten zerrissen und zerfetzt zu sehen.

Ich. Dein Urtheil über unsere Bühnenhelden finde ich hart.

Berganza. Aber wahr! — Um das Volk recht von innen kennen zu lernen, muß man so wie ich, eine zeitlang unter ihnen gelebt, und oftmals in der Garderobe den stillen Beobachter gemacht haben — Es ist wohl etwas herrliches, irgend einen großen Charakter der alten oder neuern Zeit, den der Dichter mit Kraft und Wahrheit geschildert, und dem er Worte in den Mund gelegt hat, die dem erha-

benen Sinne geziemen, nun darstellend so in das Leben zu rufen, daß es dem Zuschauer vergönnt scheint, den Helden in seiner schönsten Zeit handeln zu sehen, und die höchste Glorie, zu der er sich aufgeschwungen, anzustaunen, oder seinen Untergang zu betrauern. Man sollte glauben, die ganze Fantasie des Schauspielers müßte erfüllt seyn von dem darzustellenden Charakter, ja er müßte selbst der Held geworden seyn, der so und nicht anders sprechen und handeln kann und der bewußtlos Erstaunen, Bewunderung, Entzücken, Furcht und Entsetzen erregt. — Nun höre man aber den Helden hinter den Culissen, wie er auf die Rolle schimpft, wenn die Hände sich nicht rührten, wie er sich in der Garderobe in gemeinen Späßen erlabt,

wenn er endlich: „den Drang des Hohen abgeschüttelt — ja, wie er sich etwas darauf zu Gute thut, die Rolle, je poetischer sie ist und je weniger sie daher von ihm verstanden wird, desto geringer und verächtlicher zu behandeln und als in der Einbildung höher stehend, die sogenannten Kenner zu bespötteln, denen solch unverständiges tolles Zeug eine kindische Freude machen kann. — Mit den Damen hat es ganz die gleiche Bewandniß, nur ist es noch schwieriger sie zu irgend einer exotischen Rolle zu bewegen, da sie einen nach ihrem Geschmack vortheilhaften Anzug, und wenigstens einen, nach ihrem Ausdruck, brillanten Abgang als unerläßliche Bedingnisse voraussetzen.

Ich. Berganza, Berganza, schon

wieder einen Ausfall auf die Weiber!

Berganza. Der aber nur zu gerecht ist! Einer von euern neuesten Bühnendichtern, der wahrhaft poetische Werke geliefert, welche vielleicht bloß deshalb nicht mehr Glück auf der Bühne machten, weil die elenden Bretter zu schwach waren, das Colossale zu tragen, indem ein gigantischer geharnischter Held der Vorzeit ganz anders auftritt als ein Hofrath im gestickten Staatskleide, — dieser Dichter nun war, wenn eins seiner Stücke zur Aufführung kam, vielleicht zu ängstlich besorgt, daß im Aeußern, was Dekorationen und Costume betraf, alles ganz nach seiner Idee ausgeführt werde. Als nun eine weltberühmte und als poetisch höchst gebildet ausge-

schriene Schauspielerin bey einem großen Theater in seinem neuesten Stücke, eine tief in das Ganze eingreifende Rolle übernommen hatte, ging er zu ihr hin und bemühete sich recht weitläuftig und deutlich ihr darzulegen, wie sie in ein langes, ägyptisches, erdfarbenes, faltenreiches Gewand gekleidet seyn müsse, da er sich eben von der fremdartigen Kleidung recht viel verspreche. Nachdem er beynahe zwey Stunden hindurch ganz herrlich und tief von den bedeutungsvollen ägyptischen Gewändern, und vorzüglich von dem in Rede stehenden gesprochen, ja sich selbst in einen zufällig da liegenden Schawl auf verschiedene Weise ägyptisch drappirt, und sie ihm ganz geduldig zugehört hatte, erhielt er den kurzen Bescheid: „Ich wills versuchen,

„steht

„steht es mir, so ist's gut, steht's mir „nicht, so laß' ich's bleiben, und klei- „de mich nach meinem Geschmack." —

Ich. Du kennst allerdings die Schwächen unserer Bühnenhelden und Königinnen, lieber Berganza! und ich behaupte auch mit dir, daß kein Schauspieler in der Welt im Stande seyn wird, den Mangel eines innigen tiefen Gefühls, mit dem er den poetischen Charakter seiner Rolle ganz in sich aufnimmt, ja gleichsam zu seinem eignen Ich macht, durch äußere Vortheile zu ersetzen. Er kann augenblicklich den Zuschauer übertäuben, aber immer wird dem Spiel die Wahrheit fehlen und er jeden Augenblick Gefahr laufen, auf dem Falschen ertappt und des falschen Schmucks beraubt zu werden. — Doch giebt es Ausnahmen. —

Berganza. Höchst selten!

Ich. Und doch! — manchmal gerade da, wo man sie am wenigsten sucht. So sah' ich vor kurzer Zeit auf einem kleinen Theater einen Schauspieler den Hamlet mit ergreifender Wahrheit darstellen. Die düstre Schwermuth, die Verachtung des menschlichen Treibens um ihn her bey dem steten Gedanken an die entsetzliche That, die zu rächen ihn eine grauenvolle Erscheinung aus dem Grabe aufgefordert, der verstellte Wahnsinn — alles trat aus seinem tiefsten Innern in den lebendigsten Zügen heraus. Er war ganz der, „dem das Schicksal eine Last „auflegte, die er nicht zu tragen „vermag."

Berganza. Ich errathe, daß du von dem Schauspieler sprichst, der

von einem Orte zum andern wandernd, vergebens die ideale Bühne sucht, welche nur im mindesten den gerechten Ansprüchen zusagt, welche er an das Theater als gebildeter denkender Schauspieler macht. — Glaubst du nicht (im Vorbeygehen gesagt), daß sich darin schon die tiefe Miserabilität unserer gewöhnlichen Schauspieler recht charakteristisch ausspricht, daß man als etwas besonders rühmt: es ist ein denkender Schauspieler. — Der also wirklich wie ein Mensch, dem der liebe Gott eine lebendige Seele gegeben, denkt, oder wenigstens die Mühe nicht scheut zu denken, der ist schon etwas außerordentliches.

Ich. Du hast Recht, Berganza! — So ist oft ein gäng- und gebegewordenes Wort der Typus dafür,

wie es überhaupt mit der Sache steht.

Berganza. Uebrigens gehört der Schauspieler *), von dem wir sprechen, wirklich zu den allerseltensten; nur wird er, weil oft Launen ihn beherrschen, von dem Publikum meistentheils verkannt, von seinen Collegen aber gehaßt, weil er sich nie zu ihren Gemeinheiten, zu ihren pöbelhaften Späßen, zu ihren kleinlichen Klatschereien, und was weiß ich mehr, herab läßt; kurz, er ist für unsere jetzigen Bretter zu gut.

Ich. Sollte denn zur Verbesserung unserer Bühne gar keine Hoffnung vorhanden seyn?

Berganza. Wenig! — Selbst von den Schauspielern will ich einen

*) Leo. Anmerk. d. Verlegers.

Theil der Schuld weg= und ihn dem Heer der überdummen Schauspieldirektoren und Regisseurs zuschieben. Diese gehen von dem Grundsatz aus: „Das „Stück ist gut, welches die Kasse füllt „und worin die Schauspieler häufig „beklatscht werden. Mit diesem oder „jenem Schauspiel ist dieß am aller= „mehrsten der Fall gewesen, und je „mehr sich nun ein neues in der Form, „der Anlage und dem Ausdruck nähert, „desto besser, je mehr es sich davon „entfernt, desto schlechter ist es.“ — Neuigkeiten müssen auf die Bühne, und da doch nun die Stimmen der Dichter nicht ganz verklingen, sondern von gar manchem gehört werden, so ist es nicht zu vermeiden, auch manche Produkte, die sich dem Maaßstabe der Gemeinheit nicht recht fügen wollen,

bey dem Theater anzunehmen. Damit der arme Dichter aber nicht ganz sinke, damit er doch nur einigermaßen die auf den Brettern als unerläßlich angenommenen Bedingungen erfülle, ist der Herr Regisseur so gütig, sich seiner anzunehmen und sein Stück zu streichen. Das heißt: es werden Reden, ja sogar Szenen ausgelassen oder versetzt, so daß alle Einheit des Ganzen, jeder von dem Dichter mit Bedacht und Ueberlegung vorbereitete Effekt zerstört wird und der Zuschauer, dem nur die gröbsten Farbenstriche ohne alle Verschmelzung durch die Mitteltinten blieben, nicht mehr erkennen kann, was das Ding eigentlich vorstellen soll. — Der Regisseur ist hoch erfreuet, wenn in seinem Sinn nur die Personen regelrecht kommen und

gehen und eben so normal das Theater sich verändert.

Ich. Ach, Berganza! du hast ein wahres Wort gesprochen. — Aber ist es denn nicht eine horrende Eitelkeit, die nur durch die stupideste Stupidität erzeugt werden kann, wenn solch ein Bursche sich über das Werk des Dichters, das dieser so lange im Innern trug, wovon er jeden Moment wohl überdachte und überlegte, ehe er das Ganze gerundet aufschrieb, erheben will? Aber gerade in den Werken der größten Dichter, entfaltet sich nur dem poetischen Sinn der innere Zusammenhang, der Faden der sich durch das Ganze schlängelt, und jeden kleinsten Theil dem Ganzen fest anreiht, wird nur dem tiefen Blick des ächten Kenners sichtbar. Darf ich's denn

wohl noch sagen, daß das bey dem Shakspeare mehr als bey irgend einem andern Dichter der Fall ist?

Berganza. Ich setze hinzu und bey meinem Calderon, dessen Schauspiele zu meiner guten Zeit in Spanien das Publikum entzückten.

Ich. Du hast recht und beyde sind auch innig verwandte Geister, die sich oft sogar in ähnlichen Bildern aussprechen.

Berganza. Es giebt nur eine Wahrheit. — Aber was sagst du zu dem gewissen Mittelgut, das bey Euch nur in zu großer Menge zu Markte gebracht wird — es ist nicht gerade schlecht zu nennen, glückliche Ideen und Gedanken fehlen nicht, aber diese muß man wie den Goldfisch mühsam aus dem Wasser angeln, und die Lang-

weile, die man dabey empfindet, stumpft den Geist für die momentane Erscheinung irgend eines poetischen Blitzes ganz ab — man wird ihn endlich kaum gewahr.

Ich. Dieß Mittelgut (zugeben muß ich dir leider, daß es dessen bey uns nur zu viel giebt) überlasse ich unbedingt der Diskretion der Regisseurs, die ihre Bley- und Rothstifte daran üben können. Denn gewöhnlich gleicht ein solches Werk den sibyllinischen Büchern, die, so viel man auch davon wegwerfen mochte, noch immer ein brauchbares Ganze blieben, so daß man den Verlust nicht bemerkte. Vorzüglich herrscht auch eine gewisse Schwatzhaftigkeit darin, eine gewisse Prägnanz, in der jede einzelne Strophe immer die zehn folgenden zu gebähren scheint u. s. f.

und leider hat ein schon verstorbener großer Dichter, vorzüglich durch seine ersten metrisch geschriebenen Stücke dazu den mächtigen Anlaß gegeben. — Ja ja! — Dieß Mittelgut mag gestrichen werden. —

Berganza. Ganz gestrichen! — es soll gar nicht auf die Bühne kommen, da bin ich ganz deiner Meinung; muß es aber des launenhaften Publikums wegen, das den steten Wechsel neuer Vorstellungen verlangt, aus Bedürfniß, weil die Meisterwerke so selten sind, dennoch auf die Bühne kommen, so finde ich auch hier sogar das Streichen in der gewöhnlichen Art für gefährlich, wo nicht für unzulässig. Auch der mittelmäßigere Dichter hat seine Intentionen, die er manchmahl in Szenen verfolgt, die leicht

dem unpoetischen Sinn als sogenannte Flickszenen erscheinen können. — Kurz, lieber Freund, nur ein solches Werk im poetischen Feuer zu läutern, und so das darin enthaltene Gold von Schlacken gesäubert, im künstlichen Gefüge zu ordnen, dazu gehört nicht weniger, als daß man selbst ein guter Dichter sey, und so die Rechte der Meisterschaft ausübe, die man durch den gereinigtsten Geschmack, durch die tiefe poetische Erfahrung erlangt hat.

Ich. Freylich ist dieser Maaßstab für unsere Bühnendirektoren und Regisseurs nicht tauglich. — Aber unter dem Mittelgut schleicht sich denn doch zuweilen ein poetisches Stück durch, was lebensvoll und kräftig gedichtet, seiner Wirkung auf die Menge nicht verfehlen kann. Direktor und

Regisseur hatten es gemessen und seine Länge, Breite und Dicke regelrecht gefunden, den Inhalt hatten sie im völligen Einverständniß für ungemein abgeschmackt erklärt, und da es mehrmahls von Kennern verlangt, freuten sie sich auf ihren Triumph, wenn das Stück wie natürlich ausgepfiffen werden würde. Recht boshafter Weise hatte der Regisseur auch von dem heillosen Dichter ganz seine wohlthätige Hand abgezogen, und ihn ganz in seiner natürlichen Rohheit, in seiner Unkenntniß alles theatralischen Effekts bloßgestellt, so daß, wenn er, der Herr Regisseur, nur an die ersten Szenen dachte, er ein vornehmes mitleidiges Lächeln, in dem sich das stolze Bewußtseyn eigner Ueberlegenheit und Größe spiegelte, nicht unterdrücken konnte. —

Nun — wer hätte das gedacht! — gefällt aber das lebendige herrliche Spiel ganz ungemein — es elektrisirt die Menge — stille Andacht und lauter Jubel wechseln, durch die unwiderstehliche Macht der poetischen Wahrheit des Gedichts angeregt — da giebt es denn eine komische Szene zwischen dem Direktor und dem Regisseur, die beyde etwas verblüfft, die Meinung von dem nicht verstandenen Stück, die sie erst unverholen äußerten, nun einander abläugnen. Trifft es sich gar, daß die Schauspieler in einem solchen Stücke recht applaudirt worden sind, so treten auch diese auf die Seite des Dichters, wiewohl sie alle im Stillen doch den Unverstand des Publikums belachen, das sich durch die persönliche Vortrefflichkeit der Spieler so blenden

ließ, daß es den unverständlichen Unsinn des Gedichts für was rechtes hielt.

Berganza. Gar nicht lange her ist es, daß ich ein Beispiel dazu erlebte, was du eben gesagt hast. — Es war das tiefsinnigste und zugleich lebendigste Stück des hochverehrten Calderon de la Barka: die Andacht zum Kreuz, welches man auf vieles Andringen der poetisch Gesinnten in Eurer höchst vortrefflichen Uebersetzung auf die Bühne brachte, und welches bey dem Publikum, so wie hinter den Kulissen alle die ergötzlichen Wirkungen hatte, die du so eben beschriebst.

Ich. Auch ich habe die Andacht zum Kreuz aufführen gesehen, und der Eindruck auf die Menge war nicht zu verkennen; aber manche hochgebildete

Personen fanden das Stück verwerflich, weil es unmoralisch sey.

Berganza. Eben in diesem Urtheil spricht sich Eure jetzige Verschrobenheit, ja ich möchte sagen, Verderbtheit aus. — Ueberhaupt datire ich den Verfall Eures Theaters von der Zeit, als man die moralische Verbesserung der Menschen als den höchsten, ja einzigen Zweck der Bühne angab und so dieselbe zur Zuchtschule machen wollte. Das Lustigste konnte nicht mehr erfreuen, denn hinter jedem Scherz ragte die Ruthe des moralischen Schulmeisters hervor, der gerade dann am geneigtesten ist, die Kinder zu strafen, wenn sie sich dem Vergnügen ganz überlassen.

Ich. Ich fühle die kräftigen Hiebe der Ruthe, schnell wandelt sich das

unschickliche Gelächter um in schickliches Weinen.

Berganza. Ihr Deutsche kommt mir vor wie jener Mathematiker, der nachdem er Glucks Iphigenia in Tauris gehört hatte, den entzückten Nachbar sanft auf die Achsel klopfte und lächelnd frug: Aber was ist dadurch nun bewiesen? — Alles soll noch außer dem was es ist, was anders bedeuten, alles soll zu einem außerhalb liegenden Zweck führen, den man gleich vor Augen hat, ja selbst jede Lust soll zu etwas anderm werden als zur Lust, und so noch irgend einem andern leiblichen oder moralischen Nutzen dienen, damit nach der alten Küchenregel immer das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden bleibe.

Ich. Aber der Zweck der bloßen

vorübergehenden Belustigung ist so kleinlich, daß du doch der Bühne gewiß einen höheren einräumen wirst?

Berganza. Es giebt keinen höheren Zweck der Kunst, als, in dem Menschen diejenige Lust zu entzünden, welche sein ganzes Wesen von aller irdischen Qual, von allem niederbeugenden Druck des Alltagslebens, wie von unsaubern Schlacken befreyt, und ihn so erhebt, daß er sein Haupt stolz und froh emporrichtend das Göttliche schaut, ja mit ihm in Berührung kommt. — Die Erregung dieser Lust, diese Erhebung zu dem poetischen Standpunkte, auf dem man an die herrlichen Wunder des Rein-Idealen willig glaubt, ja mit ihnen vertraut wird, und auch das gemeine Leben mit seinen mannigfaltigen bunten Erscheinun-

gen durch den Glanz der Poesie in allen seinen Tendenzen verklärt und verherrlicht, erblickt — das nur allein ist nach meiner Ueberzeugung der wahre Zweck des Theaters. Ohne die Gabe diese Erscheinungen des Lebens, nicht als unabhängige Einzelnheiten, von der Natur wie im zwecklosen Spiel eines launenhaften Kindes hingeworfen, sondern als aus dem Ganzen entspringend und in seinen Mechanism wieder tief eingreifend zu betrachten, im Innern aufzufassen und mit den lebendigsten Farben wieder zu geben, giebt es keinen Schauspieldichter; vergebens ist sonst das Ringen: „der Natur den Spie„gel vorzuhalten, der Tugend ihre eignen „Züge, der Schmach ihr eignes Bild; „dem Jahrhundert und Körper der Zeit „den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen.“

Ich. Und hiernach möchte sich auch die Fähigkeit zu beobachten modifiziren, die man hauptsächlich vom Lustspieldichter verlangt.

Berganza. Allerdings. Aus dem getreuen Beobachten und Auffassen der individuellen Züge einzelner Personen, kann höchstens ein ergötzliches Porträt entstehen, das eigentlich nur dann zu interessiren vermag, wenn man das Original kennt, und durch den Vergleich damit in den Stand gesetzt wird, die praktische Fertigkeit des Mahlers zu beurtheilen. Als Charakter auf der Bühne wird aber dem zu getreuen Porträt oder der gar aus einzelnen Zügen mehrerer Porträts zusammengepinselten Personage, immer die innere poetische Wahrheit fehlen, die nur durch die Betrachtung

des Menschen von jenem höheren Standpunkte aus, erzeugt wird. — Kurz, der Schauspieldichter muß nicht sowohl die Menschen als den Menschen kennen. — Der Blick des wahren Dichters durchschaut die menschliche Natur in ihrer innersten Tiefe, und herrscht über ihre Erscheinungen, indem er ihre mannigfaltigste Strahlenbrechung in seinem Geiste, wie in einem Prisma auffaßt und reflektirt.

Ich. Deine Ansichten von der Kunst und von dem Theater, lieber Berganza! möchten manchen Widerspruch finden, wiewohl vorzüglich das, was du von der Kenntniß des Menschen und der Menschen sagst, mir recht gut eingeht und ich darin den Grund finde, warum die Schau- und Lustspiele eines gewissen Dichters, der

zugleich praktischer Schauspieler ist, momentan so hoch geachtet und so bald vergessen wurden; das gänzliche Vorübergehen seiner Periode hat seine Fittige dermaßen gelähmt, daß er sie nicht mehr zum neuen Fluge zu schwingen vermag.

Berganza. Der Dichter, von dem du sprichst, trägt auch größtentheils die Schuld der Sünde, welche als unabwendbare Folge den Fall unseres Theaters nach sich zog. — Er war einer der Coryphäen jener langweiligen weinerlichen moralisirenden Sekte, die mit ihrem Thränenwasser jeden emporblitzenden Funken der wahren Poesie auszulöschen strebten. — Er bot uns in reichlicher Fülle die verbotenen Aepfel dar, deren Genuß uns das Paradies kostete.

Ich. Aber man kann ihm eine gewisse lebensvolle Darstellung nicht absprechen.

Berganza. Die aber mehrentheils in dem geschraubten Dialog sich selbst wieder vernichtet. Mir ist es, als wenn er lebhaft aufgefaßte individuelle Züge einzelner Personen, so wie ein fremdes Kleid sich selbst anpaßte, alsdann so lange daran schnörkelte und schnitte, bis sie ihm ganz gerecht und hübsch anstünden, und in der Art wenigstens seine komische Charaktere schüfe. Wie es da um die innere poetische Wahrheit stehen muß, kannst du leicht selbst ermessen.

Ich. Indessen waren doch seine Intentionen meistentheils gut.

Berganza. Ich hoffe, daß du das Wort Intention nicht in dem

höhern Sinn der Kunstsprache nimmst, sondern nur den wenigstens scheinbar moralischen Zweck der Schauspiele jenes Dichters darunter verstehst, und da muß ich dir gestehen, daß vielleicht abgesehen von aller Kunst, von allem poetischen, jene Schauspiele in der Absicht und dem Erfolg wirklich den erbaulichen Fastenpredigten an die Seite zu stellen sind, die den Gottlosen mit der Hölle drohen und den Frommen dem Himmel versprechen; nur hat der Dichter den Vortheil als Handhaber und Vollstrecker der poetischen Gerechtigkeit, nach Befund gleich mit dem Schwerdte selbst drein schlagen zu können. Belohnung und Strafe, Geldbörsen und Geheimderathstitel, bürgerliche Schande und Festung, alles ist in Bereitschaft, so bald sich

der Vorhang vor dem fünften Aktehebt.

Ich. Mich wundert, daß in diesen Dingen noch eine gewisse Varietät statt finden kann.

Berganza. Warum das nicht! — Wäre es nicht für unsere Dichter eine herrliche fruchtbare Idee gewesen, die zehn Gebote cyklisch in Schauspielen zu behandeln? — Die beyden Gebote: du sollst nicht stehlen und du sollst nicht ehebrechen, sind schon ganz artig theatralisch ausgeführt worden, und es käme nur darauf an, solche Gebote als z. B. du sollst nicht begehren ꝛc. schicklich einzukleiden.

Ich. Vor einiger Zeit klang der Einfall weniger ironisch als jetzt. Doch wie war es möglich, daß jene weinerliche moralisirende Periode bis zur höchsten Stufe der unerträglichsten Lan-

geweile, sich nicht mit einem allgemeinen Auflehnen dagegen, mit einer plötzlichen Revolution endigen konnte, sondern nach und nach verbleichen und verlöschen mußte?

Berganza. Ich glaube nicht, daß ihr Deutsche selbst bey dem schwersten Druck zum Aufstande dagegen durch einen plötzlichen Blitz aufzuregen seyd. Indessen würde die Sache doch anders, und zwar eindringender, schneller gegangen seyn, wenn ein herrlicher Dichter, der Euch noch manchmahl bis in das Innerste hinein erfreuen wird, damahls seinen gerechten Abscheu gegen die armseligen Bretter überwunden und uns ein Mährchen, wie Gozzi das Mährchen von den drey Pomeranzen, von der Bühne herab erzählt hätte. — Wie es nur an ihm lag, mit

der ihm zu Gebote stehenden unendlichen poetischen Kraft das jämmerliche Kartenhaus einzuschießen, zeigt die Wirkung, ja die gänzliche Revolution in allen dem Theater befreundeten poetischen Gemüthern, die sein polemisches in Form des Lustspieles abgefaßtes Mährchen hervorbrachte, das, wenn alle Beziehungen längst fremd geworden sind, als ein für sich bestehendes ergötzliches Produkt nicht ohne das innigste Behagen gelesen werden wird.

Ich. Ich merke, daß du den gestiefelten Kater meinst, ein Buch, was mich schon damahls, als ich noch von den unglückseeligen Erscheinungen jener Periode befangen, mit dem reinsten Vergnügen erfüllte. — Warum springst du so, Berganza?

Berganza. Ach! — es ist der

Aufheiterung wegen! — Ich will mir all' die verfluchten Erinnerungen an das Theater aus dem Sinne schlagen, und ein Gelübde thun, mich nie mehr darauf einzulassen. — Am liebsten ginge ich zu meinem Kapellmeister.

Ich. So nimmst du also das Anerbieten bey mir zu bleiben nicht an?

Berganza. Schon deshalb nicht, weil ich mit dir gesprochen. Es ist überhaupt nicht rathsam, Jemandem alle Talente, die man besitzt zu enthüllen, weil dieser dann das wohl erworbene Recht zu haben glaubt, sie in Anspruch zu nehmen, wie er nur mag. So könntest du nun oft von mir verlangen, daß ich mit dir sprechen sollte.

Ich. Weiß ich denn aber nicht,

daß es nicht von dir abhängt zu sprechen, wenn du willst?

Berganza. Wenn auch! — Du könntest es oft für Eigensinn halten, wenn ich hartnäckig schwiege, unerachtet es mir in dem Augenblick unmöglich seyn dürfte, menschlich zu schwatzen. Verlangt man nicht oft von dem Musiker: er solle spielen, — von dem Dichter: er solle Verse machen, sind auch Zeit und Umstände so ungünstig, daß es unmöglich ist, dem Zudringlichen zu gnügen, und doch schilt man dann jede Weigerung Eigensinn. — Kurz! — ich bin dir mit meinen besondern Gaben und Eigenheiten zu bekannt geworden, als daß auf ein näheres Verhältniß zwischen uns zu rechnen wäre. Ueberdem habe ich mein Unterkommen schon gefunden, laß uns also davon abbrechen.

Ich. Es ist mir unlieb, daß du so wenig Zutrauen zu mir hast.

Berganza. Du bist also auch neben deinem Musiktreiben, Schriftsteller — Dichter?

Ich. Ich schmeichle mir bisweilen —

Berganza. Schon genug — Ihr taugt alle nicht viel, denn der reine einfarbigte Charakter ist selten.

Ich. Was willst du damit sagen?

Berganza. Nächst denen, die nur im äußern Prunkstaat der Poesie erscheinen, nächst Euern geleckten Männlein, Euern gebildeten gemüth- und herzlosen Weibern, giebt es noch welche, die von innen und außen gesprenkelt sind, und in mehreren Farben

schillern, ja bisweilen wie das Chamäleon die Farben wechseln können.

Ich. Noch immer verstehe ich dich nicht —

Berganza. Sie haben Kopf — Gemüth — aber nur dem Geheiligten entfaltet die blaue Blume willig ihren Kelch!

Ich. Was willst du mit der blauen Blume?

Berganza. Eine Erinnerung an einen verstorbenen Dichter, der zu den reinsten gehörte, die jemahls gelebt. Wie Johannes sagte: leuchteten in seinem kindlichen Gemüthe die reinsten Strahlen der Poesie, und sein frommes Leben war ein Hymnus, den er dem höchsten Wesen und den heiligen Wundern der Natur in herrlichen Tö-

nen sang. Sein Dichternahme war: Novalis!

Ich. Viele hielten ihn jeder Zeit für einen Schwärmer und Fantasten —

Berganza. Weil er in der Poesie, so wie im Leben nur das Höchste, das Heiligste wollte, und vorzüglich manchen gesprenkelten Kollegen herzlich verachtete, wiewohl eigentlicher Haß seiner Seele fremd war, so hatte er manchen ihn verfolgenden Feind. — Eben so weiß ich recht gut, daß man ihm Unverständlichkeit und Schwulst vorwarf, unerachtet es zu seinem Verständniß nur darauf ankam, mit ihm in die tiefsten Tiefen hinabzusteigen, und wie aus einem in Ewigkeit ergiebigen Schacht die wundervollen Combinationen, womit die Natur alle Er-

scheinungen in ein Ganzes verknüpft, heraufzubergen, wozu denn freylich den Mehrsten es an innerer Kraft und an Muth mangelte.

Ich. Ich glaube, daß wenigstens in Ansehung des kindlichen Gemüths und des wahren poetischen Sinnes, ihm ein Dichter der neuesten Zeit ganz an die Seite zu setzen ist.

Berganza. Meinst du den, der mit seltner Kraft die nordische Riesenharfe ertönen ließ, der mit wahrhafter Weyhe und Begeisterung den hohen Helden Sigurd in das Leben rief, daß sein Glanz all die matten Dämmerlichter der Zeit überstrahlte, und vor seinem mächtigen Tritt all' die Harnische, die man sonst für die Helden selbst gehalten, hohl und körperlos umfielen, — meinst du den, so

ich dir Recht. — Er herrscht als unumschränkter Herr im Reich des Wunderbaren, dessen seltsame Gestalten und Erscheinungen willig seinem mächtigen Zauberrufe folgen und — doch in diesem Augenblick fällt mir durch eine besondere Ideenkombination ein Bild oder vielmehr ein Kupferstich ein, der anders als was er vorstellt, gedeutet mir das eigentliche innere Wesen solcher Dichter, als von denen wir eben sprechen, auszudrücken scheint. —

Ich. Sprich, lieber Berganza, was ist das für ein Bild?

Berganza. Meine Dame (du weißt, daß ich die Dichterin und mimische Künstlerin meine) hatte ein sehr schönes Zimmer mit guten Abdrücken der sogenannten Shakspeares Gallerie ausgeziert. Das erste Blatt,

gleichsam als Prologus, stellte Shakspeares Geburt vor. Mit ernster hoher Stirn, mit hellen klaren Augen um sich schauend, liegt der Knabe in der Mitte, um ihn die Leidenschaften, ihm dienend — die Furcht — die Verzweiflung, die Angst, das Entsetzen schmiegen gräßlich gestaltet, sich willig dem Kinde, und scheinen auf seinen ersten Laut zu horchen. —

Ich. Aber die Deutung auf unsere Dichter?

Berganza. Kann man nicht ohne allen Zwang jenes Bild so deuten: „Seht, wie dem kindlichen Gemüthe „die Natur in allen ihren Erscheinun„gen unterworfen, wie selbst das „Furchtbare, das Entsetzliche sich sei„nem Willen und seinem Worte schmiegt,

„und erkennet, daß nur ihm diese zau-
„berische Macht verstattet.“

Ich. In diesem Sinne habe ich wirklich noch nie das mir wohlbekannte Bild betrachtet, aber ich muß gestehen, daß deine Deutung nicht allein paßt, sondern auch überdem sehr pittoresk ist. Ueberhaupt scheint deine Fantasie sehr regsam. — Doch! — du bist mir noch die Erklärung deiner sogenannten gesprenkelten Charaktere schuldig.

Berganza. Der Ausdruck taugt nicht viel, um das zu bezeichnen, was ich eigentlich meine, indessen hat ihn der Haß gebohren, den ich gegen alle buntfarbig gesprenkelte Kreaturen von meinem Stande trage. Oft bin ich einem bloß deshalb in die Ohren gefahren, weil er in Weiß und Braun

gefärbt, mir wie ein verächtlicher buntscheckigter Narr vorkam. — Sieh, lieber Freund! es giebt so viele unter Euch, die man Dichter nennt, und denen man Geist, Tiefe, ja selbst Gemüth nicht absprechen kann, die aber, als sey die Dichtkunst etwas anders als das Leben des Dichters selbst, von jeder Gemeinheit des Alltagslebens affizirt, sich willig den Gemeinheiten selbst hingeben und die Stunden der Weyhe am Schreibtische von allem übrigen Treiben und Thun, sorgfältig trennen. — Sie sind selbstsüchtig, eigennützig, schlechte Gatten, schlechte Väter, untreue Freunde, indem sie, sobald der neue Bogen zur Presse soll, das Heiligste in heiligen Tönen verkünden. —

Ich. Was thut aber das Pri-

vatleben, wenn der Dichter nur Dichter ist und bleibt. — Aufrichtig gesprochen, ich halte es mit Rameaus Neffen, der den Dichter der Athalia dem guten Hausvater vorzieht.

Berganza. Mir ist es schon fatal, daß man bey dem Dichter, als sey er eine diplomatische Person oder nur überhaupt ein Geschäftsmann, immer das Privatleben — und nun von welchem Leben denn? — absondert. — Niemals werde ich mich davon überzeugen, daß der, dessen ganzes Leben die Poesie nicht über das Gemeine, über die kleinlichen Erbärmlichkeiten der konventionellen Welt erhebt, der nicht zu gleicher Zeit gutmüthig und grandios ist, ein wahrhafter aus innerem Beruf, aus der tiefsten Anregung des Gemüths hervorgegangener Dichter sey.

Ich möchte immer etwas aufsuchen, wodurch erklärt würde, wie das, was er verkündet, von außen hineingegangen sey und den Saamen gestreut habe, den nun der lebhafte Geist, das regbare Gemüth zur Blüthe und Frucht reifen läßt. Mehrentheils verräth auch irgend eine Sünde, sey es auch nur eine Geschmacklosigkeit, von dem Zwange des fremdartigen Schmuckes erzeugt, den Mangel an innerer Wahrheit.

Ich. Das ist also dein gesprenkelter Charakter?

Berganza. Allerdings! — Ihr habt einen Dichter — gehabt, möcht' ich beynahe sagen, dessen Werke oft eine in Seele und Herz dringende Frömmigkeit athmen, und der übrigens ganz für das Original jenes schwar-

zen Bildes gelten kann, das ich von dem gesprenkelten Charakter entworfen. Er ist selbstsüchtig, eigennützig, perfid gegen Freunde, die es gut und redlich mit ihm meinten, und keck will ich es behaupten, daß nur das Auffassen und Verfolgen einer fixen Idee ohne einen eigentlichen innern Beruf ihn den Weg betreten ließ, den er nun für immer eingeschlagen. — Vielleicht dichtet er sich herauf bis zum Heiligen! —

Ich. Das ist mir räthselhaft!

Berganza. Und möge dir das Räthsel auch ungedeutet bleiben! — Du siehst kein weißes Haar an mir — ich bin durchaus schwarz — schiebe allenfalls darauf meinen tiefen Haß gegen alles Bunte. — Närrisch war es

doch, sich gerade für die Jungfrau Maria zu halten.

Ich. Du springst auf etwas Neues?

Berganza. Im Gegentheil! — ich bleibe bey dem Alten. Johannes Kreisler erzählte einmahl in meiner Gegenwart einem Freunde, wie einst der Wahnsinn der Mutter den Sohn zum Dichter in der frömmsten Manier gebildet habe. — Die Frau bildete sich ein, sie sey die Jungfrau Maria und ihr Sohn der verkannte Christus, der auf Erden wandle, Kaffee trinke und Billard spiele, aber bald werde die Zeit kommen, wo er seine Gemeinde sammeln, und sie geradesweges in den Himmel führen würde. Des Sohnes rege Fantasie fand in der Mutter Wahnsinn die Andeutung seines höheren

Berufs. — Er hielt sich für einen Auserwählten Gottes, der die Geheimnisse einer neuen geläuterten Religion verkünden solle; mit innerer Kraft, die ihn das Leben an den erkannten Beruf setzen ließ, hätte er ein neuer Prophet oder was weiß ich werden können; aber bei der angebohrnen Schwächlichkeit, bey dem Kleben an den Alltäglichkeiten des gemeinen Lebens, fand er es bequemer, jenen Beruf nur in Versen anzudeuten, ihn auch nachgerade zu verläugnen, wenn er seine bürgerliche Existenz gefährdet glaubte. — Ach mein Freund! Ach! —

Ich. Was ist dir? lieber Berganza!

Berganza. Bedenke das Schicksal eines armen Hundes, der verdammt ist, recht was man sagt, aus der

Schule zu schwatzen, wenn ihm einmahl der Himmel zu sprechen erlaubt. — Doch freut es mich, daß du meinen Zorn, meine Verachtung gegen Eure falschen Propheten — so will ich die nennen, die der wahren Poesie zum Hohn sich nur im Falschen, Angeeigneten bewegen — so gut aufgenommen oder vielmehr für gerecht erkannt hast. — Ich sage dir Freund, traue nicht den Gesprenkelten! —

In diesem Augenblicke schüttelte ein frischer Morgenwind die Aeste der hohen Bäume, daß die Vögel sich vom Schlafe ermunterten, und in leichtem Fluge sich in dem Purpur badeten, das nun hinter den Bergen aufstieg und die Luft erfüllte.

Berganza machte seltsame Grimassen und Sprünge. Seine funkelnden

Augen schienen Feuer zu sprühen; ich stand auf, und ein Grauen wandelte mich an, dem ich in der Nacht widerstanden.

„Trau — Hau — Hau — Au Au!“ —

Ach! Berganza wollte reden, aber die versuchten Worte gingen unter in dem Bellen des gewöhnlichen Hundes.

Mit Blitzesschnelle sprang er fort; bald war er mir aus den Augen, aber noch aus weiter Ferne erschallte das

— Trau Hau — Hau — Hau — Hau — Hau —

und ich wußte, was ich dabey zu denken hatte.

Der Magnetiseur.

Eine

Familienbegebenheit.

Träume sind Schäume.

„Träume sind Schäume", sagte der alte Baron, indem er die Hand nach der Klingelschnur ausstreckte, um den alten Kaspar herbey zu rufen, der ihm ins Schlafzimmer leuchten sollte; denn es war spät geworden, ein kalter Herbstwind strich durch den übel verwahrten Sommersaal, und Maria in ihren Shawl fest eingewickelt, schien mit halbgeschlossenen Augen sich des Einschlummerns nicht mehr erwehren zu können. — Und doch, fuhr er fort,

die Hand wieder zurückziehend, und aus dem Lehnstuhl vorgebeugt beyde Arme auf die Knie stützend — und doch erinnere ich mich manches merkwürdigen Traumes aus meiner Jugendzeit! — Ach bester Vater, fiel Ottmar ein, welcher Traum ist denn nicht merkwürdig, aber nur die, welche irgend eine auffallende Erscheinung verkünden — mit Schillers Worten: die Geister, die den großen Geschicken voranschreiten — die uns gleichsam mit Gewalt in das dunkle geheimnißvolle Reich stoßen, dem sich unser befangene Blick nur mit Mühe erschließt, nur die ergreifen uns mit einer Macht, deren Einwirkung wir nicht abläugnen können. —

Träume sind Schäume, wiederholte der Baron mit dumpfer Stimme.

und selbst in diesem Waidspruch der Materialisten, die das Wunderbarste ganz natürlich, das Natürlichste aber oft abgeschmackt und unglaublich finden, erwiederte Ottmar, liegt eine treffende Allegorie. — Was wirst du in dem alten verbrauchten Sprüchwort wieder Sinniges finden, sagte gähnend Maria. — Lachend erwiederte Ottmar: Zieh deiner Augen Fransenvorhang auf, und hör' mich freundlich an! — Im Ernst, liebe Maria, wärst du weniger schläfrig, so würdest du selbst schon geahndet haben, daß da von einer über alle Maaßen herrlichen Erscheinung im menschlichen Leben, nämlich vom Traume die Rede ist, ich mir bey der Zusammenstellung mit Schaum auch nur den edelsten denken kann, den es giebt. — Und

das ist denn doch offenbar der Schaum des gährenden, zischenden, brausenden Champagners, den du abzunippen auch nicht verschmähst, unerachtet du sonst recht jüngferlich und zünferlich allen Rebensaft schnöde verachtest. Sieh die tausend kleine Bläschen, die perlend im Glase aufsteigen und oben im Schaume sprudeln, das sind die Geister, die sich ungeduldig von der irrdischen Fessel los lösen; und so lebt und webt im Schaum das höhere geistige Prinzip, das frey von dem Drange des Materiellen frisch die Fittige regend in dem fernen uns allen verheissenen himmlischen Reiche sich zu dem verwandten höheren Geistigen freudig gesellt und alle wundervollen Erscheinungen in ihrer tiefsten Bedeutung wie das Bekannteste aufnimmt und erkennt.

Es mag daher auch der Traum, von dem Schaum, in welchem unsere Lebensgeister, wenn der Schlaf unser extensives Leben befängt, froh und frey aufsprudeln, erzeugt werden und ein höheres intensives Leben beginnen, in dem wir alle Erscheinungen der uns fernen Geisterwelt nicht nur ahnden, sondern wirklich erkennen, ja in dem wir über Raum und Zeit schweben. Mich dünkt, unterbrach ihn der alte Baron, wie sich von einer Erinnerung, in die er versunken, gewaltsam losreißend, ich höre deinen Freund Alban sprechen. Ihr kennt mich als Euern unzubekehrenden Gegner; so ist das alles, was du so eben gesagt, recht schön anzuhören, und gewisse empfindliche oder empfindelnde Seelen mögen sich daran ergötzen, allein schon der

Einseitigkeit wegen unwahr. Nach dem, was du da von der Verbindung mit der Geisterwelt und was weiß ich, schwärmtest, sollte man glauben, der Traum müsse den Menschen in den glückseligsten Zustand versetzen; aber alle die Träume, welche ich deshalb merkwürdig nenne, weil der Zufall ihnen eine gewisse Einwirkung in mein Leben gab — Zufall nenne ich nämlich ein gewisses Zusammentreffen an und vor sich selbst fremdartiger Begebenheiten, die nun sich zu einer Totalerscheinung verbinden — alle diese Träume, sage ich, waren unangenehm, ja quaalvoll, daß ich oft darüber erkrankte, wiewohl ich mich alles Nachgrübelns darüber enthielt, da es damals noch nicht Mode war auf Alles, was die Natur weise uns ferne gerückt hat, Jagd

zu machen. Sie wissen, bester Vater, erwiederte Ottmar: wie ich über das Alles, was Sie Zufall, Zusammentreffen der Umstände, und sonst nennen, mit meinem Freunde Alban denke. — Und was die Mode des Nachgrübelns betrifft, so mag mein guter Vater daran denken, daß diese Mode als in der Natur des Menschen begründet, uralt ist. Die Lehrlinge zu Sais — halt, fuhr der Baron auf: vertiefen wir uns weiter nicht in ein Gespräch, das ich heute um so mehr zu meiden Ursache habe, als ich mich gar nicht aufgelegt fühle, es mit deinem überbrausenden Enthusiasmus für das Wunderbare aufzunehmen. Nicht läugnen kann ich, daß mich gerade heute am Neunten September eine Erinnerung aus meinen Jugendjahren

befängt, die ich nicht los werden kann, und sollte ich Euch das Abentheuer erzählen, so würde Ottmar den Beweis darin finden, wie ein Traum, oder ein träumerischer Zustand, der sich auf eine ganz eigene Weise an die Wirklichkeit knüpfte, von dem feindlichsten Einfluß auf mich war. Vielleicht, bester Vater, sagte Ottmar: geben Sie mir und meinem Alban einen herrlichen Beytrag zu den vielfachen Erfahrungen, die die jetzt aufgestellte Theorie des magnetischen Einflusses, die von der Untersuchung des Schlafs und des Träumens ausgeht, bestätigen. — Schon das Wort, magnetisch, macht mich erbeben, zürnte der Baron: aber jeder nach seiner Weise, und wohl Euch, wenn die Natür es leidet, daß Ihr mit täppischen Händen an

ihrem Schleyer zupft und Eure Neugierde nicht mit Euerm Untergange bestraft. Lassen Sie uns, bester Vater! erwiederte Ottmar, nicht über Dinge streiten, die aus der innersten Ueberzeugung hervorgehen; aber die Erinnerung aus Ihrer Jugendzeit, darf sich denn die nicht in Worten aussprechen? — Der Baron setzte sich tief in den Lehnstuhl zurück und indem er, wie er zu thun pflegte, wenn sein Innerstes angeregt wurde, den seelenvollen Blick in die Höhe richtete, fing er an:

Ihr wißt, daß ich meine militärische Bildung auf der Ritterakademie in B. erhielt. Unter den dort angestellten Lehrern befand sich nun ein Mann, der mir ewig unvergeßlich bleiben wird; ja ich kann noch jetzt

an ihn nicht ohne innern Schauer, ohne Entsetzen, möcht' ich sagen, denken, und es ist mir oft, als würde er gespenstisch durch die Thüre hineinschreiten. — Seine Riesengröße wurde noch auffallender durch die Hagerkeit seines Körpers, der nur aus Muskeln und Nerven zu bestehen schien; er mochte in jüngern Jahren ein schöner Mann gewesen seyn, denn noch jetzt warfen seine großen schwarzen Augen einen brennenden Blick, den man kaum ertragen konnte; ein tiefer Funfziger hatte er die Kraft und die Gewandtheit eines Jünglings; alle seine Bewegungen waren rasch und dezidirt. Im Fechten auf Stoß und Hieb war er dem Geschicktesten überlegen, und das wildeste Pferd drückte er zusammen, daß es unter ihm ächzte. Er

war ehemals Major in dänischen Diensten gewesen, und hatte, wie man sagte, deßhalb flüchten müssen, weil er seinen General im Duell erstochen. Manche behaupteten, dieß sey nicht im Duell geschehen, sondern auf ein beleidigendes Wort vom General habe er, ehe dieser sich zur Wehr setzen konnte, ihm den Degen durch den Leib gerannt. Genug, er war aus Dänemark herüber geflüchtet, und mit dem Charakter als Major bey der Ritterakademie zum höhern Unterricht in der Fortifikation angestellt. Im höchsten Grade jähzornig, konnte ihn ein Wort, ein Blick in Wuth setzen, er bestrafte die Zöglinge mit der raffinirtesten Grausamkeit und doch hing alles an ihm auf eine ganz unbegreifliche Weise. So hatte einmahl die gegen alle Re-

gel und Ordnung harte Behandlung eines Zöglings die Aufmerksamkeit der Obern erregt, und es wurde eine Untersuchung verfügt, aber gerade dieser Zögling klagte sich nur selbst an, und sprach so eifrig für den Major, daß er aller Schuld entbunden werden mußte. Bisweilen hatte er Tage, in denen er sich selbst nicht ähnlich war. Der sonst harte polternde Ton seiner tiefen Stimme hatte dann etwas unbeschreiblich sonores und von seinem Blick konnte man sich nicht losreißen. Gutmüthig und weich übersah er jede kleine Ungeschicklichkeit, und wenn er, diesem oder jenem, dem etwas besonders gelungen, die Hand drückte, so war es als habe er ihn, wie durch eine unwiderstehliche Zauberkraft zu seinem Leibeignen gemacht, denn den

augenblicklichen schmerzvollsten Tod hätte er gebieten können, und sein Wort wäre erfüllt worden. Auf solche Tage folgte aber gewöhnlich ein schrecklicher Sturm, vor dem jeder sich verbergen oder flüchten mußte. Dann zog er in aller Frühe seine rothe dänische Staatsuniform an und lief mit Riesenschritten, gleichviel ob es Sommer oder Winter war, in dem großen Garten, der sich an das Palais der Ritterakademie anschloß, rastlos den ganzen Tag umher. Man hörte ihn mit schrecklicher Stimme und mit den heftigsten Gestikulationen dänisch sprechen — er zog den Degen — er schien es mit einem fürchterlichen Gegner zu thun zu haben — er empfing — er parirte Stöße — endlich war durch einen wohlberechneten Stoß der Gegner ge-

fallen und unter den gräßlichsten Flüchen und Verwünschungen schien er den Leichnam mit den Füßen zu zermalmen. Nun flüchtete er mit unglaublicher Schnelle durch die Alleen, er erkletterte die höchsten Bäume und lachte dann höhnisch herab, daß uns, die wir es bis in das Zimmer hören konnten, das Blut in den Adern erstarrte. Gewöhnlich tobte er auf diese Art vier und zwanzig Stunden und man bemerkte, daß er in der Tag- und Nachtgleiche jedesmahl von diesem Paroxysmus befallen wurde. Den Tag darauf schien er von allem, was er unternommen, auch nicht das mindeste zu ahnden, nur war er störrischer, jähzorniger, härter als je, bis er wieder in jene gutmüthige Stimmung gerieth. Ich weiß nicht woher die

wun-

wunderlichen, abentheuerlichen Gerüchte kamen, die von ihm unter den Dienstbothen der Akademie und sogar in der Stadt unter dem gemeinen Volke verbreitet wurden. So hieß es von ihm, er könne das Feuer besprechen, und Krankheiten durch das Auflegen der Hände, ja durch den bloßen Blick heilen und ich erinnere mich, daß er einmahl Leute, die durchaus von ihm auf diese Art geheilt seyn wollten, mit Stockschlägen verjagte. Ein alter Invalide, der zu meiner Aufwartung bestimmt war, äußerte ganz unverholen, daß man wohl wisse, wie es mit dem Herrn Major nicht natürlich zugehe, und daß vor vielen Jahren einmahl im Sturm auf der See der böse Feind zu ihm getreten, und ihm Rettung aus der Todesnoth, so wie über-

menschliche Kraft allerley Wunderbares zu wirken verheißen, welches er denn angenommen und sich dem Bösen ergeben habe; nun habe er oft harte Kämpfe mit dem Bösen zu bestehen, den man bald als schwarzer Hund, bald als ein anderes häßliches Thier im Garten umherlaufen sehe, aber über kurz oder lang, werde der Major doch gewiß auf schreckliche Weise unterliegen müssen. So albern und abgeschmackt mir diese Erzählungen vorkamen, so konnte ich mich doch eines gewissen innern Schauers nicht erwehren und unerachtet ich die ganz besondere Zuneigung, die der Major mir allein vor allen andern bewies, mit getreuer Anhänglichkeit erwiederte, so mischte sich doch in mein Gefühl für den sonderbaren Mann ein unbe-

greifliches Etwas, das mich unaufhörlich verfolgte, und das ich mir selbst nicht erklären konnte. Es war, als würde ich von einem höhern Wesen gezwungen, treu an dem Mann zu halten, als würde der Augenblick des Aufhörens meiner Liebe auch der Augenblick meines Untergangs seyn. Erfüllte mich nun mein Beysammenseyn mit ihm auch mit einem gewissen Wohlbehagen, so war es doch wieder eine gewisse Angst, das Gefühl eines unwiderstehlichen Zwanges, das mich auf eine unnatürliche Art spannte, ja das mich innerlich erbeben machte. Diese ganz eigne Stimmung konnte mich, war ich lange bey ihm gewesen, ja, hatte er mich besonders freundlich behandelt und mir, wie er dann zu thun pflegte, mit starr auf mich geheftetem

Blick, meine Hand in der seinigen fest-
haltend, allerley seltsames erzählt, bis
zur höchsten Erschöpfung treiben, so
daß ich mich oft krank und matt fühlte.
— Ich übergehe alle die sonderbaren
Auftritte, die ich mit meinem Freunde
und Gebieter hatte, wenn er sogar an
meinen kindischen Spielen Theil nahm,
und fleißig an der unüberwindlichen
Festung mit bauen half, die ich in
dem Garten nach den strengsten Re-
geln der Befestigungskunst anlegte —
ich komme zu der Hauptsache. — Es
war, wie ich mich genau erinnere, in
der Nacht vom achten auf den neun-
ten September im Jahr 17 — als
ich lebhaft, als geschähe es wirklich,
träumte, der Major öffnete leise meine
Thüre, käme langsam an mein Bette
geschritten und lege, mich mit seinen

hohlen schwarzen Augen auf eine furchtbare Weise anstarrend, die rechte Hand auf meine Stirn über die Augen, und doch konnte ich ihn vor mir stehen sehn. — Ich ächzte vor Beklemmung und Entsetzen — da sprach er mit dumpfer Stimme: „Armes Menschenkind, erkenne deinen Meister und „Herrn! — was krümmst und windest du dich in deiner Knechtschaft, „die du vergebens abzuschütteln strebst? „— Ich bin dein Gott, der dein Innerstes durchschaut, und alles was „du darin jemahls verborgen hast oder „verbergen willst, liegt klar vor mir „in besonderem Glanze erleuchtet. Damit du aber nicht wagst, an meiner „Macht über dich, du Erdenwurm, zu „zweifeln, will ich auf eine dir selbst „sichtbarliche Weise in die geheimste

„Werkstatt deiner Gedanken eindrin-
„gen.“ — Plötzlich sah ich ein spitzes
glühendes Instrument in seiner Hand,
mit dem er in mein Gehirn fuhr. Ue-
ber den fürchterlichen Schrey des Ent-
setzens, den ich ausstieß, erwachte ich
in Angstschweiß gebadet — ich war
der Ohnmacht nahe. Endlich erholte
ich mich, aber eine dumpfe schwüle
Luft erfüllte das Zimmer, es war mir
als höre ich die Stimme des Majors,
der wie aus weiter Ferne, mich mehr-
mahls bei dem Vornahmen rief. Ich
hielt dieß für die Nachwirkung des
gräßlichen Traums und sprang aus
dem Bette, um meine Fenster zu öff-
nen, und so mich an der freyen Luft
ganz zu erholen. Aber welch ein
Schreck ergriff mich, als ich in der
mondhellen Nacht den Major in seiner

Staatsuniform ganz so wie er mir im Traum erschienen, durch die Hauptallee nach dem Gatterthor, das aufs freye Feld führte, schreiten sah; er öffnete es, ging hindurch und warf die Flügel hinter sich zu, daß Riegel und Angel klirrend und rasselnd zusammensprangen und das Getöse weit in der stillen Nacht wiederhallte. — Was war das, was will der Major in der Nacht draußen im Felde? dachte ich, und es überfiel mich eine unbeschreibliche Angst und Unruhe, so daß ich wie durch eine unwiderstehliche Gewalt getrieben, mich schnell anzog, den guten Inspektor, einen frommen Greis von siebzig Jahren, den Einzigen, den der Major selbst in seinem ärgsten Paroxysmus scheute und schonte, weckte und ihm meinen Traum, so wie den

Vorgang nachher erzählte. Der Alte wurde sehr aufmerksam und sagte: auch er habe das Gatterthor stark zuwerfen gehört, es aber für Täuschung gehalten, auf jeden Fall möge wohl etwas besonderes mit dem Major vorgegangen und deshalb es gut seyn, in seinem Zimmer nachzusehen. Die Hausglocke weckte Zöglinge und Lehrer, und wir gingen mit Lichtern wie in feierlicher Prozession durch den langen Gang nach der Wohnung des Majors. Die Thüre war verschlossen und vergebliche Versuche, sie mit dem Hauptschlüssel zu öffnen, überzeugten uns, daß von innen der Riegel vorgeschoben war; auch die Hauptthüre, durch die der Major hätte gehen müssen, um in den Garten zu kommen, war verschlossen und verriegelt, wie den Abend zuvor.

Man erbrach endlich, als alles Rufen ohne Antwort blieb, die Thüre des Schlafzimmers und — mit starrem gräßlichen Blick, blutigen Schaum vor dem Munde, lag der Major in seiner rothen dänischen Staatsuniform, den Degen mit zusammengekrampfter Hand festhaltend, todt auf der Erde! — Alle Versuche, ihn wieder in das Leben zu bringen, blieben fruchtlos. — Der Baron schwieg — Ottmar war im Begriff etwas zu sagen, doch unterließ er es und schien die Hand an die Stirne gelegt, alles was er vielleicht über die Erzählung äußern wollte, erst im Innern zu regeln und zu ordnen. Maria unterbrach das Stillschweigen, indem sie rief: Ach bester Vater! — welche schauerliche Begebenheit, ich sehe den fürchterlichen Ma-

jor in seiner dänischen Uniform vor mir stehen, den Blick starr auf mich gerichtet; um meinen Schlaf in dieser Nacht ist es geschehen. — Der Mahler Franz Bickert, nun schon seit funfzehn Jahren im Hause des Barons als wahrer Hausfreund, hatte, wie er manchmahl pflegte, bisher an dem Gespräch gar keinen Antheil genommen, sondern war mit über den Rücken zusammengeflochtenen Armen, allerley skurrile Gesichter schneidend und wohl gar bisweilen einen possierlichen Sprung versuchend, auf und abgeschritten. Nun brach er los: die Baronesse hat ganz Recht — wozu schauerliche Erzählungen, wozu abentheuerliche Begebenheiten gerade vor dem Schlafengehen? Das ist wenigstens ganz gegen meine Theorie vom Schla-

fen und Träumen, die sich auf die Kleinigkeit von ein Paar Millionen Erfahrungen stützt. — Wenn der Herr Baron nur lauter Unglücksträume hatte, so war es bloß, weil er meine Theorie nicht kannte und also darnach nicht verfahren konnte. Wenn Ottmar von magnetischen Einflüßen — Planetenwirkung und was weiß ich, spricht, so mag er nicht Unrecht haben, aber meine Theorie schmiedet den Panzer, den kein Mondstrahl durchdringt. — Nun so bin ich denn wirklich auf deine vortreffliche Theorie begierig, sagte Ottmar. Laß den Franz nur reden, fiel der Baron ein: er wird uns bald von Allem, was und wie er will, überzeugen. Der Mahler setzte sich Marien gegenüber, und indem er mit komischem Anstande und

mit einem höchst skurrilen süßlichen Lächeln eine Prise nahm, fing er an:

Geehrte Versammlung! Träume sind Schäume, das ist ein altes körnigtes recht ehrlich deutsches Sprüchwort, aber Ottmar hat es so fein gewendet, so subtilisirt, daß ich, indem er sprach, in meinem Haupte ordentlich die Bläschen fühlte, die aus dem Irrdischen entwickelt aufstiegen, um sich mit dem höhern geistigen Prinzip zu vermählen. Aber ist es denn nicht wieder unser Geist, der den Hefen bereitet, aus dem jene subtileren Theile, die auch nur das Erzeugniß eines und desselben Prinzips sind, emporsteigen? — Findet unser Geist in sich selbst allein alle Elemente, alles Zubehör, woraus er, um in dem Gleichniß zu bleiben, jenen Hefen bereitet, oder

kommt ihm außerhalb ihm liegendes dabey zu Hülfe, frage ich ferner und antworte schnell: Die ganze Natur mit allen ihren Erscheinungen steht ihm nicht sowohl bey, als sie selbst im Raum und Zeit die Werkstatt darbietet, in welcher er, sich ein freyer Meister wähnend, nur als Arbeiter für ihre Zwecke schafft und wirkt. Wir stehen mit allen Außendingen, mit der ganzen Natur in solch enger psychischer und physischer Verbindung, daß das Loslösen davon, sollte es möglich seyn, auch unsere Existenz vernichten würde. Unser sogenanntes intensives Leben wird von dem extensiven bedingt, es ist nur ein Reflex von diesem, in dem aber die Figuren und Bilder, wie in einem Hohlspiegel aufgefangen, sich oft in veränderten Verhältnissen und daher

wunderlich und fremdartig darstellen, unerachtet auch wieder diese Karrikaturen im Leben ihre Originale finden. Ich behaupte keck, daß niemahls ein Mensch im Innern etwas gedacht oder geträumt hat, wozu sich nicht die Elemente in der Natur finden ließen, aus ihr heraus kann er nun einmahl nicht. — Abgesehen von äußern unabwendbaren Eindrücken, die unser Gemüth aufregen und in eine unnatürliche Spannung versetzen, z. B. plötzlicher Schreck — großes Herzeleid u. s. w., so meyne ich, daß unser Geist, hält er sich bescheiden in den ihm angewiesenen Schranken, aus den angenehmsten Erscheinungen des Lebens bequem den Hefen bereiten könnte, aus dem dann die Bläschen aufstiegen, die nach Ottmars Ausspruch den Schaum des

Traums bilden. Ich, meines Theils, dessen gute Laune vorzüglich Abends unverwüstlich ist, wie man mir einräumen wird, präparire förmlich die Träume der Nacht, indem ich mir tausend närrische Dinge durch den Kopf laufen lasse, die mir dann Nachts meine Fantasie in den lebendigsten Farben auf eine höchst ergötzliche Weise darstellt; am liebsten sind mir aber meine theatralischen Darstellungen. Was meynst du damit? frug der Baron. Wir sind, fuhr Bickert fort: im Traum, wie schon ein geistreicher Schriftsteller bemerkt hat, die herrlichsten Schauspieldichter und Schauspieler, indem wir jeden außer uns liegenden Charakter mit allen seinen individuellsten Zügen richtig auffassen und mit der vollendetsten Wahrheit

darstellen. Darauf baue ich denn und denke so manchmahl an die vielfachen komischen Abentheuer auf meinen Reisen, an manche komische Charaktere, mit denen ich lebte, und da giebt mir denn Nachts meine Fantasie, indem sie diese Personen mit allen ihren närrischen Zügen und Albernheiten auftreten läßt, das ergötzlichste Schauspiel von der Welt. Es ist als habe ich mir Abends vorher nur den Cannevas, die Skizze des Stücks gegeben, und im Traum würde denn alles mit Feuer und Leben nach des Dichters Willen improvisirt. Ich trage die ganze Sachische Truppe in mir, die das Gozzische Mährchen mit allen aus dem Leben gegriffenen Nuancen, so lebendig darstellt, daß das Publikum, welches ich auch wieder selbst repräsentire, daran

als an etwas Wahrhaftiges glaubt. — Wie gesagt, von diesen gleichsam willkührlich erregten Träumen rechne ich jeden ab, den eine besondere durch äußere Zufälle herbeygeführte Gemüthsstimmung oder ein äußerer physischer Eindruck erzeugt. So werden alle diejenigen Träume, welche beynahe jeden bisweilen quälen, als da sind: vom Thurm fallen, enthauptet werden u. s. w. von irgend einem physischen Schmerz erzeugt, den der Geist, im Schlaf von dem animalischen Leben mehr getrennt, und für sich allein arbeitend nach seiner Weise deutet und ihm die fantastische Ursache giebt, die gerade in die Reihe seiner Vorstellungen paßt. Ich erinnere mich im Traum in einer lustigen Punschgesellschaft gewesen zu seyn; ein mir wohl bekann-

ter Bramarbas von Offizier zog unaufhörlich einen Studenten auf, bis dieser ihm ein Glas ins Gesicht warf; nun entstand eine allgemeine Schlägerey, und ich, der ich Frieden stiften wollte, wurde hart an der Hand verwundet, so daß der brennende Schmerz mich weckte — und siehe da! — meine Hand blutete wirklich, denn an einer starken in der Bettdecke verborgenen Nadel hatte ich sie aufgerissen. Ey, Franz! rief der Baron: das war kein angenehmer Traum, den du dir bereitet. Ach, ach! sagte der Mahler mit kläglicher Stimme: wer kann dafür, was uns oft das Schicksal als Strafe auferlegt. Auch ich habe freylich schreckliche, qualvolle, entsetzliche Träume gehabt, die mir Angstschweiß auspreßten, die mich außer mich selbst

setzten. Heraus damit, rief Ottmar: und sollte es deine Theorie über den Haufen werfen. Aber um des Himmelswillen, klagte Maria: wollt Ihr denn meiner gar nicht schonen? Nein, rief Franz: nun keine Schonung mehr! — Auch ich habe das Entsetzliche geträumt, so gut wie Einer. — War ich nicht bey der Prinzessin von Amaldasongi zum Thee eingeladen, hatte ich nicht den herrlichsten Tressenrock mit gestickter Weste, sprach ich nicht das reinste Italiänisch — lingua toscana in bocca romana — war ich nicht verliebt in die herrliche Frau, wie es einem Künstler wohl ansteht, sagte ich ihr nicht die erhabensten, göttlichsten, poetischsten Dinge, als ein zufällig abwärts gerichteter Blick mich zu meinem Entsetzen wahrnehmen ließ,

daß ich mich zwar auf das sorgfältigste hofmäßig eingekleidet, aber das Beinkleid vergessen hatte. — Noch ehe Jemand über die Unart zürnen konnte, fuhr Bickert in Begeisterung fort: Gott! was soll ich noch von manchen Höllenqualen meiner Träume sagen! War ich nicht wieder in mein zwanzigstes Jahr zurückgegangen, und wollte auf dem Ball mit den gnädigen Fräuleins sehr tanzen; hatte ich nicht mein letztes Geld daran gewandt, einem alten Rock durch schickliches Umkehren einige Neuheit geben zu lassen, und ein Paar weißseidene Strümpfe zu kaufen — und als ich endlich glücklich vor der Thüre des von tausend Lichtern und schön geputzten Menschen schimmernden Saals angekommen und mein Billet abgegeben, öffnete da nicht

ein teuflischer Hund von Portier ein kleines Ofenloch, und sagte zum Erdrosseln höflich: ich möge doch nur gefälligst hineinspazieren, denn da müßte man durch, um in den Saal zu kommen. Aber alles dieses sind Kleinigkeiten gegen den gräßlichen Traum, der mich gestern Nacht geängstiget und gefoltert hat. Ach! — ich war ein Bogen Kavalierpapier, ich saß recht in der Mitte als Wasserzeichen, und Jemand — es war ja eigentlich ein weltbekannter Satan von Dichter, aber mag's bey Jemand bleiben — dieser Jemand also hatte eine unmenschlich lange, übel-zweyspaltig-zahnigtgeschnittene Truthahnsfeder und kratzte auf mir Armen herum, indem er diabolische holperichte Verse niederschrieb. Hat nicht ein anderer anatomischer Sa-

tan mich einmahl zu seiner Lust, wie eine Gliederpuppe auseinander genommen, und nun allerley teuflische Versuche angestellt? — Z. B. wie es wohl aussehen würde, wenn mir aus dem Nacken ein Fuß wüchse oder der rechte Arm sich zum linken Bein gesellte. — Der Baron und Ottmar unterbrachen den Mahler durch ein schallendes Gelächter, die ernste Stimmung war verschwunden und der Baron fing an: Sag' ich es denn nicht, daß in unserm kleinen Familienzirkel der alte Franz der wahrhafte Maitre de Plaisir ist?— Wie pathetisch fing er nicht seine Discussion über unser Thema an, und um so herrlicher war die Wirkung des humoristischen Scherzes, den er zuletzt ganz unerwartet losbrannte, und der wie mit einer ge-

waltsamen Explosion unsern feyerlichen Ernst zerstörte; mit einem Ruck waren wir aus der Geisterwelt heraus in das wirkliche lebendige frohe Leben. Glaubt ja nicht, erwiederte Bickert, daß ich als Euer Pagliasso Spaß gemacht habe, um Euch aufzuheitern. Nein! jene abscheuligen Träume haben mich wirklich gequält, und es mag seyn, daß ich sie nur unbewußt auch selbst bereitet habe. Unser Franz, fiel Ottmar ein, hat Rücksichts seiner Theorie des Entstehens der Träume manche Erfahrung für sich, indessen war sein Vortrag, was den Zusammenhang und die Folgerungen aus hypothetischen Prinzipen betrifft, eben nicht zu rühmen. Ueberdem giebt es eine höhere Art des Träumens, und nur diese hat der Mensch in dem gewissen beseelen-

den und beseeligenden Schlafe, der ihm vergönnt, die Strahlen des Weltgeistes, dem er sich näher geschwungen, in sich zu ziehen, die ihn mit göttlicher Kraft nähren und stärken. Gebt Acht, sagte der Baron: Ottmar wird gleich wieder auf seinem Steckenpferde sitzen, um einen Ritt in das unbekannte Reich zu machen, welches wir Ungläubige, wie er behauptet, nur von ferne, wie Moses das gelobte Land erblicken können. Aber wir wollen es ihm schwer machen Uns zu verlassen — es ist eine recht unfreundliche Herbstnacht, wie wäre es, wenn wir noch ein Stündchen zusammenblieben, wenn wir Feuer in den Kamin legen ließen, und Maria uns nach ihrer Art einen köstlichen Punsch bereitete, den wir vor der Hand wenigstens als

den Geist annehmen könnten, der unsere muntere Laune nährte und stärkte. — Bickert schaute wie mit verklärtem Blick zum Himmel hinauf stark seufzend, und neigte sich dann schnell in demüthig bittender Stellung zu Marien herab. Maria, die so lange ziemlich stumm und in sich gekehrt da gesessen, lachte, wie sie selten zu thun pflegte, recht herzlich über des alten Mahlers possierliche Stellung und stand dann schnell auf, um Alles nach des Barons Wünschen sorglich zu veranstalten. Bickert trippelte geschäftig hin und her, er half Kasparn das Holz herbeytragen, und indem er auf einem Knie ruhend, in seitwärts gedrehter Stellung die Flamme anblies, rief er Ottmar'n unaufhörlich zu, sich doch als sein gelehriger Schüler zu zeigen,

und schnell ihn als gute Studie zu krayonniren mit genauer Beachtung des Feuereffekts und der schönen Reflexe, in denen jetzt sein Gesicht erglühe. Der alte Baron wurde immer heiterer und ließ sich sogar, welches nur in den gemüthlichsten Stunden geschah, sein langes türkisches Rohr, dem ein seltener Bernstein zum Mundstück diente, reichen. — Als nun der feine flüchtige Duft des türkischen Tabacks durch den Saal zog und Maria auf den Zucker, den sie selbst in Stücke zerschlagen, den Citronensaft in den silbernen Punschnapf tröpfelte, war es Allen, als ginge ihnen ein freundlicher heymathlicher Geist auf und das innere Wohlbehagen, das er erzeuge, müsse den Genuß des Augenblicks so anregen und beleben, daß alles Vor-

her und Nachher farblos und unbeachtet bliebe. — Wie ist es doch so eigen, fing der Baron an, daß Marien die Bereitung des Punsches immer so wohl geräth, ich mag ihn kaum anders geniessen. Ganz vergebens sind ihre genauesten Instruktionen über das Verhältniß der Bestandtheile und was weiß ich sonst. — So hatte einmahl in meiner Gegenwart ganz nach Mariens Weise unsere launische Katinka den Punsch bereitet, aber ich habe kein Glas herunter bringen können; es ist als ob Maria noch eine Zauberformel über den Trank spräche, die ihm eine besondere magische Kraft gäbe. Ist es denn anders, rief Bickert: es ist der Zauber der Zierlichkeit, der Anmuth, mit dem Maria Alles, was sie thut, belebt; das

bereiten sehen des Punsches macht ihn herrlich und schmackhaft. Sehr galant, fiel Ottmar ein: aber mit deiner Erlaubniß, liebe Schwester! nicht ganz wahr. Ich stimme darin dem guten Vater bey, daß Alles was du bereitest, was durch deine Hände gegangen, auch mir bey dem Genuß, bey der Berührung ein inneres Wohlbehagen erregt, ich suche aber den dies bewirkenden Zauber tiefer, den unser Franz nur in deiner Schönheit und Anmuth natürlicherweise deshalb findet, weil er dir schon seit deinem achten Jahr den Hof gemacht hat. Was Ihr nur noch heute aus mir machen werdet, rief Maria mit heiterm Ton: kaum habe ich die nächtlichen Fantasien und Erscheinungen überstanden, so findest du in mir selbst

etwas geheimnißvolles, und wenn ich auch weder an den fürchterlichen Major noch sonst an einen Doppeltgänger mehr denke, so laufe ich Gefahr, mir selbst gespenstisch zu werden, und vor meinem eigenen Bilde im Spiegel zu erschrecken. Das wäre denn doch arg, sagte der Baron lachend: wenn ein sechzehnjähriges Mädchen nicht mehr in den Spiegel sehen dürfte, ohne Gefahr ihr eigenes Bild für eine gespenstische Erscheinung zu halten. Aber wie kommt es, daß wir heute von dem fantastischen Zeuge nicht los kommen können? Und daß, erwiederte Ottmar, Sie selbst, guter Vater, mir unwillkührlich jeden Augenblick Gelegenheit geben, mich über alle jene Dinge auszusprechen, die Sie als unnütze, ja sündliche Geheimnißkrämerey geradehin ver-

werfen, und deshalb meinen guten Alban — gestehen Sie es nur — nicht recht leiden mögen. Den Forschungstrieb, den Drang zum Wissen, den die Natur selbst in Uns legte, kann sie nicht strafen und es scheint vielmehr, als ob, je nachdem er in Uns thätig wirkt, wir desto fähiger werden, auf einer Stufenleiter, die sie Uns selbst hingestellt hat, zum Höheren empor zu klimmen. — Und wenn wir Uns recht hoch glauben, fiel Bickert ein, schändlich hinunterzupurzeln und an dem Schwindel, der uns ergriff zu bemerken, daß die subtile Luft in der obern Region für unsere schwere Köpfe nicht taugt. Ich weiß nicht, antwortete Ottmar, was ich aus dir, Franz! seit einiger Zeit, ja ich möchte sagen, seitdem Alban im Hause ist, machen

soll. Sonst hingst du mit ganzer Seele, mit dem ganzen Gemüthe am Wunderbaren, du sannst über die farbigten Flecken, über die sonderbaren Figuren auf Schmetterlingsflügeln, auf Blumen, auf Steinen nach, du — Halt! rief der Baron: nicht lange dauerts, so sind wir in unser altes Kapitel gerathen. Alles das, was du mit deinem mystischen Alban aus allen Winkeln, ja ich möchte sagen, gleichsam aus einer fantastischen Rumpelkammer zusammensuchst, um daraus ein künstliches Gebäude, dem jedes feste Fundament fehlt, aufzuführen, rechne ich zu den Träumen, die nach meinem Grundsatz Schäume sind und bleiben. Der Schaum, den das Getränk aufwirft, ist unhaltbar, geschmacklos, kurz eben so wenig das höhere Resul-

tat der innern Arbeit als die Späne, welche dem Drechsler wegfliegen, die, hat der Zufall ihnen auch eine gewisse Form gegeben, man doch wohl nie für das Höhere halten wird, welches der Künstler bey seiner Arbeit bezweckte. Uebrigens ist mir Bickerts Theorie so einleuchtend, daß ich mich ihrer praktisch zu bedienen suchen werde. Da wir doch nun einmahl von den Träumen nicht los kommen, sagte Ottmar: so sey es mir erlaubt eine Begebenheit zu erzählen, die mir neulich Alban mittheilte, und die uns alle in der gemüthlichen Stimmung erhalten wird, in der wir uns jetzt befinden. Nur unter der Bedingung, erwiederte der Baron, daß du von dem letztern überzeugt bist, und daß Bickert frey seine Anmerkungen drein werfen darf, magst

du

zu erzählen. Sie sprechen mir aus der Seele, lieber Vater! sagte Maria: denn Alban's Erzählungen sind gemeinhin, wenn auch nicht schrecklich und schauderhaft, doch auf eine solche seltsame Weise spannend, daß der Eindruck zwar in gewisser Art wohlthätig ist, aber man sich doch erschöpft fühlt. Meine gute Maria wird mit mir zufrieden seyn, erwiederte Ottmar, und Bickerts Anmerkungen darf ich mir deshalb verbitten, weil er in meiner Erzählung eine Bestätigung seiner Theorie des Träumens zu finden glauben wird. Mein guter Vater soll sich aber überzeugen, wie Unrecht er meinem guten Alban und der Kunst thut, welche auszuüben ihm Gott die Macht verliehen. Ich werde, sagte Bickert, jede Anmerkung, die schon auf die

Zunge gekommen mit Punsch herab-spülen, aber Gesichter schneiden muß ich frey können, so viel ich will, das lasse ich mir nicht nehmen. Das sey dir vergönnt, rief der Baron, und Ottmar fing nun ohne weitere Vorrede zu erzählen an:

Meinem Alban wurde auf der Universität in J. ein Jüngling bekannt, dessen vortheilhaftes Aeußeres bey dem ersten Blick Jeden einnahm und der daher überall mit Zutrauen und Wohlwollen empfangen wurde. Das gleiche Studium der Arzneykunde und der Umstand, daß beyde im regen Eifer für ihre Wissenschaft in einem Frühkollegium immer die Ersten der sich Versammelnden waren und sich zu einander gesellten, führte bald ein näheres Verhältniß herbey, das endlich,

da Theobald (so nannte Alban seinen Freund) mit ganzer Seele, mit dem treusten Gemüth sich hingab, in die engste Freundschaft überging. Theobald entwickelte immer mehr einen überaus zarten beynahe weiblich weichlichen Charakter und eine idyllische Schwärmerey, welche in der jetzigen Zeit, die wie ein geharnischter Riese, nicht dessen achtend, was die donnernden Tritte zermalmen, vorüberschreitet, sich so kleinlich, so süßlich ausnahm, daß die Mehrsten ihn derob verlachten. Nur Alban, seines Freundes zartes Gemüth schonend, verschmähte es nicht, ihm in seine kleinen fantastischen Blumengärten zu folgen, wiewohl er nicht unterließ, ihn dann auch oft wieder in die rauhen Stürme des wirklichen Lebens zurückzuführen, und so jeden

Funken von Kraft und Muth, der vielleicht im Innern glimmte, zur Flamme zu entzünden. Alban glaubte um so mehr dies seinem Freunde schuldig zu seyn, als er die Universitätsjahre für die einzige Zeit halten mußte, die dem Manne in jetziger Zeit so nöthige Kraft, tapfern Widerstand zu leisten, da wo unvermuthet, wie ein Blitz aus heitrer Luft das Unglück einschlägt, in Theobald zu wecken und zu stärken. Theobalds Lebensplan war nämlich ganz nach seiner einfachen nur die nächste Umgebung beachtenden Sinnesart zugeschnitten. Nach vollendeten Studien und erlangter Doktorwürde, wollte er in seine Vaterstadt zurückkehren, dort die Tochter seines Vormundes (er war elternlos) mit der er aufgewachsen, heyrathen, und, im Besitz

eines beträchtlichen Vermögens, ohne Praxis zu suchen, nur sich selbst und der Wissenschaft leben. Der wieder erweckte thierische Magnetismus sprach seine ganze Seele an, und indem er unter Albans Leitung eifrig alles was je darüber geschrieben, studirte und selbst auf Erfahrungen ausging, wandte er sich bald, jedes physische Medium als der tiefen Idee rein psychisch wirkender Naturkräfte zuwider verwerfend, zu dem sogenannten Barbareiischen Magnetismus oder der älteren Schule der Spiritualisten. — So wie Ottmar das Wort: Magnetismus aussprach, zuckte es auf Bickerts Gesicht, erst leise, dann aber crescendo durch alle Muskeln, so daß zuletzt wie ein Fortissimo solch eine über alle Maaßen tolle Fratze dem Baron ins Gesicht

guckte, daß dieser im Begriff war, hell aufzulachen als Bickert aufsprang und anfangen wollte zu dociren; in dem Augenblick reichte ihm Ottmar ein Glas Punsch, das er in voller Bosheit hineinschluckte, während Ottmar in seiner Erzählung fortfuhr: Alban war früher und zwar, als noch ganz in der Stille sich nur hie und da die Lehre von dem thierischen Magnetismus fortpflanzte, dem Mesmerismus mit Leib und Seele ergeben, und vertheidigte selbst die Herbeiführung der gewaltsamen Krisen, welche Theobald mit Abscheu erfüllten. Indem nun beyde Freunde ihre verschiedenen Meinungen in dieser Materie zum Gegenstande mannigfacher Diskussionen machten, kam es, daß Alban, der manche von Theobald ge-

machte Erfahrung nicht läugnen konnte, und den Theobalds liebliche Schwärmerey von dem rein psychischen Einflusse unwillkührlich hinriß, sich auch mehr zum psychischen Magnetismus hinneigte und zuletzt der neueren Schule, die wie die Puysegursche beyde Arten verbindet, ganz anhing, ohne daß der sonst so leicht fremde Ueberzeugungen auffassende Theobald auch nur im mindesten von seinem System abwich, sondern beharrlich jedes physische Medium verwarf. Seine ganze Muße — und daher sein Leben wollte er dazu verwenden, so viel als möglich in die geheimnißvollen Tiefen der psychischen Einwirkungen zu dringen, und fortwährend seinen Geist fester und fester darauf fixirend, sich rein erhaltend von allem dem widerstrebenden, ein würdi-

ger Lehrling der Natur zu werden. In dieser Hinsicht sollte sein contemplatives Leben eine Art Priesterthum seyn, und ihn wie in immer höheren Weyhen zum Betreten der innersten Gemächer in dem großen Isistempel heiligen. Alban, der von des Jünglings frommem Gemüthe alles hoffte, bestärkte ihn in diesem Vorsatz, und als nun endlich Theobald seinen Zweck erreicht und in die Heymath zurückkehrte, war Albans letztes Wort: er solle treu bleiben dem, was er begonnen. — Bald darauf erhielt Alban von seinem Freunde einen Brief, dessen Mangel an Zusammenhang, von der Verzweiflung, ja von der innern Zerrüttung zeugte, die ihn ergriffen. Sein ganzes Lebensglück, schrieb er, sey dahin; in den Krieg müsse er, denn

dort wäre das Mädchen seiner Seele hingezogen aus stiller Heymath, und nur der Tod könne ihn von dem Elend in dem er dahin schmachte, erlösen. Alban hatte nicht Ruh, nicht Rast, auf der Stelle reiste er zu seinem Freunde, und es gelang ihm nach mehreren vergeblichen Versuchen, den Unglücklichen wenigstens bis zu einem gewissen Grade zu beruhigen. — Bey dem Durchmarsch fremder Truppen, so erzählte die Mutter der Geliebten Theobalds, wurde ein italiänischer Offizier in das Haus einquartirt, der sich bey dem ersten Blick auf das heftigste in das Mädchen verliebte und der mit dem Feuer, das seiner Nation eigen, sie bestürmend, und dabey mit Allem ausgestattet, was der Weiber Herz befängt, in wenigen Tagen ein solches

Gefühl in ihr erweckte, daß der arme Theobald ganz vergessen war, und sie nur in dem Italiäner lebte und webte. Er mußte fort in den Krieg, und nun verfolgte das Bild des Geliebten, wie er in gräßlichen Kämpfen blute, wie er zu Boden geworfen, sterbend ihren Nahmen rufe, unaufhörlich das arme Mädchen, so daß sie in eine wirkliche Verstandesverwirrung gerieth und den unglücklichen Theobald, als er wiederkehrte, und die frohe Braut in seine Arme zu schließen hoffte, gar nicht wieder erkannte. Kaum war es Alban gelungen, Theobald wieder ins Leben zurückzuführen, als er ihm das untrügliche Mittel vertraute, das er ersonnen, ihm die Geliebte wieder zu geben, und Theobald fand Albans Rath so aus seiner innersten Ueberzeu-

gung entnommen, daß er keinen Augenblick an dem glücklichsten Erfolg zweifelte; er gab sich allem gläubig hin, was der Freund als wahr erkannt hatte. — Ich weiß, Vickert! (unterbrach sich hier Ottmar) was du jetzt sagen willst, ich fühle deine Pein, es ergötzt mich die komische Verzweiflung, in der du jetzt das Glas Punsch ergreifst, das dir Maria so freundlich reicht. Aber schweige, ich bitte dich — dein sauersüßes Lächeln ist die schönste Anmerkung, viel besser als jedes Wort, jede Redensart, die du nur ersinnen könntest, um mir allen Effekt zu verderben. Aber was ich Euch zu sagen habe, ist so herrlich und so wohlthuend, daß du selbst zum gemüthvollsten Antheil bekehrt werden wirst. Also merk' auf und Sie, be-

ster Vater! werden mir auch eingestehen, daß ich mein Wort im ganzen Umfange erfülle. Der Baron ließ es bey einem: hm hm, bewenden, und Maria schaute Ottmarn mit klarem Blick ins Auge, indem sie gar lieblich das Köpfchen auf die Hand stützte, so daß die blonden Locken in üppiger Fülle über den Arm wallten. — Waren des Mädchens Tage, fuhr Ottmar in seiner Erzählung fort, quaalvoll und schrecklich, so waren die Nächte gerade zu verderbend. Alle schrecklichen Bilder, die sie Tags über verfolgten, traten dann mit verstärkter Kraft hervor. Mit herzzerschneidendem Ton rief sie den Nahmen ihres Geliebten und in halbersticktes Seufzern schien sie bei seinem blutigen Leichnam die Seele auszuathmen. Wenn nun eben nächt-

lich die schrecklichsten Träume das arme Mädchen ängsteten, führte die Mutter Theobald an ihr Bette. Er setzte sich daneben hin, und den Geist mit der ganzen Kraft des Willens auf sie fixirend, schaute er sie mit festem Blicke an. Nachdem er dieß einigemahl wiederholt, schien der Eindruck ihrer Träume schwächer zu werden, denn der Ton, mit dem sie sonst den Nahmen des Offiziers gewaltsam hervorschrie, hatte nicht mehr das die ganze Seele durchdringende, und freyere längere Seufzer machten der gepreßten Brust Luft. — Nun legte Theobald auf ihre Hand die seinige, und nannte leise, ganz leise seinen Nahmen. Bald zeigte sich die Wirkung. Sie nannte nun den Nahmen des Offiziers abgebrochen, es war, als müßte sie sich

auf jede Sylbe, auf jeden Buchstaben besinnen, als dränge sich etwas fremdes in die Reihe ihrer Vorstellungen. — Bald darauf sprach sie gar nicht mehr, nur eine Bewegung der Lippen zeigte, daß sie sprechen wollte, und wie durch irgend eine äußere Einwirkung daran verhindert würde. Dies hatte wieder einige Nächte hindurch gedauert; nun fing Theobald an ihre Hand in der seinigen festhaltend und mit leiser Stimme in abgebrochenen Sätzen zu sprechen. Es war die frühe Kinderzeit, in die er sich zurückversetzte. Bald sprang er mit Augusten (erst jetzt fällt mir wieder der Nahme des Mädchens ein) in des Onkels großem Garten umher, und pflückte von den höchsten Bäumen die schönsten Kirschen für sie, denn immer das Beste wußte er den Blicken

der anderen Kinder zu entziehen und es ihr zuzustecken. Bald hatte er den Onkel mit Bitten so lange gequält, bis er ihm das schöne theure Bilderbuch mit den Trachten fremder Nationen hervorgelangt. Nun durchblätterten beyde Kinder auf einem Lehnstuhl zusammen kniend über den Tisch gelehnt das Buch. Immer war ein Mann und eine Frau in der Gegend ihres Landes abgebildet, und immer waren es Theobald und Auguste. In solchen fremden Gegenden, seltsamlich gekleidet, wollten sie allein seyn, und mit den schönen Blumen und Kräutern spielen. — Wie erstaunte die Mutter, als Auguste in einer Nacht zu sprechen anfing, und ganz in Theobalds Ideen einging. Auch sie war das siebenjährige Mädchen, und nun spielten beyde

ihre Kinderspiele durch. Auguste führte selbst die charaktervollsten Begebenheiten ihrer Kinderjahre herbey. Sie war immer sehr heftig und lehnte sich oft gegen ihre ältere Schwester, die übrigens von wirklich bösartiger Natur, sie unverdienter Weise quälte, förmlich auf, welches manchen tragikomischen Vorfall veranlaßte. So saßen die drey Kinder einmahl an einem Winterabend beysammen, und die ältere Schwester, übellaunigter als je, quälte die kleine Auguste mit ihrem Eigensinn, daß diese vor Zorn und Unmuth weinte. Theobald zeichnete, wie gewöhnlich, allerley Figuren, denen er dann eine sinnige Deutung zu geben wußte; um besser zu sehen, wollte er das Licht putzen, löschte es aber unversehens aus; da benutzte

Auguste schnell die Gelegenheit und gab zur Wiedervergeltung des erlittenen Verdrusses der älteren Schwester eine derbe Ohrfeige. Das Mädchen lief weinend und schreiend zum Vater, dem Onkel Theobalds, und klagte, wie Theobald das Licht ausgelöscht, und sie dann geschlagen habe. Der Onkel eilte herbey, und als er Theobald seine gehässige Bosheit vorhielt, läugnete dieser, der die Schuldige wohl kannte, die That keinesweges. Auguste war zerrissen von innerem Gram, als sie ihren Theobald beschuldigen hörte, er habe um alles auf sie schieben zu können, erst das Licht ausgelöscht und dann geschlagen, aber je mehr sie weinte, desto mehr tröstete sie der Onkel, daß nun ja doch der Thäter entdeckt und alle List des bos-

haften Theobalds vereitelt sey. Als nun der Onkel zur harten Strafe schritt, da brach ihr das Herz, sie klagte sich an, sie gestand alles, allein in diesem Selbstbekenntniß fand der Onkel nur die überschwengliche Liebe des Mädchens zu dem Knaben, und gerade Theobalds Standhaftigkeit, der sich mit wahrhaftem Heroismus glücklich fühlte, für Augusten zu leiden, gab ihm den Anlaß, ihn als den halsstarrigsten Buben bis aufs Blut zu züchtigen. Augustens Schmerz war gränzenlos, alle ihre Heftigkeit, ihr gebieterisches Wesen war verschwunden, der sanfte Theobald war nun ihr Gebieter, dem sie sich willig schmiegte; mit ihrem Spielzeug, mit ihren schönsten Puppen konnte er schalten und walten, und wenn er sonst um nur bey ihr bleiben

zu dürfen, sich fügen mußte, Blätter und Blumen für ihre kleine Küche zu suchen, so ließ sie es sich jetzt gefallen, ihm durchs Gesträuch auf dem muthigen Steckenhengst zu folgen. Aber so wie das Mädchen jetzt mit ganzer Seele an ihm hing, so war es auch als habe das für sie erlittene Unrecht Theobalds Zuneigung zur glühendsten Liebe entzündet. Der Onkel bemerkte alles, aber nur dann, als er in späteren Jahren zu seinem Erstaunen den wahren Zusammenhang jenes Vorfalls erfuhr, zweifelte er nicht länger an der tiefen Wahrheit der wechselseitigen Liebe, die die Kinder geäußert, und billigte mit ganzer Seele die innigste Verbindung, in die sie für ihr ganzes Leben treten zu wollen erklärten. Eben jener tragikomische Vorfall sollte

auch jetzt das Paar aufs neue vereinigen. — Auguste fing seine Darstellung von dem Moment an, als der Onkel auf Theobald zürnend hineinfuhr, und Theobald unterließ nicht, richtig in seiner Rolle einzugreifen. Bis jetzt war Auguste am Tage still und in sich gekehrt gewesen, aber an dem Morgen nach jener Nacht äußerte sie ganz unerwartet der Mutter, wie sie seit einiger Zeit lebhaft von Theobald träume, und warum er denn nicht käme, ja nicht einmal schriebe. Immer mehr stieg diese Sehnsucht, und nun zögerte Theobald nicht länger, als käme er erst jetzt von der Reise, vor Augusten zu erscheinen; sorgfältig hatte er nämlich seit dem schrecklichen Augenblick, als Auguste ihn nicht wieder kannte, vermieden, sich vor ihr

sehen zu lassen. Auguste empfing ihn mit der höchsten Aufwallung der innigsten Liebe. Bald nachher gestand sie ihm unter vielen Thränen, wie sie sich gegen ihn vergangen; wie es einem Fremden auf eine seltsame Weise gelungen, sie von ihm abwendig zu machen, so daß sie, wie von einer fremden Gewalt befangen, ganz aus ihrem eigenen Wesen herausgetreten sey, aber Theobalds wohlthätige Erscheinung in lebhaften Träumen habe die feindlichen Geister, die sie bestrickt, verjagt; ja, sie müsse gestehen, daß sie jetzt nicht einmahl des Fremden äußere Gestalt sich ins Gedächtniß zurückrufen könne, und nur Theobald lebe in ihrem Innern. Alban und Theobald, beyde waren überzeugt, daß Augusten der wirkliche Wahnsinn, von

dem sie ergriffen worden, gänzlich verlassen hatte, und kein Hinderniß stand der Vereinigung des —

So wollte Ottmar seine Erzählung endigen, als Maria mit einem dumpfen Schrey ohnmächtig vom Stuhle in die Arme des schnell herbeygesprungenen Bickert sank. Der Baron fuhr entsetzt auf, Ottmar eilte Bickerten zu Hülfe, und beyde brachten Marien auf das Sopha. Sie lag todtenbleich da, jede Spur des Lebens war auf dem krampfhaft verzogenen Gesichte verschwunden! — Sie ist todt, sie ist todt! schrie der Baron! — Nein, rief Ottmar: sie soll leben, sie muß leben. Alban wird helfen. — Alban! Alban! kann der Todte erwecken, schrie Bickert auf, in dem Augenblick öffnete sich die Thüre, und Alban trat

hinein. Mit dem ihm eignen imponirenden Wesen trat er schweigend vor die Ohnmächtige. Der Baron sah ihm mit zornglühendem Gesicht ins Auge — keiner vermochte zu sprechen. Alban schien nur Marien zu gewahren; er heftete seinen Blick auf sie; Maria, was ist Ihnen? sprach er mit feyerlichem sonoren Ton, und es zuckte durch ihre Nerven. Jetzt faßte er ihre Hand. Ohne sich von ihr wegzuwenden, sagte er: Warum dieses Erschrecken, meine Herren? der Puls geht leise aber gleich — ich finde das Zimmer voll Dampf, man öffne ein Fenster, gleich wird sich Maria von dem kleinen ganz gefahrlosen Nervenzufall erholen. Bickert that es, da schlug Maria die Augen auf; ihr Blick fiel auf Alban. „Verlasse mich, entsetzlicher Mensch, ohne Qual will

ich sterben," lispelte sie kaum hörbar, und indem sie, sich von Alban abwendend, das Gesicht in die Sophakissen verbarg, sank sie in einen tiefen Schlaf, wie man an den schweren Athemzügen bemerken konnte. Ein seltsames furchtbares Lächeln durchflog Albans Gesicht, der Baron fuhr auf, er schien etwas mit Heftigkeit sagen zu wollen. Alban faßte ihn scharf ins Auge, und mit einem Tone, in dem des Ernstes unerachtet eine gewisse höhnende Ironie lag, sprach er: Ruhig, Herr Baron! die Kleine ist etwas ungeduldig, aber erwacht sie aus ihrem wohlthätigen Schlafe, welches genau Morgens um sechs Uhr geschehen wird, so gebe man ihr zwölf von diesen Tropfen, und alles ist vergessen. — Er reichte Ottmarn das Fläsch-

chen, das er aus der Tasche gezogen, und verließ langsamen Schrittes den Saal.

Da haben wir den Wunder-Doktor! rief Bickert, als man die schlafende Marie in ihr Zimmer gebracht, und Ottmar den Saal verlassen hatte.— Der tiefsinnige Blick des Geistersehers — das feyerliche Wesen — das prophetische Voraussagen — das Fläschchen mit dem Wunderelixier. — Ich habe nur gepaßt, ob er nicht wie Schwedenborg vor unsern Augen in der Luft verdampfen, oder wenigstens wie Beireis mit dem urplötzlich aus Schwarz in Roth umgefärbten Frack zum Saal hinausschreiten würde. — Bickert! antwortete der Baron, der starr und stumm in den Lehnstuhl gedrückt, Marien wegbringen gesehen:

Bickert! was ist aus unserm frohen Abend geworden! — aber gefühlt im Innern habe ich es, daß mich noch heute etwas Unglückliches treffen, ja daß ich noch Alban aus besonderm Anlaß sehen würde. — Und gerade in dem Augenblicke als ihn Ottmar zitirte, erschien er wie der waltende Schutzgeist. Sage mir Bickert! — kam er nicht durch jene Thüre? — Allerdings, erwiederte Bickert: und erst jetzt fällt es mir ein, daß er wie ein zweiter Cagliostro uns ein Kunststückchen gemacht hat, das uns in der Angst und Noth ganz entgangen; die einzige Thüre des Vorzimmers da drüben habe ich ja von innen verschlossen und hier ist der Schlüssel — ein Mahl habe ich mich aber doch geirrt und sie offen gelassen. — Bickert un-

tersuchte die Thüre, und zurückkehrend rief er mit Lachen: Der Cagliostro ist fertig, die Thüre ist richtig fest verschlossen wie vorher. Hm, sagte der Baron: der Wunder-Doktor fängt an in einen gemeinen Taschenspieler überzugehen. Es thut mir leid, erwiederte Bickert: Alban hat den allgemeinen Ruf eines geschickten Arztes, und wahr ist es, daß, als unsere Marie, die sonst so gesund gewesen, an den heillosen Nervenübeln erkrankte, und alle Mittel scheiterten, sie durch Albans magnetische Kur, zu der du dich nur auf vieles Zureden Ottmars und als du die herrliche Blume, die sonst ihr Haupt keck und frey zur Sonne emporrichtete, immer mehr hinwelken sahst, entschloßest, in wenigen Wochen geheilt wurde. Glaubst du, daß

daß ich wohl gethan habe, Ottmarn nachzugeben? frug der Baron. In jener Zeit allerdings, erwiederte Bickert: aber Albans verlängerte Gegenwart ist mir gerade nicht angenehm, und was den Magnetismus betrifft — den verwirfst du ganz und gar, fiel der Baron ein. Mit nichten, antwortete Bickert. Nicht-Zeuge mancher dadurch herbeigeführten Erscheinung hätte ich seyn dürfen, um daran zu glauben — ja ich fühle es nur zu sehr, wie alle die wunderbaren Beziehungen und Verknüpfungen des organischen Lebens der ganzen Natur in ihm liegen. All' unser Wissen darüber ist und bleibt aber Stückwerk, und sollte der Mensch den völligen Besitz dieses tiefen Naturgeheimnisses erlangen, so käme es mir vor, als habe

die Mutter unversehens ein schneidendes Werkzeug verlohren, womit sie manches herrliche zur Lust und Freude ihrer Kinder geformt, die Kinder fänden es, verwundeten sich aber selbst damit, im blinden Eifer es der Mutter in Formen und Bilden nachmachen zu wollen. Meine innerste Meinung hast du richtig ausgesprochen, sagte der Baron, was aber besonders den Alban betrifft, so liegt es dunkel in meiner Seele, wie ich mir all' die besonderen Gefühle, die mich in seiner Nähe befangen, zusammenreimen und erklären soll; zuweilen glaube ich über ihn ganz im Klaren zu seyn. — Seine tiefe Wissenschaft machte ihn zum Schwärmer, aber sein Eifer, sein Glück erwirbt ihm Achtung; allein, nur wenn ich ihn nicht sehe, erscheint

er mir so; nahet er sich mir, so ist jenes Bild aus der Perspektive gerückt und deformirte Züge, die mit einer furchtbaren Charakteristik im Einzelnen sich doch nicht zum Ganzen fügen wollen, erfüllen mich mit Grauen. Als Ottmar ihn vor mehreren Monathen als seinen innigsten Freund zu uns brachte, war es mir als habe ich ihn irgend einmahl schon gesehen; seine Feinheit, sein gewandtes Betragen gefielen mir, aber im Ganzen war mir seine Gegenwart nicht wohlthuend. Bald darauf, und zwar, wie es mir schon oft schwer aufs Herz gefallen, gleich nach Albans Erscheinung erkrankte, wie du weißt, Maria auf eine ganz seltsame Weise, und ich muß es gestehen, Alban, als er endlich herbey gerufen wurde, unterzog sich

der Cur mit einem beispiellosen Eifer, mit einer Ergebenheit, mit einer Liebe und Treue, die ihm bey dem glücklichsten Erfolg die höchste unzweideutigste Liebe und Achtung erwerben mußte. Ich hätte ihn mit Gold überschütten mögen, aber jedes Wort des Dankes wurde mir schwer; ja in eben dem Grade, als die magnetische Cur anschlug, erfüllte sie mich mit Abscheu und Alban wurde mir mit jedem Tage verhaßter. Zuweilen war es mir, als könne er mich aus der dringendsten Lebensgefahr retten, ohne auch nur im mindesten für sich bey mir zu gewinnen. Sein feyerliches Wesen, seine mystischen Reden, seine Charlatanerien, wie er z. B. die Ulmen, die Linden und was weiß ich noch was für Bäume magnetisirt, wenn er mit ausge-

streckten Armen nach Norden gerichtet, von dem Weltgeist neue Kraft in sich zieht; alles spannt mich auf eine gewisse Weise trotz der herzlichen Verachtung, die ich dagegen spüre. Aber Bickert! merk' wohl auf! — Die sonderbarste Erscheinung dünkt mir, daß seitdem Alban hier ist, ich öfter als je an meinen dänischen Major, von dem ich vorhin erzählt habe, denken muß. — Jetzt, eben jetzt, als er so höhnisch so wahrhaft diabolisch lächelte, und mich mit seinen großen pechschwarzen Augen anstarrte, da stand der Major ganz vor mir — die Aehnlichkeit ist auffallend. — Und, fiel Bickert ein: so ist mit einem Mahl deine seltsame Empfindung, deine Idiosynkrasie erklärt. Nicht Alban, nein, der dänische Major ist es, der dich

ängstigt

ängstigt und quält; der wohlthuende Arzt trägt die Schuld seiner Habichtsnase und seiner schwarzen feurigen Augen; beruhige dich ganz und schlage dir alles Böse aus dem Sinn. — Alban mag ein Schwärmer seyn, aber er will gewiß das Gute und vollbringt es, und so lasse man ihm seine Charlatanerien als ein unschädliches Spielwerk, und achte ihn als den geschickten tiefschauenden Arzt. — Der Baron stand auf und sagte, indem er Bickerts beyde Hände faßte: Franz, das hast du gegen deine innere Ueberzeugung gesprochen; es soll ein Palliativmittel für meine Angst, für meine Unruhe seyn. — Aber — tief liegt es in meiner Seele; Alban ist mein feindlicher Dämon — Franz! ich beschwöre dich! sey achtsam — rathe — hilf —

stütze, wenn du an meinem morschen Familiengebäude etwas wanken siehst. Du verstehst mich — kein Wort weiter.

Die Freunde umarmten sich und Mitternacht war längst vorüber, als jeder gedankenvoll mit unruhigem aufgeregtem Gemüth in sein Zimmer schlich. Punkt sechs Uhr erwachte Maria, wie es Alban vorausgesagt, man gab ihr zwölf Tropfen aus dem Fläschchen, und zwey Stunden später trat sie heiter und blühend in das Gesellschaftszimmer, wo der Baron, Ottmar und Bickert sie freudig empfingen. Alban hatte sich in sein Zimmer eingeschlossen und sagen lassen, wie ihn eine dringende Korrespondenz den ganzen Tag über darin festhalten werde.

Mariens Brief an Adelgunde.

So hast du dich endlich aus den Stürmen, aus den Bedrängnissen des bösen Krieges gerettet, und eine sichere Freystatt gefunden? — Nein! ich kann es dir nicht sagen, geliebte Herzensfreundin, was ich empfand, als ich nach so langer, langer Zeit endlich deine kleine niedliche Schriftzüge wieder erblickte. Vor lauter Ungeduld hätte ich beynahe den festgesiegelten Brief zerrissen. Erst habe ich gelesen und gelesen, und ich wußte doch nicht was darin gestanden, bis ich endlich ruhiger wurde und nun mit Entzücken erfuhr, daß dein theurer Bruder, mein geliebter Hypolit, wohl ist, daß ich ihn bald wieder sehen werde. Also keiner meiner Briefe hat dich erreicht? Ach, liebe Adelgunde!

deine Marie ist recht krank gewesen, recht sehr krank, aber nun ist alles wieder besser, wiewohl mein Uebel von einer solchen mir selbst unbegreiflichen Art war, daß ich noch jetzt mich ordentlich entsetze, wenn ich daran denke, und Ottmar und der Arzt sagen, diese Empfindung sey eben auch noch Krankheit, die von Grund aus gehoben werden müsse. Verlange nicht, daß ich dir sagen soll, was mir eigentlich gefehlt hat; ich weiß es selbst nicht; kein Schmerz, kein mit Nahmen zu sagendes Leiden, und doch alle Ruhe, alle Heiterkeit hin. — Alles kam mir verändert vor. — Laut gesprochene Worte, Fußtritte bohrten wie Stacheln in meinen Kopf. Zuweilen hatte alles um mich herum, leblose Dinge, Stimme und Klang, und neckte und

quälte mich mit wundersamen Zungen; seltsame Einbildungen rissen mich heraus aus dem wirklichen Leben. Kannst du es dir denken, Adelgundchen, daß die närrischen Kindermärchen vom grünen Vogel, vom Prinzen Fakarlin von Trebisond und was weiß ich sonst, die uns Tante Klara so hübsch zu erzählen wußte, nun auf eine für mich schreckbare Weise ins Leben traten, denn ich selbst unterlag ja den Verwandlungen, die der böse Zauberer über mich verhängte — ja es ist wohl lächerlich zu sagen, wie diese Albernheiten so feindselig auf mich wirkten, daß ich zusehends matter und kraftloser wurde, und indem ich mich oft über ein Unding, über ein Nichts bis zum Tode betrüben, und wieder eben über solch ein Nichts bis zur Ausge-

lassenheit erfreuen konnte, mein Selbst in gewaltsamen Ausbrüchen einer innern mir unbekannten Kraft aufzehrte. — Gewisse Dinge, die ich sonst gar nicht beachtete, fielen mir jetzt nicht allein auf, sondern konnten mich recht quälen. So hatte ich einen solchen Abscheu gegen Lilien, daß ich jedesmahl ohnmächtig wurde, sobald, war es auch in weiter Ferne, eine blühte, denn aus ihren Kelchen sah ich glatte, glänzende züngelnde Basiliske auf mich zuspringen. Doch was trachte ich, dir liebe Adelgunde, auch nur eine Idee von dem Zustande zu geben, den ich nicht Krankheit nennen möchte, wenn er mich nicht immer mehr und mehr ermattet hätte; mit jedem Tage schwächer werdend, sah' ich den Tod vor Augen. — Nun muß ich dir aber et-

was besonders sagen — nämlich, was mein Genesen betrifft, das habe ich einem herrlichen Mann zu danken, den Ottmar schon früher ins Haus gebracht, und der in der Residenz unter all' den großen und geschickten Aerzten der Einzige seyn soll, der das Geheimniß besitzt, eine solche sonderbare Krankheit, wie die meinige, schnell und sicher zu heilen. — Das Besondere ist aber, daß in meinen Träumen und Erscheinungen immer ein schöner ernster Mann im Spiele war, der, unerachtet seiner Jugend mir wahrhafte Ehrfurcht einflößte, und der bald auf diese, bald auf jene Weise, aber immer in langen Talaren gekleidet, mit einer diamantnen Krone auf dem Haupte, wie der romantische König in der mährchenhaften Geisterwelt erschien

und allen bösen Zauber löste. Ich mußte ihm lieb und innig verwandt seyn, denn er nahm sich meiner besonders an, und ich war ihm dafür mit meinem Leben verpflichtet. Bald kam er mir vor wie der weise Salomo, und dann mußte ich auch wieder auf ganz ungereimte Weise an den Sarastro in der Zauberflöte denken, wie ich ihn in der Residenz gesehen. — Ach, liebe Adelgunde, wie erschrak ich nun, als ich auf den ersten Blick in Alban jenen romantischen König aus meinen Träumen erkannte. — Alban ist nämlich eber der seltene Arzt, den Ottmar schon vor langer Zeit einmahl als seinen Herzensfreund aus der Residenz mitbrachte, indessen war er mir damahls bey dem kurzen Besuch so gleichgültig geblieben, daß ich mich

nachher nicht einmahl seines Aeußern zu entsinnen wußte. — Alsdann aber, als er wieder kam zu meiner Heilung berufen, wußte ich mir selbst von der innern Empfindung, die mich durchdrang, nicht Rechenschaft zu geben. — So wie Alban überhaupt in seiner Bildung, in seinem ganzen Betragen, eine gewisse Würde, ich möchte sagen, etwas Gebietendes hat, das ihn über seine Umgebung erhebt, so war es mir gleich, als er seinen ernsten durchdringenden Blick auf mich richtete: ich müßte alles unbedingt thun, was er gebieten würde, und als ob er meine Genesung nur recht lebhaft wollen dürfe, um mich ganz herzustellen. Ottmar sagte: ich solle durch den sogenannten Magnetismus geheilt werden, und Alban werde durch ge-

wisse Mittel mich in einen exaltirten Zustand setzen, in dem ich schlafend und in diesem Schlaf erwachend, selbst meine Krankheit genau einsehen und die Art meiner Kur bestimmen werde. Du glaubst nicht, liebe Adelgunde, welch ein eignes Gefühl von Angst — Furcht, ja Grausen und Entsetzen mich durchbebte, wenn ich an den bewußtlosen und doch höher lebenden Zustand dachte, und doch war es mir nur zu klar, daß ich mich vergebens dagegen sträuben würde, was Alban beschlossen. — Jene Mittel sind angewendet worden und ich habe, meiner Scheu, meiner Furcht zum Trotz nur wohlthätige Folgen gespürt. — Meine Farbe, meine Munterkeit ist wiedergekehrt, und statt der entsetzlichen Spannung, in der mir oft das Gleichgültigste zur

Qual wurde, befinde ich mich in einem ziemlich ruhigen Zustande. Jene närrischen Traumbilder sind verschwunden, und der Schlaf erquickt mich, indem selbst das tolle Zeug, was mir oft darin vorkommt, statt mich zu quälen, mich belebt und erheitert. — Denke einmahl, liebe Adelgunde, ich träume jetzt oft: ich könne mit geschlossenen Augen, als sey mir ein anderer Sinn aufgegangen, Farben erkennen, Metalle unterscheiden, lesen u. s. w. sobald es nur Alban verlange; ja oft gebietet er mir mein Inneres zu durchschauen und ihm Alles zu sagen, was ich darin erblicke, und ich thue es mit der größten Bestimmtheit; zuweilen muß ich plötzlich an Alban denken, er steht vor mir, und ich versinke nach und nach in einen träume-

rischen Zustand, dessen letzter Gedanke, in dem mein Bewußtseyn untergeht, mir fremde Ideen bringt, welche mit besonderem, ich möchte sagen, golden glühendem Leben mich durchstrahlen und ich weiß, daß Alban diese göttlichen Ideen in mir denkt, denn er ist dann selbst in meinem Seyn, wie der höhere belebende Funke, und, entfernt er sich, was nur geistig geschehen kann, da die körperliche Entfernung gleichgültig ist, so ist alles erstorben. Nur in diesem mit Ihm und in Ihm seyn kann ich wahrhaftig leben und es müßte, wäre es ihm möglich, sich mir geistig ganz zu entziehn, mein Selbst in todter Oede erstarren; ja, indem ich dieses schreibe, fühle ich nur zu sehr, daß nur Er es ist, der mir den Ausdruck giebt, mein Seyn in ihm

wenigstens anzudeuten. — Ich weiß nicht, Adelgundchen, ob ich dir nicht fremdartig oder vielleicht als eine fantastische Schwärmerin erscheine, ob du mich überhaupt verstehst, und es war mir, als ob eben jetzt leise und wehmüthig der Nahme: Hypolit über deine Lippen gleite. — Glaube mir, daß Hypolit nie inniger von mir geliebt wurde, ich nenne ihn oft im frommen Gebet um sein Heil. — Die heiligen Engel mögen ihn schirmen vor jedem feindlichen Streich, der ihm in wilder Feldschlacht droht. Aber, seitdem Alban mein Herr und Meister ist, dünkt es mir, nur durch Ihn könne ich meinen Hypolit stärker und inniger lieben, und als habe ich die Macht, mich wie sein Schutzgeist zu ihm zu schwingen, und ihn mit meinem Ge-

bet, wie mit einem Seraphsfittig, zu umhüllen, so daß der Mord ihn vergebens listig spähend umschleicht. Alban, der hohe herrliche Mann, führt mich als die durch das höhere Leben geweyhte Braut in seine Arme; aber nicht ohne seinen Meister darf das Kind sich in die Stürme der Welt wagen. — Erst seit wenigen Tagen erkenne ich ganz Albans wahrhaftige Größe. — Aber glaubst du wohl, liebe Adelgunde, daß, als ich noch kränker und über alle Maaßen reitzbar war, sich oft niedrige Zweifel gegen meinen Herrn und Meister in meiner Brust erhoben? — Da hielt ich es denn für gesündigt gegen Liebe und Treue, wenn selbst im Gebet für meinen Hypolit Albans Gestalt in meinem Innern aufstieg, zürnend und dro-

hend, daß ich ohne ihn mich hinauswagen wolle aus dem Kreis, den er mir beschrieben, wie ein böses Kind, das des Vaters Warnung vergessend, hinauslaufe aus dem friedlichen Garten in den Wald, wo feindliche Thiere blutgierig hinter den grünen anmuthigen Büschen lauern. Ach, Adelgunde! — diese Zweifel quälten mich schrecklich. Lache mich recht aus, wenn ich dir sage, daß ich sogar auf den Gedanken gerieth: Alban wolle mich künstlich umstricken, und unter dem Schein des heiligen Wunders, irrdische Liebe in meinem Innern entzünden. — Ach, Hypolit! — Neulich saßen wir, der Vater, der Bruder, der alte Bickert und ich traulich Abends beysammen; Alban war, wie es seine Gewohnheit ist, noch auf weitem Spa-

ziergange begriffen. Es war die Rede von Träumen, und der Vater so wie Bickert, wußten davon allerley Wunderbares und Ergötzliches zu sagen. Da nahm auch Ottmar das Wort, und erzählte, wie nach Albans Rath, und unter seiner Leitung, es einem seiner Freunde gelungen sey, eines Mädchens innige Liebe dadurch zu gewinnen, daß er, ohne ihr Wissen, wenn sie schlief, in ihrer Nähe war, und ihre innersten Gedanken durch magnetische Mittel auf sich leitete. Dazu kam, daß der Vater und auch mein alter treuer Bickert sich, wie sie noch nie in meiner Gegenwart gethan, bestimmt und hart gegen den Magnetismus, und auch in gewisser Art gegen Alban erklärten — alle Zweifel gegen den Meister erwachten mit doppelter Stärke in meiner

Seele

Seele — wie wenn er sich geheimer höllischer Mittel bediente, mich zu seiner Sklavin zu fesseln, wie wenn er dann geböte, ich solle, nur ihn in Sinn und Gedanken tragend, Hypolit lassen? Ein nie gekanntes Gefühl ergriff mich mit tödtender Angst; ich sah Alban in seinem Zimmer mit unbekannten Instrumenten und häßlichen Pflanzen und Thieren und Steinen und blinkenden Metallen umgeben, wie er in krampfhafter Bewegung seltsame Kreise mit den Armen und Händen beschrieb. Sein Gesicht sonst so ruhig und ernst, war zur grausigen Larve verzogen, und aus seinen gluthrothen Augen schlängelten sich in ekelhafter Schnelle blanke glatte Basilisken, wie ich sie sonst in den Lilienkelchen zu erblicken wähnte. Da war es, als

gleite ein eiskalter Strom über meinen Rücken hin, ich erwachte aus meinem Ohnmacht ähnlichen Zustande; Alban stand vor mir — aber du heiliger Gott! — nicht er war's, nein! jene entsetzliche Larve, die meine Einbildung geschaffen! — Wie habe ich am andern Morgen mich vor mir selbst geschämt! — Alban war mit meinen Zweifeln gegen ihn bekannt, und nur in seiner gütigen Milde hat er mir wohl verschwiegen, daß er es auch wohl wußte, wie ich ihn selbst mir gebildet, denn er lebt ja in meinem Innern, und weiß meine geheimsten Gedanken, die ich in Frömmigkeit und Demuth auch nicht trachte ihm zu verschweigen. Uebrigens machte er aus meinem krankhaften Anfall nicht viel, sondern schob Alles auf den Dunst des

türkischen Tabaks, den mein Vater an jenem Abende geraucht. Du hättest nur sehen sollen, mit welchem gütigen Ernst, mit welcher väterlichen Sorglichkeit mich jetzt der herrliche Meister behandelte. Es ist nicht allein der Körper, den er gesund zu erhalten weiß, nein! — es ist der Geist, den er dem höhern Leben zuführt. Könnte meine liebe treue Adelgunde nur hier seyn, und sich an dem wahrhaft frommen Leben erlaben, das wir in friedlicher Stille führen. Bickert ist noch der frohe Alte wie immer, nur mein Vater und Ottmar sind zuweilen in sonderbarer Verstimmung; den im treibenden Leben wühlenden Männern mag oft unsere Einförmigkeit nicht zusagen. — Alban spricht ganz herrlich über die Sagen und Mythen der alten

Egypter und Indier; oft versinke ich darüber, zumahl unter den großen Buchen im Park, unwillkührlich in einen Schlaf, von dem ich wie neu belebt erwache. Ich komme mir dann beynahe vor, wie die Miranda in Shakspear's Sturm, die von Prospero vergebens ermuntert wird, seine Erzählung zu hören. Recht mit Prosperos Worten, sagte neulich Ottmar zu mir: Gieb deiner Müdigkeit nach — du kannst nicht anders.

Nun, Adelgundchen! hast du mein inneres Leben ganz, ich habe dir Alles erzählt, und das thut meinem Herzen wohl. Beyliegende Zeilen für Hypolit ꝛc. u. s. w.

Fragment von Alban's Brief an Theobald.

— — — zurückgeblieben ist. Die

Frömmigkeit schließt das Frommthun in sich, und jedes Frommthun ist eine Heucheley, sey es auch nicht sowohl um andere zu betrügen, als sich selbst an dem Reflex des in unächtem Golde blinkernden Strahlenscheins zu ergötzen, mit dem man sich zum Heiligen gekrönt hat. — Regten sich denn in deiner eigenen Brust nicht manchmahl Gefühle, die du, mein lieber Bramin! mit dem, was du aus Gewohnheit, und bequem in dem Geleise bleibend, das die verjährte Ammenmoral eingefurcht hat, als gut und weise erkennen willst, nicht zusammenreimen konntest? Alle diese Zweifel gegen die Tugendlehre der Mutter Gans, alle diese über die künstlichen Ufer des durch Moralsysteme eingedämmten Stroms überbrausenden Neigungen, der unwi-

verstehliche Drang den Fittig, den man kräftig befiedert an den Schultern fühlt, frisch zu schütteln, und sich dem Höhern zuzuschwingen, sind die Anfechtungen des Satans, vor denen die aszetischen Schulmeister warnen. Wir sollen wie gläubige Kinder die Augen zudrücken, um an dem Glanz und Schimmer des heil. Christs, den uns die Natur überall in den Weg stellt, nicht zu erblinden. — Jede Neigung, die den höheren Gebrauch der inneren Kräfte in Anspruch nimmt, kann nicht verwerflich seyn, sondern muß eben aus der menschlichen Natur entsprungen, und in ihr begründet nach der Erfüllung des Zwecks unseres Daseyns streben. Kann dieser denn ein anderer seyn, als die höchstmöglichste vollkommenste Ausbildung und Anwen-

dung unserer physischen und psychischen Kräfte. — Ich weiß, daß ohne weiter zu reden, ich dich, mein lieber Bramin! (so, und nicht anders, muß ich dich nach deinen Lebensansichten nennen) schon zum Widerspruch gereitzt habe, da dein ganzes Thun und Treiben der innigen Meinung entgegenstrebt, die ich nur angedeutet. — Sey indessen überzeugt, daß ich dein kontemplatives Leben und deine Bemühungen durch immer geschärfteres Anschauen in die Geheimnisse der Natur einzudringen achte; aber statt dich an dem Glanz des diamantnen Schlüssels in stiller unthätiger Betrachtung zu erfreuen, ergreife ihn keck und kühn, und öffne die geheimnißvolle Pforte, vor der du sonst stehen bleiben wirst in Ewigkeit. — Du bist zum Kampfe gerüstet, was

weilst du in träger Ruhe? — Alle Existenz ist Kampf und geht aus dem Kampfe hervor. In einem fortsteigenden Klimax wird dem Mächtigern der Sieg zu Theil, und mit dem unterjochten Vasallen vermehrt er seine Kraft. — Du weißt, lieber Theobald! wie ich immer diesen Kampf auch im geistigen Leben statuirt, wie ich keck behauptet, daß eben die geheimnißvolle geistige Uebermacht dieses oder jenes Schooßkindes der Natur, die Herrschaft, die er sich anmaßen darf, ihm auch Nahrung und Kraft zu immer höherem Schwunge giebt. Die Waffe, mit der wir, denen die Kraft und Uebermacht innwohnt, diesen geistigen Kampf gegen das untergeordnete Prinzip kämpfen, und uns dasselbe unterjochen, ist uns, ich möchte

sagen, sichtbarlich in die Hand gegeben. Wie ist es doch gekommen, daß man jenes Eindringen, jenes gänzliche in Uns ziehen und beherrschen des außer Uns liegenden geistigen Prinzips durch uns bekannt gewordene Mittel, Magnetismus genannt hat, da diese Benennung nicht genügt, oder vielmehr, als von einer einzelnen physisch wirkenden Kraft hergenommen, gar nicht das bezeichnet, was wir darunter verstanden wissen wollen. Es mußte gerade ein Arzt seyn, der zuerst von meinem Geheimnisse zur Welt sprach, das eine unsichtbare Kirche wie ihren besten Schatz im Stillen aufbewahrte, um eine ganz untergeordnete Tendenz als den einzigen Zweck der Wirkung aufzustellen, denn so wurde der Schleyer gewebt, den die blöden Augen der Un-

geweyhten nicht durchdringen. — Ist es denn nicht lächerlich zu glauben, die Natur habe uns den wunderbaren Talisman, der uns zum König der Geister macht, anvertraut, um Zahnweh oder Kopfschmerz oder, was weiß ich sonst zu heilen? — Nein, es ist die unbedingte Herrschaft über das geistige Prinzip des Lebens, die wir, immer vertrauter werdend mit der gewaltigen Kraft jenes Talisman's, erzwingen. Sich unter seinem Zauber schmiegend, muß das unterjochte fremde Geistige nur in Uns existiren, und mit seiner Kraft nur Uns nähren und stärken! — Der Fokus, in dem sich Alles Geistige sammelt, ist Gott! — Jemehr Strahlen sich zur Feuerpyramide sammeln — desto näher ist der Fokus! — Wie breiten sich diese

Strahlen aus — sie umfassen das or-ganische Leben der ganzen Natur, und es ist der Schimmer des Geistigen, der uns in Pflanze und Thier unsere durch dieselbe Kraft belebten Genossen erkennen läßt. — Das Streben nach jener Herrschaft ist das Streben nach dem Göttlichen, und das Gefühl der Macht steigert in dem Verhältniß sei-ner Stärke den Grad der Seeligkeit. Der Inbegriff aller Seeligkeit ist im Fokus! — Wie klein und erbärmlich erscheint mir alles Geschwätz über jene herrliche Kraft, die den Geweyhten verliehen, und es ist wohl zu begrei-fen, daß nur die höhere Ansicht als der Ausdruck der inneren Weyhe auch die höhere Wirksamkeit herbeyführt. — Nach Allem diesem, wirst du glauben müssen, daß mir bey der Anwendung

alle physischen Mittel fremd geworden, allein es ist dem nicht so. Hier ist es, wo wir noch im Dunkeln tappen, so lange uns die geheime Verbindung des Geistigen mit dem Körper nicht klar vor Augen liegt, und ich möchte sagen, die physischen Hülfsmittel sind uns nur wie Zeichen des Herrschers in die Hand gegeben, denen sich unbekannte Vasallen unterwerfen. — Ich weiß selbst nicht, wie ich dazu gekommen bin, dir, mein Theobald! so viel über einen Gegenstand zu sagen, von dem ich ungern spreche, da ich es fühle, wie nur die aus einer besondern innern geistigen Organisation entsprießende Ueberzeugung den leeren Worten Gewicht und Nachdruck geben muß. Deinen Vorwurf, einer lebhaft aufwallenden Neigung gefolgt zu seyn,

und gegen deine sogenannten moralischen Ansichten gesündigt zu haben, wollte ich beantworten, und jetzt erst werde ich gewahr, daß ich dir neulich meine Verhältnisse in dem Hause des Barons viel zu rhapsodisch entwickelte, um nicht mißverstanden zu werden. — Ich gebe mir Zeit und Mühe manches von meinem Eintritt in dies Haus nachzuholen, und wenn mein lieber frommer Bramin in einem höher beschwingten Augenblick mir nur einigermaßen in mein Gebiet folgen will, so werde ich von aller Schuld gereinigt seyn. —

Ottmar ist nun einmahl einer von den vielen Menschen, die, nicht ohne Geist und Verstand, ja selbst mit einer enthusiastischen Lebendigkeit Alles Neue im Gebiet der Wissenschaft auf-

fassen; aber jeben dieses Auffassen ist ihr letzter Zweck, und es ist nur die Kenntniß der Form, die sie, der inneren Kraft sich freuend, mit leichter Mühe erringen. Mit dieser Kenntniß ist ihr Geist, dem selbst die Ahndungen des Innern fremd bleiben, zufrieden; dem Gemüth, das man ihnen nicht absprechen kann, fehlt Tiefe. — Ottmar hat sich, wie du weißt, an mich gedrängt, und, indem er mir wie der Coryphäus einer ganzen überzahlreichen Klasse von jungen Leuten, wie sie jetzt so häufig angetroffen werden, erschien, ergötzte es mich mit ihm höhnend zu spielen. Mein Zimmer hat er mit einer Ehrfurcht betreten, als sey es das innerste heiligste Gemach im Tempel zu Sais, und da er sich als mein Schüler willig unter meine Zucht-

Ruthe schmiegte, hielt ich es für billig, ihm manches unschuldige Spielzeug anzuvertrauen, das er triumphirend den Knaben vorwies, und recht groß that mit der Liebe des Meisters. — Als ich seinen Bitten nachgab und ihn auf seines Vaters Gut begleitete, fand ich in dem Baron seinem Vater, einen störrischen Alten, umgeben von einem wunderlichen humoristischen alten Mahler, der manchmahl den weinerlichen moralischen Pagliasso macht. — Was ich dir über den Eindruck, den Marie auf mich machte, früher gesagt habe, weiß ich nicht mehr; aber ich fühle es in diesem Augenblick, daß es schwer seyn wird, mich so darüber auszusprechen, daß ich von dir ganz verstanden werde. — In Wahrheit, ich muß mich darauf beziehen, daß du

mich kennst, ja daß du von jeher mein ganzes Thun und Treiben in den höheren Tendenzen, die dem Volke ewig verschlossen, begriffen. Du bist daher überzeugt, daß eine schlanke Gestalt, die wie eine herrliche Pflanze in zartem Wuchs üppige Blätter und Blüten treibend, aufgeschossen; ein blaues Auge, das emporblickend sich nach dem zu sehnen scheint, was die fernen Wolken verschleyern, — kurz, daß ein engelschönes Mädchen mich nicht in den süßlich schmachtenden Zustand des lächerlichen Amoroso versetzen kann. — Es war einzig und allein die augenblickliche Erkenntniß der geheimen geistigen Beziehung zwischen Marien und mir, die mich mit dem wunderbarsten Gefühl durchbebte. Der innigsten Wonne mischte sich ein schneidender

stechender Grimm bey, den die Opposition in Marien erzeugte — eine fremde feindliche Kraft widerstrebte meiner Einwirkung, und hielt Mariens Geist befangen. Mit ganzer Macht meinen Geist darauf fixirend, wurde ich den Feind gewahr, und in vollem Kampf suchte ich alle Strahlen, die aus Mariens Innern mir zuströmten, wie in einem Brennspiegel aufzufangen. Der alte Mahler beachtete mich mehr als die übrigen es thaten; er schien die innere Spannung, die Marie in mir hervorgebracht, zu ahnden. Vielleicht war es mein Blick, der mich verrieth, denn so zwängt der Körper den Geist ja ein, daß die leiseste seiner Bewegungen in den Nerven oszillirend nach außen wirkt, und die Gesichtszüge — wenigstens den Blick

des Auges verändert. Wie ergötzte es mich aber, daß er die Sache so gemein nahm; er sprach unaufhörlich von dem Grafen Hypolit, Mariens verlobten Bräutigam, und daß er die bunte Mustercharte von allen seinen Tugenden recht mit Behagen vor mir ausbreitete, diente mir nur dazu, die läppischen Verhältnisse, welche die Menschen in einfältiger kindischer Thätigkeit anknüpfen, im Innersten zu belachen, und mich meiner tiefern Erkenntniß jener Verbindungen, die die Natur knüpft, und der Kraft diese zu hegen und zu pflegen, zu erfreuen. — Marie ganz in mein Selbst zu ziehen, ihre ganze Existenz, ihr Seyn so in dem meinigen zu verweben, daß die Trennung davon sie vernichten muß, das war der Gedanke, der, mich hoch

beseeligend nur die Erfüllung dessen aussprach, was die Natur wollte. Diese innigste geistige Verbindung mit dem Weibe, im Seeligkeitsgefühl jeden andern als den höchsten ausgeschrienen thierischen Genuß himmelhoch überflügelnd, ziemt dem Priester der Isis, und du kennst mein System in diesem Punkt, ich darf nichts weiter darüber sagen. Die Natur organisirte das Weib in allen seinen Tendenzen passiv. — Es ist das willige Hingeben, das begierige Auffassen des fremden außerhalb liegenden, das Anerkennen und Verehren des höhern Prinzips, worin das wahrhaft kindliche Gemüth besteht, das nur dem Weibe eigen und das ganz zu beherrschen, ganz in sich aufzunehmen die höchste Wonne ist. — Von diesen Augenbli-

cken an blieb ich, unerachtet ich mich wieder, wie du weißt von dem Gute des Barons entfernte, Marien geistig nah', und welcher Mittel ich mich bediente, insgeheim mich auch körperlich ihr zu nahen, um kräftiger zu wirken, mag ich dir nicht sagen, da manches sich kleinlich ausnehmen würde, unerachtet es zu dem vorgesetzten Zweck führte. — Maria fiel bald darauf in einen fantastischen Zustand, den Ottmar natürlicher Weise für eine Nervenkrankheit halten mußte, und ich kam wieder als Arzt in das Haus, wie ich es vorausgesehen. — Maria erkannte in mir den, der ihr schon oft in der Glorie der beherrschenden Macht als ihr Meister im Traume erschienen, und alles, was sie nur dunkel geahndet, sah sie nun hell und

klar mit ihres Geistes Augen. — Nur meines Blicks, meines festen Willens bedurfte es, sie in den sogenannten somnambulen Zustand zu versetzen, der nichts anders war, als das gänzliche Hinaustreten aus sich selbst und das Leben in der höheren Sphäre des Meisters. Es war mein Geist, der sie dann willig aufnahm und ihr die Schwingen gab, dem Kerker, mit dem sie die Menschen überbaut hatten, zu entschweben. Nur in diesem Seyn in mir kann Marie fortleben, und sie ist ruhig und glücklich. — Hypolits Bild kann in ihr nur noch in schwachen Umrissen existiren, und auch diese sollen bald im Duft zerfließen. Der Baron und der alte Mahler sehen mich mit feindlichen Blicken an, aber es ist herrlich, wie sich auch da die Kraft

bewährt, die mir die Natur verliehen. Ein unheimliches Gefühl mag es seyn, daß sie widerstrebend doch den Meister erkennen müssen. Du weißt auf welche wunderbare Weise ich mir einen Schatz geheimer Kenntnisse gesammelt. Nie hast du das Buch lesen mögen, unerachtet es dich überrascht haben würde, wie noch in keinem der physikalischen Lehrbücher solche herrliche Combinationen mancher Naturkräfte und ihrer Wirkung, so wie hier entwickelt sind. Ich verschmähe es nicht manches sorglich zu bereiten, und kann man es denn Trug nennen, wenn der gaffende Pöbel über etwas erschrickt und staunt, das er mit Recht für wunderbar hält, da die Kenntniß der nächsten Ursache nicht das Wundervolle, sondern nur die Ueber-

raschung vernichtet? — Hypolit ist Obrister in . . . en Diensten, mithin im Felde; ich wünsche nicht seinen Tod; er mag zurückkommen und mein Triumph wird herrlicher seyn, denn der Sieg ist gewiß. Sollte sich der Gegner kräftiger zeigen als ich es gedacht, so wirst du mir im Gefühl meiner Kraft zutrauen, daß ꝛc. — —

Das einsame Schloß.

Das Gewitter war vorüber, und in rothem Feuer brennend, brach die sinkende Sonne durch die finsteren Wolken, die schnell fliehend in den tiefen Gründen verdampften. Der Abendwind rührte seine Fittige, und wie in schwellenden Wogen strömten die Wohlgerüche, die aus Bäumen, Blumen, Gräsern emporstiegen, durch die warme

Luft. Als ich aus dem Walde trat, lag das freundliche Dorf, dessen Nähe mir der Postillion verheißen, dicht vor mir im blumigen Wiesengrunde, und hoch hervor ragten die gothischen Thürme des Schlosses, dessen Fenster im Schein der Sonne glühten, als wollten innere Flammen hervorbrechen. Glockengeläute und geistlicher Gesang tönten zu mir herüber; in der Ferne sah' ich einen feierlichen Leichenzug auf der Straße von dem Schlosse her nach dem Kirchhofe wallen, als ich endlich ankam, war der Gesang verstummt, man hatte nach der dortigen Sitte den Sarg geöffnet, vor dem Grabe niedergesetzt, und der Pfarrer hielt den Leichen-Sermon. Es war ein junger Mann, sehr künstlich frisirt und überstark gepudert, mit einem behaglichen,

glatten, weiß und rothen Sonntags-gesicht; er sprach von der Unsterblichkeit und dem Wiedersehen in solchen zierlichen, gedrechselten, süßen Worten und Redensarten, daß das ewige Leben wie eine unendliche Festivität und Conversation in Gallakleidern erschien. Seine Gestikulation war nach der franz. Tragödie geregelt, nur brauchte er dabey noch fleißig das battistne Schnupftuch und die goldne Dose. Es begab sich, daß der Wind durch die hohen Kastanienbäume auf dem Kirchhofe streichend, eine Frucht herabwarf, diese fiel dem Priester ins gelockte Haar, und hüllte ihn so wie den nebenstehenden Küster in eine dichte Puderwolke ein. Die um den grämlichen Schulmeister versammelte muntere Singakademie brach in ein schallendes Gelächter aus, das

mit Blitzesschnelle durch die Reihen der Bauern lief. Ein Kirchenvater schlug ernsthaft und resignirt mit geballter Faust den Küster, der in ein furchtbares Niesen verfallen, unaufhörlich in den Rücken, indem er rief: Gevatter, erhol' er sich! — während zwey Mägde den Seelsorger abstäubten. Kaum hatte dieser aber einigermaßen die Grundfarbe wieder angenommen, als er mit fliegendem Mantel über die Gräber davon hüpfte, und die um den Todten versammelte Gemeinde im Stiche ließ. „Das will „ein Hase seyn," sagte ein alter Bauer, sein Gesangbuch zuklappend, und eilte dem Todtengräber hülfreiche Hand zu leisten, denn alle Ordnung, alle Ceremonie hatte ein Ende. Die Schüler waren auf und davon —

Hans hatte die Grete ergriffen, und eilte den Sonntag in der Schenke zu feiern, und brummend schlich der Schulmeister dem unglücklichen Küster nach, der immerfort niesend und schreyend vor Schmerz über des Gevatters barbarische Kur ersticken wollte. Sie waren im Begriff den Deckel auf den Sarg zu heben, als ich hinzu trat und den Todten erblickte. Es war ein hochbejahrter Mann, der mit heiterm Gesicht unentstellt da lag, als schlummere er sanft und friedlich. Der alte Bauer sagte tief gerührt: Sieh', wie unser alte Franz so schön da liegt, Gott schenke mir ein so frommes Ende — ja! — seelig sind, die in dem Herrn entschlafen. — Mir war es, als sey dieß die rechte Todtenfeyer für den frommen Ent-

schlafnen, und des Bauers einfache Worte, die herrlichste Leichenrede — sie senkten den Sarg hinab, und als nun die Erdschollen mit dumpfem Klang hinabfielen, ergriff mich die bitterste Wehmuth, als läge der Herzensfreund in der todten kalten Erde. — Eben wollte ich den Berg hinaufsteigen, auf dem das Schloß lag, als das zierliche Männchen im Priesterrock mir aus einer Weißdornhecke entgegentrat. „Sie „sind wahrscheinlich ein Reisender, „mein Herr, fing er sogleich an: ich „bemerkte Sie auf dem Kirchhofe bey „dem Begräbniß des alten Mahlers. — „Unangenehmer Zufall, der meine Re„de derangirte, — Sie sind um den „besten Theil gekommen — ich meine, „den letzten, denn ich liebe wie Fle„chier die Steigerungen; überhaupt

„ahme ich gern den Styl bald dieses,
„bald jenes großen Redners nach, ja
„ich bemühe mich auch im Aeußern,
„was Mimik — Gestikulation betrifft,
„ihm gleich zu seyn, so wird man
„vielseitig; heute war ich ganz Fle-
„chier, und wie ich glauben darf, mit
„freyem Anstande — aber mit den
„Locken, die die fatale Kastanie auf-
„löste, lösten sich auch meine Pe-
„rioden — Sie glauben nicht, wie
„ein einziges kleines Deragement des
„Aeußern — ein falscher Faltenwurf
„des Mantels — doch was halten
„Sie von der Mimik des Redners?
„— Gott! wie so wenig wird über-
„haupt die Mimik von den Volksred-
„nern beachtet — ich schmeichle mir
„hierin etwas gethan zu haben —
„nicht vergebens genoß ich den Unter-

„richt des großen Bühnenredners F.? —
„Sie waren in B. — ?“ — Ohne
meine Antwort abzuwarten, schwatzte
er weiter, uud kramte zu meinem Verdruß seine Albernheiten aus, bis es
mir gelang, ihn auf den Todten zurückzubringen. Der alte Mahler Franz
Bickert war es, der seit drei Jahren
allein in dem verödeten Schloß gewohnt, und den Kastellan gemacht hatte, den man beerdigte. Ich wünschte in das Schloß zu gehen, der
Geistliche hatte bis zur Ankunft des
Bevollmächtigten des jetzigen Besitzers
die Schlüssel übernommen, und ich
trat nicht ohne Schauer in die verödeten weiten Säle, wo sonst fröhliche Menschen gehauset, und worin
nun eine Todtenstille herrschte. Bickert hatte sich in den letzten drey Jah-

ren, die er wie ein Einsiedler in dem Schlosse zubrachte, auf eine wunderliche Weise mit der Kunst beschäftigt. Ohne alle Hülfe, selbst was die mechanischen Vorrichtungen betrifft, unternahm er es, den ganzen obern Stock, in welchem er selbst ein Zimmer bewohnte, im gothischen Styl auszumahlen, und auf den ersten Blick ahndete man in den fantastischen Zusammenstellungen fremdartiger Dinge, wie sie dem Charakter der gothischen Verzierungen eigen, tiefsinnige Allegorien. Sehr oft wiederholt war eine häßliche Teufelsgestalt, die ein schlafendes Mädchen belauscht. — Als der Geistliche die Aufmerksamkeit gewahr wurde, womit ich die seltsamen aber mit besonderer Kraft und Haltung ausgeführten Mahlereyen anschaute, meinte

er: der alte Bickert sey nie ein sonderlicher Künstler gewesen, das bemerke man an dem verdorbenen Geschmack. Schon seine Vorliebe für die gothische Architektur verrathe seinen rohen Sinn und er gäbe all' das widersinnige Geschnörkel für ein einziges Säulenkapital aus dem Palladio hin. — Nun ging es im Strom fort über Mahlerey und Architektur, indem er sich im hohen Selbstgefühl seiner Vielwisserey belächelte. — Ich ließ ihn schwazzen und eilte nach Bickerts Zimmer. — Der Lehnstuhl stand noch so abgerückt vom Tische, auf dem eine angefangene Zeichnung lag, als sey Bickert eben von der Arbeit aufgestanden; ein grauer Ueberrock hing auf der Lehne und ein kleines graues Mützchen lag neben der Zeichnung. —

Es

Es war, als werde im Augenblick der Alte mit dem freundlichen frommen Gesicht, über das selbst die Qual des Todes keine Macht gehabt, hineintreten, und den Fremden mit offner Gutherzigkeit in seiner Werkstatt bewillkommen. — Ich eröffnete dem Geistlichen meinen Wunsch mehrere Tage, ja vielleicht Wochen, im Schlosse zu wohnen, das schien ihm befremdlich; er äußerte mit vieler Geschmeidigkeit, wie leid es ihm thäte, meinen Wunsch nicht erfüllen zu können, da bis zur Ankunft des Bevollmächtigten die gerichtliche Siegelung vorgenommen werden müsse, und kein Fremder im Schlosse wohnen dürfe. Wie aber, fuhr ich fort: wenn ich dieser Bevollmächtigte selbst wäre? indem ich ihm die ausgedehnte Vollmacht des Barons

von F. als des jetzigen Besitzers vorwies. Er erstaunte nicht wenig und überschüttete mich mit Höflichkeitsbezeugungen, von denen nicht die geringste war, daß ich durchaus bei ihm im Pfarrgebäude wohnen sollte. Ich wußte alles, sogar seine Besuche geschickt abzulehnen, und es waren Bickerts nachgelassene Papiere, die mich in den Stunden der Muße auf das anziehendste beschäftigten. — Bald fanden sich ein paar Blätter vor, die in kurzen hingeworfenen Notizen nach Art eines Tagebuchs Aufschluß über die Katastrophe gaben, in der ein ganzer Zweig einer bedeutenden Familie unterging. Durch die Zusammenstellung mit einem ziemlich humoristischen Aufsatz: Träume sind Schäume, und den Fragmenten zweier Briefe, die

dem Mahler auf ganz eigne Weise zu Händen gekommen seyn müssen, rundet sich das Ganze. —

Aus Bickerts Tagebuch.

Hab' ich mich denn nicht trotz dem h. Antonius mit dreytausend Teufeln herumgebalgt, und mich eben so tapfer gehalten? — Sieht man dem Volke keck ins Auge, so verdunstet es von selbst in Staub und Rauch. — Könnte Alban in meiner Seele lesen, so würde er eine förmliche Abbitte und Ehrenerklärung darin finden, daß ich ihm alles Satanische aufgebürdet, was eine allzurege Fantasie mir in grellen Farben dargestellt zu eigner Buße und Belehrung! — Er ist da! — frisch — gesund — herrlich blühend

— Apollo's Locken, Jovis hohe Stirn — ein Aug wie Mars, des Götter-Herolds Stellung — ja ganz wie Hamlet den Helden schildert. — Maria ist nicht mehr auf der Erde, sie schwebt im strahlenden Himmel — Hypolit und Maria — welch ein Paar!

Aber trauen kann ich ihm doch nicht — warum verschließt er sich in sein Zimmer? — warum schleicht er in der Nacht auf den Zehen umher, wie der lauernde Mord? — ich kann ihm nicht trauen! — Zuweilen ist es mir als müßte ich ihm in möglichster Kürze und Schnelligkeit meinen Stockdegen durch den Leib rennen und nachher höflich sagen: pardonnez! — Ich kann ihm nicht trauen.

Sonderbares Ereigniß! — Als ich meinen Freund, mit dem ich in die Nacht hinein manches vom Herzen zum Herzen gesprochen, über den Corridor in sein Zimmer begleitete, rauschte eine hagere Figur im weißen Schlafrock mit dem Licht in der Hand vorüber. — Der Baron schrie auf: — Der Major! — Franz! — der Major! — Es war unbestritten Alban, und nur die Beleuchtung von unten herauf mochte sein Gesicht, welches alt und häßlich schien, verzerren. — Er kam von der Seite, wie aus Mariens Zimmern. Der Baron bestand darauf, zu ihr zu gehen. Sie schlief ruhig, wie ein frommer Engel Gottes. — Morgen ist endlich der lang ersehnte Tag! — Glücklicher Hypolit! — Aber jene Erscheinung erfüllt mich mit Grausen, unerachtet ich

mich zu überzeugen bemühe, daß es Alban war. — Sollte der feindliche Dämon, der sich dem Baron schon in früher Jugend verkündete, nun wie ein über ihn waltendes böses Prinzip wieder sichtbarlich, und das Gute entzweyend ins Leben treten? Doch weg mit den finstern Ahndungen! — Ueberzeuge dich Franz! daß das häßliche träumerische Zeug, oft das Erzeugniß des verdorbenen Magens ist. — Sollte man nicht Diavolinis verschlucken, um sich gegen die Unbill böser Träume zu verwahren?

Gerechter Gott! — Sie ist hin — hin! — Ew. Hochgeborn soll ich melden, wie es mit dem Tode der holdseeligen Baronesse Marie zugegangen, des

Familien-Archivs wegen — ich habe durchaus wenig Sinn für diplomatische Geschäfte — Hätte mir Gott nicht das bischen Faust verliehen des Mahlens halber! — Aber so viel ist gewiß, daß sie in dem Augenblick, als Hypolit sie vor dem Altar in seine Arme schließen wollte, todt — todt — todt niedersank — das übrige empfehle ich der Gerechtigkeit Gottes. —

Ja, du warst es! — Alban — hämischer Satan! — du hast sie gemordet mit höllischen Künsten; welcher Gott hat es Hypolit offenbart! — Du bist entflohen, aber flieh nur — verbirg dich im Mittelpunkt der Erde, die Rache wird dich auffinden und zermalmen.

Nein, ich kann dich nicht entschuldigen, Ottmar! — du warst es, der sich von dem Satan verlocken ließ, von dir fordert Hypolit die Geliebte seiner Seele! — Sie haben heute zu harte Worte gewechselt, der Zweykampf ist unvermeidlich.

Hypolit ist geblieben! — Wohl ihm! er sieht sie wieder. — Unglücklicher Ottmar! — Unglücklicher Vater!

Exeunt omnes! — Friede und ewige Ruhe den Verstorbenen! — Heute am neunten September in der Mitternachtsstunde starb mein Freund in meinen Armen! — Wie bin ich doch so wunderbar getröstet, da ich weiß, daß ich

ihn

ihn bald wieder sehe. — Die Nachricht, daß Ottmar auf erhabene Weise gebüßt, durch den Heldentod in der Schlacht, zerschnitt den letzten Faden, der den Geist noch an das Irrdische knüpfte. — Hier im Schlosse will ich bleiben, in den Zimmern will ich wandeln, wo sie lebten und mich liebten. — Oft werd' ich ihre Stimme hören — manches freundliche Wort der holdseeligen frommen Maria, mancher gemüthliche Scherz des unwandelbaren Freundes, wird wie ein Geisterruf wiederhallen, und mich aufrecht und stark erhalten, des Lebens Bürde leicht zu tragen. — Es giebt für mich keine Gegenwart mehr, nur der Vergangenheit glückliche Tage schließen sich an das ferne Jenseits, das mich oft in wunderbaren Träumen mit lieblichem

Schimmer, aus dem die geliebten Freunde lächelnd mir zuwinken, umfängt. — Wann! — wann werde ich zu Euch hinüber wallen!

Und er ist hinüber!

Billet des Herausgebers an den Justizrath Nikomedes.

Ihren Brief vom Schlosse T., wo Sie Sich als freyherrlicher Kommissarius gütlich thun, cum annexis habe ich erhalten und aus letzteren, die sich auf die wunderbare Begebenheit, welche sich dort zugetragen, beziehenden Blätter der Fantasiestücke in Collots Manier, einem Buche, das Sie jeden Tag lesen können, da es die Censur

passirt hat, und öffentlich verkauft wird, beygefügt. Diese Callots werden sich hoffentlich noch vermehren, und da soll es Ihrem Aufsatze: Franz Bickerts allegorische Mahlereien im gothischen Styl, nicht besser ergehen. — Lassen Sie Sich doch nur gleich die beyden ersten Bändchen kommen. — Doch eben fällt mir ein, daß diese Bitte hier eben so zweckmäßig steht, als die Nachricht in jenem Briefe: Solltest du, lieber Bruder! dieses mein Schreiben nicht gleich erhalten, so schicke nur zu Joseph und lasse es abhohlen! — Denn ich versende ja dieses Billet nicht, sondern lasse es am Schlusse des zweiten Bändchens abdrucken, da ich hiezu meinen guten Grund habe, und am Ende auch nicht einmahl recht weiß, ob Sie wirklich

existiren, mein werthester Justizrath! behalten Sie mich aber doch lieb rc.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, E. T. A.,

Fantasiestücke in Callot's Manier Blätter aus dem Tagebuche eines reisenden Enthusiasten

Bd.: 2

1814

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.L.g.o.35(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11769933-4